Jg. 10/ Nr. 2/3 Dezember/Januar 2005/2006

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Ignatius von Loyola und Swedenborg

Mozart in Egypt?
Zum 250. Geburtstag am 27. Januar

Die politische Freimaurerei und das Jahr 1917

Energie, Moral, Bewusstsein

Der Hedge-Fonds-Betrug

Apropos

Möglicher und wirklicher Geist

Fr. 18.– € 11.– Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Editorial

Rudolf Steiner Akademie, Ignatius von Loyola und Mozart-Jubiläumsjahr

Am 13. November 2005 fand in Holzen bei Kandern die ***Eröffnungsveranstaltung*** *Brennpunkte des gegenwärtigen Zeitgeschehens* der im Aufbau befindlichen ***Rudolf Steiner Akademie*** statt (siehe Ankündigungen in den letzten Nummern). Die Veranstaltung war mehr als ausgebucht. In der Presse wurde verschiedentlich mit Wohlwollen auf diesen Anlass und die geplanten weiteren Aktivitäten in dem gediegenen, über zwei Jahre unbenutzt gebliebenen Gebäude hingeblickt, in dem zuvor eine Seniorenuniversität auf privater Basis betrieben worden war. Musik von Messien, Bach und Debussy umgab die brisante Thematik der Referate mit einer wohltuenden Grundatmosphäre. Der ganze Anlass wurde von der Firma *sentovision* aufgenommen.*

Am ***28. Dezember*** findet ein weiterer Anlass statt (siehe Inseratteil, S. 47). In der Februarnummer wird das Kursangebot für die ersten zwei Semester mitgeteilt.

Diese Nummer bringt einige Artikel zu ***Ignatius von Loyola*** und zum Jesuitenorden, u.a. von Branko Ljubic (dessen abschließende Betrachtungen zum Phänomen Lichtnahrung aus Platzgründen erst im Februarheft erscheinen kann). Wie sich erst im nachhinein herausstellte, fällt deren Veröffentlichung in den Beginn eines dreifachen Jubiläums des bekannten Ordens. Die gleichzeitig erstmals veröffentlichte karmische Betrachtung von Norbert Glas über ***Ignatius von Loyola und Emanuel Swedenborg*** hätte zu keinem geeigneteren Zeitpunkt erscheinen können.

Eines weiteren Jubiläums (250. Geburtstag) wird durch den Artikel von Marcus Schneider über ***Mozart*** gedacht. Hierbei fällt u.a. neues Licht auf Mozarts Verbindung zur Freimaurerei. Diese hatte damals in Mitteleuropa vorwiegend humanitär-idealistischen Charakter; im Unterschied zum westlichen Logenwesen mit seinem weit nach Osten reichenden Filialsystem, das seine Tentakeln tief in die Politik hineinsenkte. Ein erschütterndes Beispiel für das Wirken «politischer» Freimaurerei sind gewisse posthum veröffentlichte Äußerungen von ***Alexander Kerenskij***, dem Präsidenten der provisorischen Regierung Russlands vor der Machtübernahme durch die Bolschewiken. Sie werden hier erstmals in deutscher Übersetzung und kommentiert durch die Historikerin Elisabeth Heresch zugänglich gemacht.

Zum Jahresende wollen wir es nicht versäumen, unseren Abonnenten, Inserenten und Spendern für deren Treue herzlich zu danken. Ihnen allen wünscht eine besinnliche Advents- und Weihnachtszeit: Thomas Meyer, für die Redaktion.

* Auskunft und Bestellungen: Tel 0049 (0)2623 970 327, Fax 0049 (0)1212 559 03 4820, www.sentovision.com

Inhalt

Jesuitismus, Amerikanismus und Reinkarnation **3**
Branko Ljubic

Was wir von Emanuel Swedenborg lernen können **6**
Thomas Meyer

Mozart in Egypt? **8**
Marcus Schneider

«Ich habe Russland den Untergang gebracht» **13**
Thomas Meyer

Die außergewöhnlichen Lebenserinnerungen des russischen Fürsten Alexis Scherbatov an eine Vergangenheit, die auch manches unserer Gegenwart erhellt. **14**
Elisabeth Heresch

Weitere Aktivitäten in den USA zum «11. September» **19**
José García Morales

Apropos 20:
Bush, Cheney und die Vogelgrippe **20**
Boris Bernstein

Energie, Moral und Bewusstsein: Handel und Wandel im Energiegeschäft – kalte Fusion versus heiße Fusion **24**
Gaston Pfister

Energie, Moral und Bewusstsein: Was haben Privatisierung der Gewinne und Sozialisierung der Verluste mit Energie zu tun? **27**
Gaston Pfister

Möglicher und wirklicher Geist **31**
Steffen Hartmann

«Allianz der Heuschrecken» **37**
Franz Jürgens

Desinformation hoch 3 – Arabismus pur! **39**
Franz Jürgens

Die Veredelung von Torf **40**
Eduard Najlepszy

Leserbriefe **41**

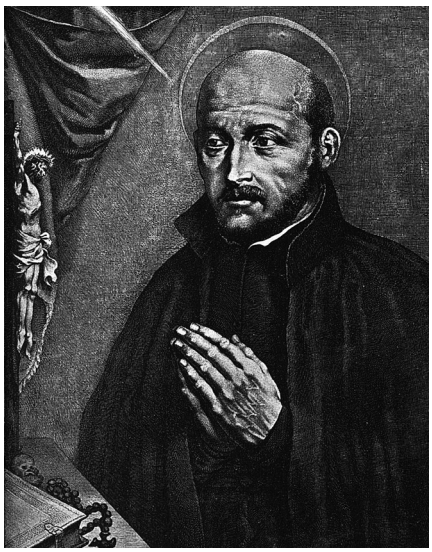
Impressum **42**

Die nächste Nummer erscheint Anfang **Februar 2006**

Jesuitismus, Amerikanismus und Reinkarnation

Zum bevorstehenden Ignatiusjahr

Im Hinblick auf ein dreifaches Jubiläum der Societas Jesu im Jahre 2006 veröffentlichen wir einen Aufsatz von Branko Ljubic im Zusammenhang mit diesem Jubiläum sowie das Nachwort von Thomas Meyer zu einer neuen Publikation von Norbert Glas, welche unbeabsichtigterweise im Vorfeld des genannten Jubiläums erschienen ist. Es handelt sich um das schmale Buch ***Ignatius von Loyola und Swedenborg – Eine karmische Betrachtung.***



Ignatius von Loyola

Die aus dessen Nachlass herausgegebene Studie von Glas basiert auf der Geistesforschung Rudolf Steiners. Der von Steiner erforschte schicksalsmäßige Zusammenhang zwischen den Persönlichkeiten des heiligen Ignatius von Loyola (1491–1556) und Emanuel Swedenborg (1688–1772) gehört zu den gewichtigsten Ergebnissen von Rudolf Steiners Karmaforschung. Er gehört vor allem zu den Ergebnissen, welche der katholischen Kirche am unangenehmsten und unannehmbarsten sein werden, denn Steiners Forschung zeigt, dass die Individualität von Ignatius von Loyola in ihrem nächsten Erdenleben Entwicklungswege beschritt, welche mit den Interessen der katholischen Kirche nichts mehr zu tun hatten. Innerhalb der Kirche selbst wird der Reinkarnationsgedanke offiziell beiseitegeschoben, obwohl der Vorgänger des jetzigen Papstes sich in indirekter Art zu ihm bekannte (siehe dazu den in der Mai-Nummer veröffentlichten Artikel «Papsttum, Weltpolitik und Anthroposophie», S. 4f.)

Während die katholische Kirche die irdische Entwicklungsmöglichkeit der menschlichen Individualität über ***ein*** *bestimmtes Erdenleben hinaus verleugnet und gewisse Persönlichkeiten auf ihrer in einer bestimmten Verkörperung erreichten Entwicklungsstufe fixieren möchte, indem sie sie zum Beispiel in dogmatischer Weise ein für allemal heilig* spricht, rechnet die Geisteswissenschaft mit der realen Weiterentwicklung jeder Individualität durch aufeinanderfolgende Erdenleben hindurch. In Bezug auf die Frage nach der Entwicklungsfähigkeit des Menschen kann es wohl keinen größeren Gegensatz geben als den zwischen Jesuitismus und Geisteswissenschaft. Diese macht auf die unbegrenzten Entwicklungsmöglichkeiten des Menschen aufmerksam; jener sucht ihn in den Käfig einer einzigen Erdenverkörperung einzusperren.*

Es ist zu hoffen, dass die karmische Betrachtung von Norbert Glas gerade im ignatianischen Jubiläumsjahr im Hinblick auf die in ihrer Art große Gestalt des Ignatius von Loyola eine entsprechende Horizonterweiterung bewirkt, zumindest bei einigen Unbefangenen.

Meyers aphoristisches Nachwort beleuchtet die phänomenale Hellsichtigkeit Swedenborgs auf dem Hintergrund des Ignatiuslebens und zeigt auf geisteswissenschaftlicher Grundlage, weshalb dieses Hellsehen für die Wesenheiten und Tatsachen ***der rein spirituellen*** *Welt unzulänglich bleiben musste.*

Ljubics Betrachtung weist u.a. auf einen bedeutenden ***11. September*** *innerhalb der Geschichte des Jesuitenordens, der beigefügte Kasten deutet auf einen wenig beachteten symbiotischen Zusammenhang zwischen Jesuitismus und (politischem) Amerikanismus hin.*

Thomas Meyer

Der Jesuitenorden und sein Jubiläumsjahr 2006

Societas Jesu («Gesellschaft Jesu», im weiteren *SJ)* heißt der größte katholische Männerorden, der 1534 von Ignatius von Loyola (1491-1556) und seinen sechs Gefährten gegründet worden ist[1]. Unter der Führung des Generaloberen *Peter-Hans Kolvenbach* zählt der Orden heute ca. 20 000 Mitglieder[2] weltweit (davon 80 in der Schweiz, über 420 in Deutschland, ca. 85 in Österreich) und ist in 125 Ländern wirksam. Die größte Konzentration der Jesuiten ist in Süd- und Mitteleuropa (über 5000 insgesamt) zu verzeichnen. Besonders geschätzt sind seine Mitglieder in der Erwachsenenbildung, als Hochschul-Professoren oder als professionelle Ausbildner und Berater im Gebiet der Managerkurse[3].

11. September 1548

Dieses Datum markiert die exoterische Inauguration desjenigen, was Rudolf Steiner «das Esoterische im Jesuitismus» nennt[4]. Es ist der Tag, an dem die *Geistlichen Übungen* (Exercitia spiritualia) in Rom als Grundlagendokument dieses Ordens erschienen sind. Sie beinhalten ei-

* Es ist in diesem Zusammenhang höchst aufschlussreich, was die Individualität des heilig gesprochenen Ignatius von Loyola in ihrem nächsten Erdenleben auf seherischer Grundlage zur Verehrung von Heiligen zu sagen hat (siehe Kasten auf S. 5)

nen willensbetonten Schulungsweg, der zur Erfüllung des Ordenswahlspruches *Omnia ad Maiorem Dei Gloriam* (Alles zur größeren Ehre Gottes) führen soll. Anhand einer *mit den okkulten Mitteln gesteigerten* Dressur des Willens führt er aber in Wirklichkeit dazu, dass für den Novizen der SJ das Verständnis des «Jesustums in der gefährlichsten Weise überspannt»[5] wird und sich die Erkenntnis der Christus-Wesenheit verdunkelt. Das Selbstverständnis der Jesuiten jedoch schließt jede Verkennung des Christlichen aus und arbeitet ernsthaft daran, den esoterischen Kern des Jesuitismus zu einem pädagogischen Ideal zu erheben, der an den Schulen in breiterem Sinne Akzeptanz und Beachtung erfahren sollte. Wie kann man denn, in den Augen der SJ, sein Leben besser *in Ordnung bringen* und die Ehre Gottes mehren, als durch die pädagogische Erziehung nach den Regeln des Ignatius?

Dass hinter diesem Ideal auch ein methodisches System steht, lehrt uns das zweite wichtige Dokument der SJ, das als *Theorie und Praxis der Studien in der Gesellschaft Jesu* (Ratio atque Institutio Studiorum Societatis Jesu) am 8. Januar 1599 veröffentlicht wurde. Diese umfassende Ausbildungs- und Studienordnung, ursprünglich für den Schul- und Ausbildungsbetrieb der Ordensmitglieder konzipiert, hat bisher etliche Erneuerungen resp. Anpassungen[6] erfahren und seine Spuren wohl auch über den Rahmen der Bildungsgeschichte der Ordens- bzw. der katholischen Welt hinaus geprägt. Unverkennbar ist dabei die Ambition der SJ, diese Studienordnung zu einem «Lehrplan des Abendlandes»[7] werden zu lassen. Denn die SJ ist von der Haltung der klassischen *Ordenssatzungen*, die den pädagogischen Auftrag nur auf den Kollegien und Universitäten zulassen, zu derjenigen übergegangen, nach der die *ignatianische Pädagogik* auch auf die anderen Schulformen erfolgreich anwendbar sei (die Fortbildung der Führungskräfte/Manager eingeschlossen). In diesem Kontext ist sinnvoll daran zu erinnern, dass einer der Gründe, die *Papst Pius VII.* 1814 veranlassten, die Jesuiten wieder zuzulassen, war, dass die katholische Kirche wieder in den Genuss ihrer (der SJ) erzieherischen Erfahrung gelangen könne[8]. Doch die jesuitische Pädagogik fußt auf den *Geistlichen Übungen* des Ignatius und möchte dadurch einen Menschen fördern, der nicht aus dem Verständnis seiner trinitarischen Natur erzogen wird[9]. Demzufolge bildet die ignatianische Erziehung das Gegenbild zur Waldorfpädagogik, wie auch der Jesuitismus das Gegenbild zum Rosenkreuzertum[10]. Daran hat sich seit der Wirkenszeit Rudolf Steiners im Wesentlichen nichts geändert.

Dreifaches Ordensjubiläum im Jahre 2006

Vor 450 Jahren, am 31. Juli 1556, starb *Ignatius* unerwartet in Rom. Vor 500 Jahren, am 7. April 1506 wurde

Swedenborg über Heilige und Heiligsprechung

Wenn man einmal weiß, dass Swedenborg der wiedergeborene Ignatius ist, berührt es einen tief zu hören, was der Schwede über die so genannten Heiligen zu sagen hat. In *Die Wahre Christliche Religion* gibt es eine ganze Abhandlung, aus der einiges wiedergegeben werden soll. Er erzählt, wie viele römische Katholiken und besonders die Mönche in der geistigen Welt nach den Heiligen, besonders denen ihres eigenen Ordens suchen, ohne sie finden zu können. Sie sind darüber erstaunt, bis sie endlich erfahren, «dass die Heiligen entweder im Himmel oder unterhalb der Erde sind.» Die Heiligen selbst wissen nichts von der Verehrung, die man ihnen angedeihen lässt. «... aber die, die es wissen und wünschen, dass sie angerufen werden, sind von Wahnsinn ergriffen und sprechen wie Narren. Die Anbetung von Heiligen wird im Himmel so verabscheut, dass es die Engel schaudert, wenn sie nur davon hören.» Durch eine solche Anbetung werden nämlich die Betenden von dem abgezogen, den sie allein verehren sollen, nämlich von Christus. Damit Swedenborg dieses bekannt machen könne, wurden etwa hundert «aus der unteren Erde» heraufgebracht. Die wussten von ihrer Kanonisation. «Sie kamen von hinten an mich heran und nur wenige von vorne; und ich sprach mit einem von ihnen, von dem mir gesagt wurde, dass er Xavier sei.» Es ist sehr bewegend zu hören, dass er gerade mit Xavier spricht; denn Franciscus Xavier war ein großer Freund von Ignatius und wird als der zweite Vater der Jesuiten genannt. Er war 1506, also 15 Jahre nach Ignatius, in Spanien geboren und wurde, wie vorausgehend erwähnt, zur Mission nach Indien und später nach China geschickt. «Wie er mit mir sprach, schien er einem Narren zu gleichen; es war jedoch möglich, von ihm zu erfahren, dass er an einem eigenen Platz, für den er bestimmt wurde, zusammen mit anderen in keiner Weise ein Narr war. Er wurde aber einer, wenn er glaubte, ein Heiliger zu sein und wenn er wünschte, angebetet zu werden.» Andere Geister bestätigten dies Swedenborg. An einer Stelle gibt er an (*Spiritual Diary*, 443), dass jene Heiligen, die wünschen, als Götter und Heilige angebetet zu werden, «elend, verblendet und töricht» seien. Er führt noch einen Heiligen an, der in der anderen Welt schließlich ganz schwarz erschien und selbst bekennen musste, ein Sünder zu sein. Seine «Heiligkeit» auf Erden hatte nur in Gebeten bestanden, die er für sich selbst sagte, aber nicht aus Liebe zum Wohle der Menschheit (A.a.O.,1297). Aus solchen Beschreibungen glaubt man noch immer einen Nachklang aus dem Leben Ignatius' zu hören, der die große Selbstlosigkeit geübt hat, aller «Belohnung» abhold war und ganz gewiss gegen seine eigene Heiligsprechung gewesen wäre, hätte er dagegen Einspruch erheben können.

Aus: Norbert Glas,
Ignatius von Loyola und Emanuel Swedenborg, S. 117f.

Die innere Verwandtschaft von Jesuitismus und Amerikanismus

Es entstand (...) der Jesuitismus. Sein inneres Prinzip besteht darin, alles das in der Menschheitsentwickelung zu tun, was den Menschen fernhalten kann von dem Zusammenhange mit dem Übersinnlichen, von dem wirklichen Zusammenhange mit dem Übersinnlichen. Selbstverständlich wird man um so mehr dieses Getrenntsein dadurch erreichen, dass man dieses Übersinnliche gerade von jesuitischer Seite strikte dogmatisch als etwas hinstellt, woran das menschliche Erkennen nicht rühren kann. Aber das jesuitische Vorgehen rechnet auf der andern Seite damit sehr gut, und es will keine innere Verwandtschaft als die zwischen der modernen Wissenschaft und dem Amerikanismus, zwischen moderner Wissenschaft und Jesuitismus. Darin ist der Jesuitismus ja groß: die physische Wissenschaft tief bedeutsam zu treiben. Die Jesuiten sind große Geister auf dem Felde der physisch-sinnlichen Wissenschaft, denn der Jesuitismus rechnet mit diesem elementaren Hang der Menschennatur – der eben überwunden werden muss durch die Hinlenkung der Menschennatur auf die geistige Welt: Furcht zu haben vor dem Geistigen. Und er rechnet damit, dass man diese Furcht sozialisieren kann dadurch, dass man gewissermaßen dem Menschen sagt: Du kannst und sollst nicht an das Geistige heran; wir verwalten dir das Geistige, wir bringen es in der rechten Weise an dich heran. (...)

Es ist doch etwas ganz anderes, wenn das Britentum die Welt zu einer Art Handelshaus machen will. Der Amerikanismus will sie eigentlich zu einer möglichst mit Komfort ausgestatteten physischen Wohnung machen, in der man bequem und reich leben kann. Und in der Welt bequem und reich leben zu können, das ist das politische Element des Amerikanismus. Wer das nicht durchschaut, sieht die Dinge nicht, sondern will sich selbst betäuben. Unter dem Einfluss dieser Strömung muss aber der Zusammenhang des Menschen mit der geistigen Welt ersterben. In diesen amerikanischen Kräften liegt das, was wesentlich die Erde zum Ende führen muss, liegt das Zerstörerische, was zuletzt die Erde zum Tode bringen muss, weil der Geist davon abgehalten werden soll. Das zweite Zerstörerische ist nicht bloß der katholische, sondern aller Jesuitismus, denn der ist im wesentlichen mit dem Amerikanismus verwandt. Ist der Amerikanismus die Pflege der amerikanischen Strömung, welche die Furcht vor dem Geist ausbilden will, so sucht der Jesuitismus den Glauben zu erwecken: nicht tasten an den Geist, an den wir nicht herankönnen, und die geistigen Güter von denen verwalten lassen, die dazu durch das Lehramt der katholischen Kirche berufen sind. – Und diese Strömung will die Kräfte in der Menschennatur verkümmern lassen, die nach dem Übersinnlichen gehen.

Rudolf Steiner am 30. Juli 1918, GA 181

Franz Xaver und am 13. April 1506 *Peter Faber* geboren. Diese drei Persönlichkeiten waren maßgebend an der Gründung der SJ beteiligt. Deshalb ist auch verständlich, dass die Jesuiten im Jahre 2006 «die Impulse vermitteln wollen, die von ihnen ausgegangen sind», die Ideen aufzeigen wollen, durch die der Orden zu Erfolg und Einfluss kam, und «die Persönlichkeiten würdigen wollen, die aus ihren Reihen hervorgegangen sind»[11]. Dafür wird es «Grundkurse in Ignatianischer Spiritualität», wie auch Auftritte über die Bedeutung der jesuitischen Pädagogik geben. Doch täuschen sollte man sich über die *wahren Ziele* des Jesuitismus nicht. Auch nicht darüber, dass es Synergien zwischen den verwandten Geistesströmungen gibt. In der Geisteswissenschaft gibt es darüber konkrete Aufschlüsse: «Jesuitismus und Amerikanismus sind zwei sehr, sehr verwandte Dinge. Denn als der fünfte nachatlantische Zeitraum begann, da handelte es sich darum, einen Impuls zu finden, durch den man sich in den Stand setzen konnte, die Menschen möglichst hinwegzuführen von dem Verständnisse des Christus. Und diejenige Bestrebung in der Kulturentwickelung, welche es sich zur Aufgabe gesetzt hat, kein Verständnis des Christus aufkommen zu lassen, das Verständnis des Christus vollständig zu untergraben, das ist der Jesuitismus. Der Jesuitismus strebt danach, allmählich jede Möglichkeit eines Christus-Verständnisses auszurotten.»[12]

Studiert man diese «zwei sehr verwandten Dinge», so wundert man sich vielleicht nicht, dass es in der neueren Geschichte des Westens mehrere «11. September» gibt, die nicht ohne einen gewissen Zusammenhang in Zeit und Raum existieren.

Branko Ljubic, Dornach

---

1 Wesentliche Angaben für diesen Artikel sind dem sehr informativen Buch *Ignatius von Loyola und die Pädagogik der Jesuiten. Ein Modell für Schule und Persönlichkeitsbildung* entnommen (Auer Verlag GmbH, Donauwörth 2000). Die Autoren, Dr. phil. Rüdiger Funiok (Prof. für Pädagogik und Kommunikationswissenschaft an der Hochschule für Philosophie München) und Dr. phil. Harald Schöndorf (Prof. für Erkenntnislehre und Geschichte der Philosophie an der Hochschule für Philosophie München) sind selber Jesuiten. In der Anmerkung 12 der Einführung findet sich der Hinweis, dass der Orden am 1. Januar 1999 insgesamt 21 673 Mitglieder zählte, wovon 21% in Bildungseinrichtungen tätig waren.

2 Angaben aus dem Internet (siehe: http://www.jesuiten.de).

3 Ein Beispiel: in einer anthroposophischen heilpädagogischen Institution in der Schweiz gibt es ein Leitungsmitglied, das für sich den Zen-Buddhismus als eigenen spirituellen Weg gewählt hat. In diesem Zusammenhang hat es natürlich einen Zen-Meister, der *zugleich* von anderen Interessenten als ein großer Fachmann im Bereich des Fastens aufgesucht wird. Dieser Fachmann ist aber *vor allem* ein ordentlicher SJ-Pater, in einem Schweizer Bildungsinstitut tätig, in dem er als Jesuit und

Zen-Meister öffentliche Fasten- und Zen-Kurse anbietet. In dieser letzteren Funktion ist er der *Meister* der oben erwähnten Persönlichkeit. Ich finde dieses Beispiel symptomatisch für das breit angelegte Wirkensspektrum der SJ, sehr anschaulich zugleich für die Willensfähigkeit der SJ-Pater, sich in fremde Lebensfelder einzuarbeiten und darin heimisch zu werden.

4 Im Vortrag von 5. Oktober 1911 (GA 131).

5 Ebenda.

6 Das aktuelle Dokument heißt *Ignatianische Pädagogik. Praktische Anleitung* (Ignatian Pedagogy. A Practical Approach, 1993).

7 Siehe Anm. 1.

8 Aus der päpstlichen Bulle «Sollicitudo Omnium Ecclesarium» vom 7. August 1814, mit der die Gesellschaft Jesu weltweit wiederhergestellt wurde. Der Orden war im Jahre 1773 durch Clemens XIV. aufgehoben worden.

9 Weitere Literatur: *Pädagogik aus dem Geist der Exerzitien. Die Bildungskonzeption des Ignatius von Loyola* von Barbara Hallensleben (in: *Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte* 14 /1995/, S.11–24).

10 Siehe die Anm. 4.

11 Siehe Anm. 2.

12 Siehe den Vortrag vom 19.08.1918 (GA 183).

Was wir von Emanuel Swedenborg lernen können

Nachwort zur Neuerscheinung Ignatius von Loyola und Emanuel Swedenborg von Norbert Glas

Es gibt viele Gründe, sich mit Ignatius von Loyola, dem Begründer des Jesuitenordens, oder mit dem nordischen Seher Swedenborg zu befassen. Die vorliegende, von den geisteswissenschaftlichen Reinkarnationsforschungen Rudolf Steiners angeregte Studie von Norbert Glas entstammt einem weiteren, sehr gewichtigen Motiv: dem Erkenntniswunsch, gerade das Leben dieser zwei bedeutenden Persönlichkeiten im Lichte der wiederholten Erdenleben zu betrachten und tiefer zu verstehen. Was Rudolf Steiner erforscht hat – dass *dieselbe* Individualität in beiden Leben wirksam war –, das wurde von Glas am biographischen Material beider Leben gewissermaßen symptomatisch erhärtet.

Der interessierte, unbefangene Leser wird damit einmal mehr in die Möglichkeit versetzt, an einem konkreten Beispiel Studien der Entwicklungsgeschichte einer menschlichen Individualität über verschiedene Erdenleben hinweg anzustellen. Er kann sich fragen: Welche Eigenschaften und Fähigkeiten der Persönlichkeit Swedenborgs lassen sich als metamorphosiertes Entwicklungsprodukt aus der Ignatius-Inkarnation ableiten? Die vorliegende Studie gibt direkt oder indirekt manche Antworten auf eine solche Frage.

Im Folgenden sei *ein* Motiv besonders herausgegriffen, das im Kontext unserer heutigen Zeit von hervorragender Bedeutung ist: die unbestreitbar vorhandenen hellseherischen Fähigkeiten Swedenborgs und der spezifische Charakter seines Hellsehens. Nach Hellsichtigkeit streben heute viele Menschen. Doch wie ist solches Hellsehen da oder dort beschaffen? Diese Frage lässt sich leichter beantworten, wenn man sich den Grundcharakter der Hellsichtigkeit Swedenborgs vor Augen führt und ihn mit dem Charakter der von *Rudolf Steiner* entwickelten und von ihm methodisch genau beschriebenen Hellsichtigkeit vergleicht.

Swedenborgs Hellsichtigkeit und die Bedeutung des reinen Denkens

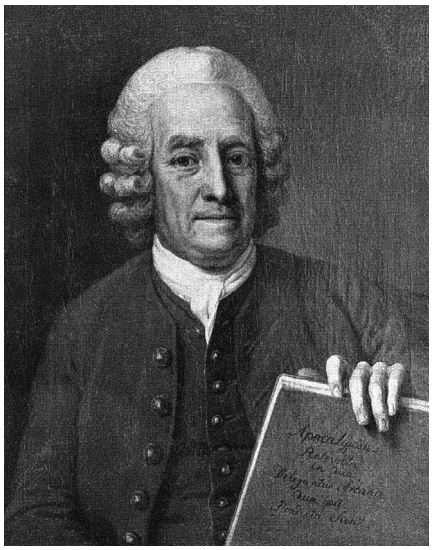
Swedenborgs in reifen Jahren spontan auftretende Hellsichtigkeit ist ein Entwicklungsprodukt aus seiner Ignatius-Inkarnation. Damit ist deren Größe und Grenze zugleich gegeben. Die Größe zeigt sich darin, dass sie auf Universelles, auf alle Menschen betreffende Gegenstände gerichtet ist. Dies entspricht dem von Ignatius entwickelten und vertretenen spirituellen Universalimpuls der römischen Kirche.

Ihre Begrenztheit hängt damit zusammen, dass sie aus dem in der Ignatius-Inkarnation präparierten Nährboden einer ungeheuer energischen Willensarbeit erwachsen ist, einer Willensarbeit jedoch, die letztlich überall auf ein großes *irdisches* Ziel gerichtet war: Die machtvolle Ausbreitung der Kirche Christi *auf Erden*. Aus diesem Grunde musste Swedenborgs Hellsehen einen durch und durch erdgebundenen Charakter erhalten. Der Zugang zu den höheren und höchsten geistigen Gebieten blieb ihm zeitlebens verwehrt.

Swedenborg selbst war sich dieser Begrenztheit seines Schauens vollkommen bewusst. So schildert er, wie er eines Tages gewisse geistige Wesen schaut, und zwar geistige Marsbewohner, deren Gebärden er zwar sieht, ohne sie aber, wie er dies von anderen Wesen gewohnt ist, deuten und damit verstehen zu können, was deren Gebärden sagen wollen. Und er sagt weiter, dass er dahinter gekommen sei, weshalb er diese Wesen nicht verstehen könne: Weil sie die Fähigkeit haben, von ihrer Gebärdensprache alles fernzuhalten, was *Emotion und Gemütsinhalt* ist.[1]

Rudolf Steiner macht dazu u.a. den Kommentar: «...wenn Swedenborg auf dem astralischen Plan Wesen sieht, diese besondere Kategorie der Marswesen (...), so ist er – trotzdem er ein so großer Gelehrter ist – doch

nicht dazu fähig, verstehen zu können, wenn in Seelen *reine Gedanken* leben, die ganz und gar von allen Emotionen frei sind. Das würde auf dem physischen Plan vergleichsweise übertragen dasselbe sein, wie wenn jemand von der *Philosophie der Freiheit* sagen würde: O, das ist ja Chinesisch, das ist ja überhaupt schon nicht mehr eine Sprache, die ein vernünftiger Mensch lesen kann (...) Ganz genau so hält Swedenborg auf dem astralischen Plan diese Marsmenschen für unverständlich.»[2] Und die Implikationen dieses Vergleichs noch klarer machend, fügt Steiner hinzu: «Es kommt darauf an, dass man wenigstens den guten Willen und das Bestreben haben muss, bis zu jenem Denken fortzuschreiten, das emotionsfrei ist, zunächst von *den* Emotionen frei ist, die man eben so in der Welt im gewöhnlichen Leben kennt. Derjenige ist zum Beispiel nicht zum reinen Denken gekommen, dem dasjenige, was in der *Philosophie der Freiheit* steht, deshalb gefällt, weil er aus seinem Gefühl heraus nun zu einem mehr geistigen Weltanschauen hinneigt; sondern erst derjenige stellt sich in der richtigen Weise zur *Philosophie der Freiheit*, der gerade das, was darinnen lebt, wegen der Art und Weise aufnimmt, wie die Gedanken folgerichtig immer auseinander herauswachsen und sich gegenseitig stützen. Swedenborg seinerseits hatte – trotzdem er ein so großer Gelehrter war –, gar keine Ahnung von einem solchen Hinneigen zu einer Gedankenwelt, die nur reine Gedankenwelt ist und die wirklich nichts mehr enthält von den Motiven, die im Emotionsmäßigen, im Gefühlsmäßigen liegen.»[2]



Emanuel Swedenborg

Wer das Swedenborg- und das Ignatiusleben überblickt, wird auch in Letzterem nichts von einem solchen Hinneigen zum reinen Denken finden.

Swedenborg bewegte sich, geisteswissenschaftlich gesprochen, vorwiegend in der Sphäre der Imagination und Inspiration: Die der Intuition bleibt ihm verschlossen, weil ihm die niedere Oktave der spirituellen Intuition – das reine, sinnlichkeitsfreie Denken – unzugänglich oder unverständlich geblieben war.

Lehrreiche Begrenztheit

Es kann damit klar werden, von welcher Wichtigkeit es ist, ob jemand das Hellsehen aus einem nicht ganz emotionsfreien und damit bis zu einem gewissen Grade an die eigene Persönlichkeit gebundenen Willens- oder Gemütsuntergrund heraus entwickelt, oder aus dem überpersönlichen Element des reinen Gedankens.

Ein historisches Beispiel für das Letztere ist Rudolf Steiner selbst. Die Vorarbeit zu Steiners bis zur Intuition hinaufreichenden Hellsehen liegt in seiner Verkörperung als Thomas von Aquin.

Der Aquinate hatte sich schon weitgehend in dem Element des reinen Gedankens bewegt. Am Ende des Aquinolebens blitzte jedoch ein grandioses Schauerlebnis auf.[3] Dieses bildete sozusagen den aus dem reinen Denken entwickelten ersten Keim für das in der darauf folgenden Steiner-Inkarnation methodisch weiter entwickelte Hellsehertum.

Alles Hellsehertum, das nicht auf dem Boden überpersönlicher Gedanken-Geistigkeit erwächst, ist mit Schlacken der Subjektivität behaftet. Denn «das Subjektive hört erst dann auf, wenn man mit seinem eigenen Seelenleben wirklich in eine solche Sphäre des Denkens aufrückt, wo die Gedanken sich gegenseitig selber tragen, wo aus den Gedanken der subjektive Inhalt heraus ist».[2]

Bei aller Anerkennung, ja Bewunderung für die bedeutenden geistigen Fähigkeiten Swedenborgs: Nichts scheint lehrreicher zu sein für den heute nach geistiger Erkenntnis Strebenden, als sich die Gründe der *Begrenztheit* von Swedenborgs Hellsichtigkeit klar zu machen – und daraus die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen.

Thomas Meyer

---

1 Siehe dazu: Emanuel Swedenborg *Die Erdkörper in unserem Sonnensystem*, Lorch 1937. Kap. «Von dem Erdkörper oder Planeten Mars und von seinen Geistern und Bewohnern», S. 50ff.

2 Rudolf Steiner im Vortrag vom 12. September 1915, in GA 253. Auch am 14. September kommt Steiner nochmals in ähnlicher Weise auf Swedenborg zu sprechen. Diese für das Verständnis von Swedenborgs spirituellem Erkenntnisdefizit fundamentalen Ausführungen Rudolf Steiners wurden erst nach dem Tod von Norbert Glas veröffentlicht. – Wenn man bedenkt, dass die Marssphäre dem ersten Gebiet des Geisterlandes entspricht (siehe dazu GA 141) und dass das Geisterland vom gleichen Stoff ist wie der menschliche Gedanke, wie schon in der *Theosophie* ausgeführt ist, dann wird Swedenborgs Unfähigkeit, die rein geistige Welt zu schauen, noch verständlicher.

3 Siehe dazu: Wilhelm Rath, *Rudolf Steiner und Thomas von Aquino*, Basel 1991.

Mozart in Egypt?

Zum 250. Geburtstag am 27. Januar 2006

Ägyptischer Hintergrund

Zu den meistverkauften Mozarteinspielungen gehörten in jüngster Zeit zwei CD-Alben: *mozartlegyptien*, bzw. *mozart in egypt*, Produktionen von Ahmed al Maghraby. Sie enthalten Adaptionen und Arrangements Mozartscher Musik in orientalisch-aufgepopter Form, die offenbar einem verbreiteten Bedürfnis entgegenkommen, das Salzburger Wunderkind auf dem Umweg über den Nahen Osten neu im Westen zu beheimaten: *that first Mozart journey on a magic carpet flying between East and West brought out new images and sensations,* heißt es im Begleittext.[1]

Wolfgang Amadé Mozart, Silberstiftzeichnung von Doris Stock, Dresden 1789; gilt als letztes Portrait, das zu seinen Lebzeiten angefertigt wurde.

Es zeigt sich hier, wenn auch in unbekümmerter und veräußerlichter Form, ein geistesgeschichtliches Phänomen von einigem Interesse: Nämlich der diffuse und verbreitete Hang, bedeutende Erscheinungen abendländischer Kultur irgendwie auf die ägyptisch-nahöstliche Sphäre zu beziehen. Hinter solchen diffusen Bedürfnissen stehen reale geistige Bezüge, auf die Rudolf Steiner des öfteren hingewiesen hat. Es handelt sich um das *ägyptische Karma unserer Zeit*, womit das Verhältnis von Mensch zu Engeln und deren Einwirkungen auf unsere Kultur gemeint ist.

Diese Einwirkungen sind zwiespältig; sie gehen aus von Engelwesen, die im ägyptischen Kulturzeitalter eine normale, oder eine retardierende Entwicklung durchlaufen haben. Von den letzteren schreibt Rudolf Steiner: «*Sie treten in allem in Erscheinung, was unserer Kultur das materialistische Gepräge gibt, und sind selbst in dem Streben nach dem Spirituellen bemerkbar. Wir erleben eben im wesentlichen ein Wiederauferstehen der ägyptischen Kultur in unserer Zeit.*»[2] In den Jahren, als Mozart von Salzburg nach Wien übersiedelte, dort sehr bald den Anschluss an die Freimaurer-Bewegung fand, zeigte sich dieses ägyptische Element erstmals und ausgeprägt im europäischen Geistesleben.

Es war das Jahrzehnt einer beginnenden Ägyptomanie, die offenbar bei Mozart auf ein dankbares und offenes Ohr stieß.

So hielt Friedrich Schiller im ersten Jahr seiner Professur in Jena eine Vorlesungsreihe *Die Sendung Moses'*, welche sogleich in der *Thalia* veröffentlicht, später in die ausgewählte Prosa aufgenommen wurde – eine Vorlesungsreihe, durch welche Schiller selber daran mitgewirkt hatte, dass in den neunziger Jahren des Jahrhunderts Ägypten und seine alten Mysterien zum Modethema wurden.[3] Der Boden dazu war vorbereitet; Spuren davon finden sich z.B. bei Christoph Martin Wieland, etwa in *Die Bekenntnisse des Abulfauaris, gewesenen Priesters der Isis, in ihrem Tempel zu Memfis in Nieder-Ägypten*. Der Duktus dieser weltanschaulichen Belehrung beseelt auch Wielands *Diogenes von Sinope*, ein Werk, das sich in Mozarts Nachlass findet.[4] Wieland gehörte zu Mozarts literarischen Hausgöttern, seit er ihn in Mannheim mehrmals getroffen hatte; wenn er ihm auch kein Opernlibretto hatte liefern können – sein Einfluss auf den Musiker als eine Art ‹Weisheitslehrer› ist bemerkenswert. Im Jahr ihrer Begegnung in Mannheim, 1777, war die deutsche Übersetzung des Romans *Sethos* von Jean Terrasson, übersetzt von Matthias Claudius, erschienen. Dieser Bestseller des 18. Jahrhunderts schildert die Einführung eines Prinzen in ägyptische Mysterien und gilt als eine der wichtigsten Quellen für Schikaneders *Zauberflöten*-Szenario,

Rudolf Steiner über Mozart

So wurde Mozart deshalb mit dem ungeheuren Musikgedächtnis geboren, weil er einmal in seinem früheren Leben dahinzielende Erlebnisse gesammelt hatte und dann diese im Devachan lange hatte auf sich wirken lassen. Wir durchleben die Höherbildung gerade unseres innersten Wesens durch unsere Umgebung im Devachan, also indirekt durch alle Erlebnisse unseres früheren Lebens. So sind alle Fähigkeiten die Früchte früherer Leben, und sie sind im Devachan weiter ausgebildet worden. Und das ist gerade das Gefühl, welches den Menschen beseligt im Devachan. Das, was wir jetzt imstande sind zu tun, das haben wir ausgebrütet im Devachan. Und dementsprechend ist das Gefühl in dieser ganzen Zwischenzeit des Devachanlebens. Das Gefühl, das an jeder Hervorbringung haftet, ist Seligkeit.

(in Kassel, 20. Juni 1907, GA 100)

Aus der Trauerrede auf Mozarts Tod
gehalten in der *Gekrönten Hoffnung*, 1792

Wer kannte ihn nicht? Wer schätzte ihn nicht? Wer liebte ihn nicht, unseren würdigen Bruder Mozart? Kaum sind einige Wochen vorüber, und er stand noch hier in unserer Mitte, verherrlichte noch durch seine zauberischen Töne die Einweihung unseres Maurertempels. – Wer von uns, meine Brüder, hätte ihm damals den Faden seines Lebens so kurz zugemessen? Wer von uns hätte gedacht, dass wir nach drei Wochen um ihn trauern würden? Es ist wahr, es ist das traurige Los der Menschheit, mitten im Keimen die oft schon ganz ausgezeichnete Lebensbahn verlassen zu müssen! Seine Talente, die er schon im frühesten Knabenalter äußerte, machten ihn schon dazumal zum seltensten Phänomen seines Zeitalters – halb Europa schätzte ihn – die Großen nannten ihn ihren Liebling, und wir nannten ihn – Bruder.

(siehe Anm. 6)

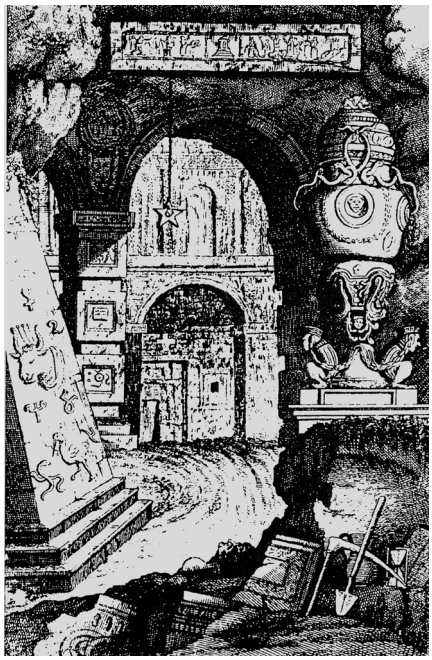
insbesondere die Tempel- und Prüfungsszenen. Es verwundert daher nicht, dass schon das von Ignaz Alberti gestochene Frontblatt des *Zauberflöten*-Librettos die ägyptisierende Bildsprache aufgreift .

Was hat Mozart von diesen Zeitströmungen eigentlich bewusst miterlebt? Die Briefe, die er mit nahen Freunden, etwa Ignaz von Born, oder mit seinem Vater über die Freimaurer-Erfahrungen austauschte, sind nicht erhalten; vermutlich wurden sie nach seinem Tod beseitigt. Wir besitzen nur die indirekten Zeugnisse.

Krise und Weggang von Salzburg

Fest steht aber: Nach lange schwelender Krise und schließlichem abruptem Bruch mit Salzburg suchte sich Mozart in Wien neu zu beheimaten. Salzburg – das war die Vaterwelt, der Fürst-Erzbischof, das Primat der Kirche, der Dienst, auch Schmähungen und Feindschaft:

Nun will ich ihnen nur kurz meinen unbeweglichen Entschluss vertrauen, so aber dass es die ganze Welt hören mag; – wenn ich beim erzbischof v. Salzburg 2000 fl. gehalt bekommen kann, und in einem anderen ort nur 1000 – so gehe ich doch in das andere Ort. – denn für die anderen 1000 fl. genüsse ich meine gesundheit und zufriedenheit des gemüths. Ich will nichts mehr von Salzburg wissen, ich hasse den Erzbischof bis zur raserei.[5]



Freimaurerische Allegorie über die Suche nach dem verlorenen Meisterwort als Frontispiz zum Libretto von Mozarts «Zauberflöte». Kupferstich von Ignaz Alberti, 1791.

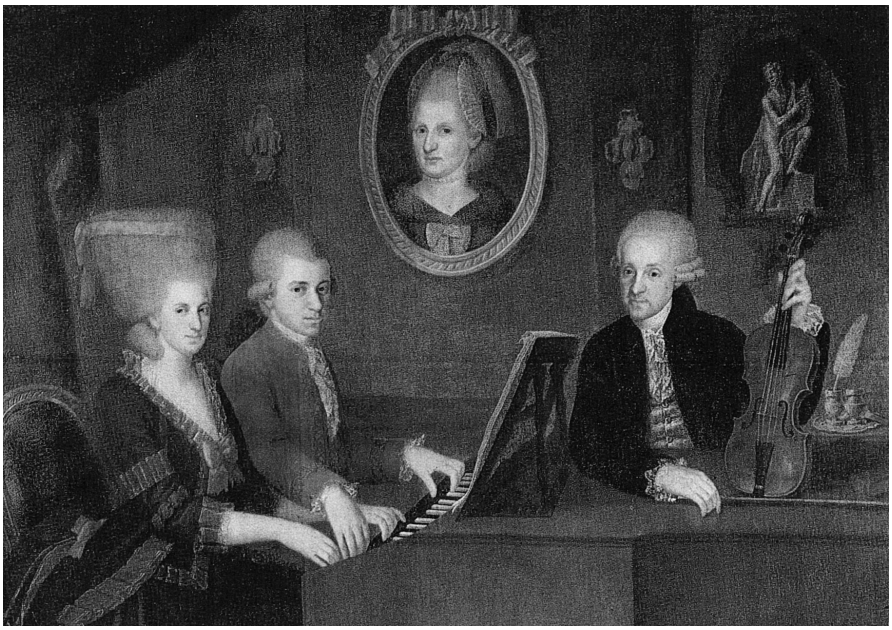
Mit 25 Jahren hatte Mozart diesen Schnitt vollzogen. Er sollte ihn die Sicherheit, auch den väterlichen Rückhalt kosten und führte am Ende in Armut und Niedergang seiner bürgerlichen Existenz. Die zehn Jahre in Wien, die glückliche Ehe mit Constanze Weber, die er ein Jahr nach der Übersiedlung einging – *Nun aber wer ist der Gegenstand meiner Liebe? erschröcken sie auch da nicht, ich bitte sie; doch nicht eine Weberische? Ja eine Weberische – aber nicht Josepha nicht Sophie sondern Constanze; die mittlere ...* –, waren gleichzeitig Mozarts Schritt zur Individuation, zur Selbständigkeit, und der Abschied vom legendären Wunderkind-Status. Ein letzter Besuch in Salzburg, mit Constanze, zwei Jahre nach dem Wegzug, endete kühl und enttäuschend. Er hatte gehofft, das Verhältnis zum Vater Leopold zu bessern; hatte auch gehofft, einige der kaiserlichen und fürstlichen Geschenke der Wunderkind-Zeit nach Wien, wohl auch zur Veräußerung, mitnehmen zu können. Beide Hoffnungen hatten sich nicht erfüllt.Von dieser Fahrt kehrten die Mozarts am 5. Dezember 1783 zurück, Johannes Chrysostomus Wolfgang Theophilus Mozart sollte seine Geburtsstadt nie mehr wiedersehen.

Inspiration aus dem Freimaurerischem

In diesem Jahr 1783 war die Wiener Loge *Zur Wohltätigkeit* gegründet worden. Sie zählte 1784 erst 32 Mitglieder. Auf den Tag ein Jahr nach der Rückkehr aus Salzburg, am 5. Dezember 1784, stellte Mozart den Antrag um Aufnahme in diese Loge; das Datum wiederum liegt exakt sieben Jahre vor Mozarts Todestag, dem 5. Dezember 1791. So kann mit Präzision festgestellt werden: Mozart verbrachte die letzten sieben Jahre, vom 28. bis 35. Lebensjahr, also 1784 bis 1791, im Einflussbereich der Wiener Maurerei. Die Aufnahme als Lehrling erfolgte am 14. Dezember; 33 Tage später erfolgte die Erhebung zum Gesellen auf dem Deputationswege in der Loge *Zur wahren Eintracht*, kurze Zeit darauf zum Meister in seiner eigenen Loge. Dort wurde er in kurzer Zeit Hauskomponist, eng befreundet mit repräsentativen Logenbrüdern.[6] Es entstand eine Reihe von Kompositionen für die Wiener Logen, wo er,

wie wir den Präsenzlisten entnehmen, ein regelmäßiger Teilnehmer an den Versammlungen und Ritualen war. Was können Mozart die Rituale und Symbole der Freimaurer bedeutet haben?

Zunächst ist festzuhalten: Ein neuer, profilierter und vertiefter Ton hält Einzug in sein Werk. Die Jahre 1783 und 1784 werden Höhepunkt seiner Wiener Zeit. In eigenen Akademien konzertierte er mit rauschendem Erfolg; erntete stürmischen Beifall in Theaterakademien, verdiente gutes Geld. Die Briefe jener Zeit spiegeln gehobene Stimmung. Mozart reift zur Meisterschaft – tritt im ersten Quartal 1784 zweiundzwanzigmal auf, sammelt Subskribentenlisten für seine Konzerte. Vierzehn Klavierkonzerte, darunter KV 449 Es-dur, KV 451 D-dur, das tiefsinnige und dunkel gefärbte KV 466 d-moll und KV 491 c-moll, entstehen in rascher Folge; daneben ein Schatz italienischer Arien, auch das Es-dur-Quintett KV 452 – *Ich selbst halte es für das beste, was ich noch in meinem Leben geschrieben habe* – und fast gleichzeitig die B-dur Violionsonate KV 454, für die italienische Virtuosin Strinasacchi. Aber dann wird es ruhiger um ihn. Er vereinsamt allmählich, seine Beliebtheit schwindet, die Einnahmen bleiben aus – gleichzeitig wächst die Fähigkeit zu musikalischer Verdichtung und musikalischem Ausdruck. Mozart wächst über sein Publikum, über den Zeitgeschmack hinaus, und er läuft dem Erfolg nicht hinterher.



J.N. della Croce, «Die Familie Mozart 1780/1»

Aus dem letzten Brief an Vater Leopold Mozart

... da der Tod: genau zu nehmen: der Endzweck unseres Lebens ist, so habe ich mich seit ein Paar Jahren mit diesem wahren besten freunde des Menschen so bekannt gemacht, dass sein bild nicht allein nichts schreckendes mehr hat für mich, sondern recht viel beruhigendes und tröstendes! Und ich danke meinem gott, dass er mir das glück gegönnt hat, mir die gelegenheit: sie verstehen mich: zu verschaffen, ihn (= den Tod) als den schlüssel zu unserer wahren Glückseligkeit kennen zu lernen. ich lege mich nie zu bette ohne zu bedenken, dass ich vielleicht: so Jung als ich bin: den andern Tag nicht mehr seyn werde – und es wird doch kein mensch von allen die mich kennen sagn können dass ich im Umgang mürrisch oder traurig wäre ...

(Wien, 4. April 1787)

In dieser Zeit findet er Rückhalt in seiner Loge; es ist ein Weg nach innen, gleichzeitig entrückt er seinen Hörern. Drei Stimmen aus Mozarts letzten fünf Lebensjahren:

- *... dahingegen Mozarts Werke durchgehends nicht so ganz gefallen.*
  Wahr ist es auch, dass er einen entschiedenen Hang für das Schwere und Ungewöhnliche hat. (Magazin für Musik 1788)
- *Es wäre die schönste Musik, aber alles neu und fremd.* (Becke)
- *Welch ein Unterschied ist zwischen einem Mozart und einem Boccherini! Jener führt uns zwischen schroffen Felsen in einen stachligen, nur sparsam mit Blumen bestreuten Wald; dieser hingegen in lachende Gegenden ...* (J.B. Schaul)
- zeigen diesen Wandel, den B. Paumgartner so kommentierte: *So vergaß die Mitwelt ihren großen Meister mit so unpathetischer Schmerzlosigkeit, dass er am Ende seiner Tage vielleicht selbst kaum ahnte, wie unberühmt er geworden war ...*[7]

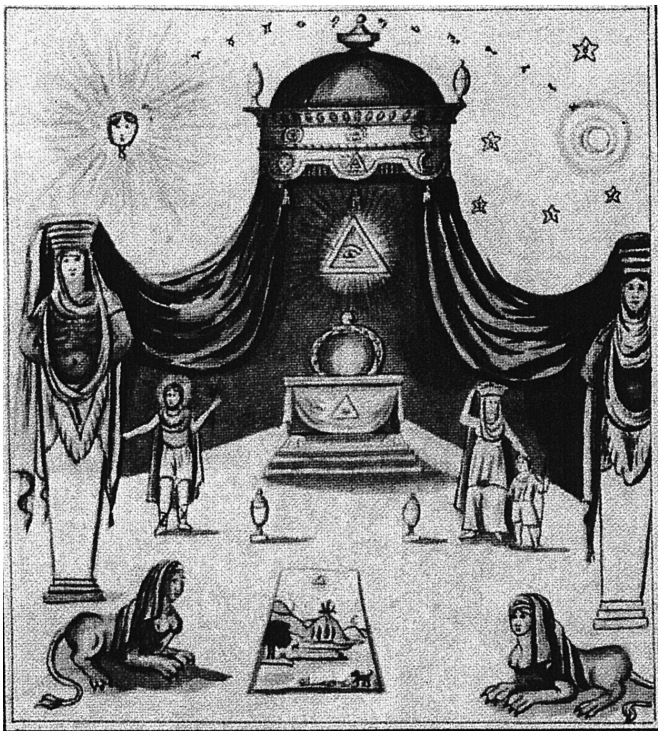
Aber gleichzeitig finden *Serail*, *Figaro*, *Don Giovanni* den Weg in die Welt; freilich beargwöhnt von Neid und Unverständnis, trotz teilweiser günstiger Aufnahme in Prag. In Wien ordert Joseph II. an den Intendanten der Oper: *Sehen Sie zu, wie Sie sich am wenigsten schlecht einrichten können. Die Musik des Mozart ist viel zu schwierig für den Gesang ...* Als im Vorfeld der Revolution in Frankreich das kaiserliche Misstrauen Josephs II. den Freimaurern den Boden zu entziehen beginnt – noch Napoleon meinte zum *Figaro*: «C'était la révolution déjà en

action» – die Zahl der Logen auf drei beschränkt und ihr Wirken vereinnahmt wird, verliert Mozart auch diesen letzten Halt. 1791, im Todesjahr, sind nur noch wenige Alt-Freimaurer der frühen Achtzigerjahre übrig – drei Namen noch, darunter der Mozarts selber, und 1795 war die Maurerei in Wien auf Jahrzehnte erloschen. So entsteht das Bild: Die Blüte der Freimaurerei in Wien fällt mit Mozarts Eintritt in die Stadt, seinen Erfolgen zusammen – und ihr Niedergang begleitet auch seinen öffentlichen Abstieg.

Schöpfen aus der Individualität

Fragen wir auf diesem Hintergrund noch einmal: Was konnte die Maurerei Mozart bedeuten? Sie war Bedingung, nicht nur Begleitung seiner Reife der letzten Jahre, war wohl sein karmisch gesuchter Boden. In ihr, ihren Ritualen und Symbolen, fand er seine eigene karmische Vergangenheit wieder. Diese müssen wir dort suchen, wo ein vertieftes Einleben in den Zusammenhang von Zahl – Ordnung – Musik, wie er etwa in der Pythagoräischen Schule gelehrt wurde, erlebt wurde. Dieses Erleben verwandelte sich zwischen den Inkarnationen in selbstverständliches musikalisches Vermögen, wie Rudolf Steiner in Kassel ausgeführt hatte, ohne sich dabei ausdrücklich auf die Pythagoräische Schule zu beziehen.[8] Zeugnis dieses devachanischen Umwandlungsprozesses von Zahlen – in musikalische Bewegung ist die Wunderkind-Ära Mozarts mit ihren bekannten Phänomenen: Klavierspiel des Dreijährigen; der ersten Komposition mit vier, Geigenspiel im häuslichen Trio mit fünf Jahren, ersten Sinfonien mit neun, und im zwölften Lebensjahr der ersten Oper, *Apollo und Hyacinthus* – bis zum vielzitierten Niederschreiben des bisher ungedruckten *Miserere* von Allegri am Karfreitag 1770 in der Sistina in Rom, nach nur einmaligem Anhören. All diese Fähigkeiten waren, im weitesten Sinn, ‹Vaterwelt›. Wie wir sahen, hat er sich von dieser gelöst, war die letzten sieben Jahre seines Lebens ganz auf die eigene Individualität gestellt. Hier fand er den Boden, den ihm die Erziehung nicht hatte geben können: nämlich die Auferstehung seines Ich selbst – die ‹Sohneswelt›, die ihm gehörige karmische Zuordnung und Wurzel, auch außerhalb seiner musikalischen Begabung. Bild für diesen Vorgang ist, nebst anderem, die immer stärker gesuchte Nähe zur Es-dur/c-moll-Sphäre, gerade im letzten Jahr, und exemplarisch in der *Zauberflöte*. Man kann diese Es-dur-Sphäre – der Steinbock-Welt im Tierkreis vergleichbar – als Aufsuchen des Lichtes in der Finsternis, als Isis-Erlebnis zur Mitternachtsstunde des Jahres, bezeichnen. Und Mozarts Bestimmung darin sehen, bis zum Ende seines Lebens, mit 35 Jahren, diesem Erlebnis tönenden Ausdruck zu geben. Todesahnung und Todesnähe jedenfalls gehören in diesen Lebensabschnitt dazu – man lese nur den oft zitierten letzten Brief an den Vater.

Die allerletzten Takte eigener Hand, d.h. die ersten acht Takte des Lacrymosa des *Requiem*, zeigen diesen Auferstehungsvorgang geradezu erschütternd – als einen Aufstieg über eine Oktave in die hellste, die A-dur/Krebs-Sphäre. Aber auch die *Zauberflöte* ist durchsetzt von diesem Weg *per aspera ad astra* – sowohl in ihren ersten beiden Akkorden, als im Duktus des ganzen Spiels. Man hatte daher vermutet, Mozarts letzte Oper sei eine Freimaurer-Oper, sei quasi Rettung maurerischer Ideale vor den Verfolgungen der Zeit. Das stimmt so nicht; sie bezieht zwar ihre Bildsprache aus Schikaneders, Terrassons und Wielands ägyptisierendem Arsenal. Aber die musikalische Wandlungs- und Wahrheitskraft wurzeln tiefer. Das Maurerisch-Rituelle ist hier nur noch Gewand; Inhalt ist Mozarts Substanz, als Ich-Kraft, auferstanden aus mitgebrachtem Ordnungs-Kosmos; verinnerlicht; und neu-gefunden in einer scheinbar ganz einfachen, in Wirklichkeit höchst komprimierten, sublimierten Tonsprache – wie sie zum Beispiel bereits in den kurzen, ungeheuer prägnanten Einleitungstakten zu den Arien und Chören zu erleben ist: *Ich habe mich auch einmal bemühen müssen, um mich jetzt nicht mehr bemühen zu müssen.*



Baldachin im Osten des Tempels der «Magier von Memphis». Zwischen zwei Hathorsäulen der Statuen von Osiris sind Isis mit Horos, kopiert nach dem Original im Freimaurermuseum in Bayreuth von Carl Kämpe, um 1928.

Goethe zu Eckermann: über Mozarts Ende

Der Mensch muss wieder ruiniert werden! – Jeder außerordentliche Mensch hat eine gewisse Sendung, die er zu vollführen berufen ist. Hat er sie vollbracht, so ist er auf Erden in dieser Gestalt nicht weiter vonnöten, und die Vorsehung verwendet ihn wieder zu etwas anderem. Da aber hienieden alles auf natürlichem Wege geschieht, so stellen ihm die Dämonen ein Bein nach dem andern, bis er zuletzt unterliegt. So ging es Napoleon und vielen anderen. Mozart starb in seinem 36. Jahre, Raffael in fast gleichem Alter, Byron nur ein weniges älter. Alle aber hatten ihre Mission auf das vollkommenste erfüllt, und es war wohl Zeit, dass sie gingen, damit auch anderen Leuten in dieser auf eine lange Dauer berechneten Welt noch etwas zu tun übrig bliebe.

(Aus: *Gespräche mit Eckermann*)

Mozart und Cagliostro

In *Così fan tutte* tritt, als Arzt verkleidet, die Despina auf. Hier klingen an die Magnetsteinkuren, wie sie Graf Cagliostro in Wien praktiziert hatte, als er dort in den achtziger Jahren, gleichzeitig mit Mozart, eingetroffen war. Die Spur Cagliostros und Mozarts Schicksal schnitten sich in dem Augenblick, als Cagliostro sein ägyptisches Einweihungssystem in ganz Europa, so auch in Wien, vertrat, wobei es zu mehreren Logengründungen kam. Goethe im *Gross-Kophta*, Schiller im *Geisterseher*, Jean Paul haben sich mit ihm auseinandergesetzt; Warschau, Paris, St.Petersburg, Den Haag – in allen Zentren Europas hat er Spuren hinterlassen; im Weißen Haus in Basel die Mutterloge der helvetischen Länder gegründet, einen Bau errichtet, bei Arlesheim, durch die Vermittlung seiner Gattin, in die Gestaltung der Eremitage-Anlage hineingewirkt; Cagliostros ägyptische Initiation fußte nicht auf historischen Originalquellen oder Übersetzungen – dies war zu jenem Zeitpunkt nicht möglich. Aber er ist, wie Mozart und viele andere, Träger eines karmisch längst vergessenen Isis-Wissens, das sich in der erneuerten Esoterik der maurerischen Ritualsprache seiner selbst erinnerte. Daher denn auch manche seiner Beschreibungen unmittelbar in die Szenerie der Prüfungsszenen der Zauberflöte eingegangen sind – etwa sein ‹Erkenntnisborn› in die unterirdischen Gewölbe der Pyramidenszenen im 2. Akt. Über Cagliostro sollte niemand urteilen, meinte einmal Rudolf Steiner, weil nur hohe Eingeweihte wissen könnten, wer sich hinter dieser Individualität verberge.[9] In gewissem Sinn gilt das auch für Mozart. Zumindest zeigt sich, dass in den beiden letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts das begann, was wir oben das Wiederauferstehen der ägyptischen Kultur in unserer Zeit nannten.

Die Zauberflöte – ein neues Mysterium

Mozart in Egypt? Wohl trifft eher zu: Egypt in Mozart. Auf jeden Fall ist es höchst bezeichnend, dass rechtzeitig zum Mozartjahr 2006 eine neue, in hohem Grad lesenswerte Studie zur *Zauberflöte* erschienen ist: *Die Zauberflöte – Oper und Mysterium*, worin der Autor auf über dreihundert Seiten über Rituale, die Ohnmacht der Helden, kleine und große Mysterien, Tod und Wiedergeburt in enger Anbindung an die einzelnen Szenen und ihre Musik referiert. Er kommt zum Schluss: *Die Zauberflöte* eröffnet ein «neues Mysterium». Der Autor ist kein Geringerer als Jan Assmann – Professor für Ägyptologie an der Universität Heidelberg und Leiter eines Ausgrabungsprojektes in Luxor/Oberägypten.[10] Auch dies ist eine Hieroglyphe zum Mozartjahr – und wahrscheinlich nicht die letzte.

Marcus Schneider

Leiter der HFAP Dornach, Vorsitzender Paracelsus-Zweig der Anthroposophischen Gesellschaft Basel, Präsident Medienstelle Anthroposophie Schweiz.

Der Autor des Artikels spricht zu Mozart in Musikvorträgen mit Klavier:

22. Januar, HFAP Dornach
27./28. Januar zum Geburtstag Mozarts, in Salzburg
05. Februar in Wiesneck/Buchenbach Freiburg
10. Februar in Dresden
16. Februar in Frankfurt, u.a.

Literatur

1 CD, *Mozart in Egypt 1+ 2*, ballon noir, EMI 2005.
2 Rudolf Steiner, *Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit*, GA 15.
3 Rüdiger Safranski, *Schiller*, München 2004.
4 Angermüller -Fornari, *Mozart – le Arie di concerto*, K.H.Bock, 2001.
5 Mozart, *Briefe*, Insel TB128, 1980.
6 Heinz Schuler, *Mozart und die Freimaurerei*, Fl. Noetzel *Verlag 2003*
7 Bernhard Paumgartner, *Mozart*, Atlantis Verlag 1940.
8 Rudolf Steiner, *Menschheitsentwickelung und Christuserkenntnis*, GA 100.
9 Rudolf Steiner, *Die Tempellegende*, GA 93.
10 Jan Assmann, *Die Zauberflöte – Oper und Mysterium*, Hanser Verlag, München 2005.

«Ich habe Russland den Untergang gebracht»

Neue Einblicke in die Hintergründe des 70jährigen sozialistischen Experimentes in Russland

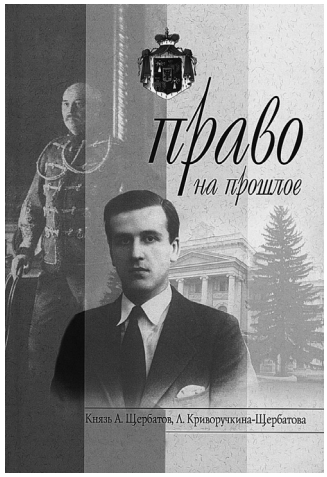
Im Folgenden veröffentlichen wir einen Artikel der bekannten Slawistin und Historikerin Elisabeth Heresch über die kürzlich posthum erschienenen Lebenserinnerungen des russischen Fürsten Alexis Scherbatov (1910–2003). Elisabeth Heresch ist den Lesern dieser Zeitschrift anlässlich der Publikation ihres Buches ***Geheimakte Parvus – Die gekaufte Revolution*** *(München 2000) in dem Artikel von Andreas Bracher «Rasputin, Parvus und die sozialistischen Experimente in Russland» (Jg. 5, Nr. 9/10, 2001, S. 18 ff.) bereits vorgestellt worden. Heresch gibt einen Überblick über Scherbatovs Leben und seine Memoiren und hebt insbesondere Passagen von zeitgeschichtlicher, um nicht zu sagen, welthistorischer Bedeutung hervor: Sie berichten von Gesprächen, die Scherbatov mit amerikanischen Exil mit Nikolaj de Basilij, dem Sekretär des russischen Außenministers Sazonoff sowie mit Alexander Kerenskij (1881–1970), der nach dem Sturz der Monarchie im März 1917 Kriegsminister und ab Juli 1917 Ministerpräsident der Provisorischen Regierung war.*

Dr. Elisabeth Heresch

Durch eine Äußerung Basilijs wird erstmals bekannt, dass der deutsche Botschafter Friedrich Graf von Pourtalès Ende Juli 1914 nicht nur eine deutsche Kriegserklärung überreichte, sondern auch ein Friedensangebot und dass sich Basilij für die Annahme der ersteren entschied, ohne das Friedensangebot weiterzuleiten.

Kerenskij machte Scherbatov im Laufe wiederholter Begegnungen Mitteilungen, die ein grelles Licht auf die Mitwirkung politisch orientierter freimaurerischer Kreise – im Gegensatz zu humanitär orientierten, wie sie vorwiegend in Mitteleuropa existierten (siehe Editorial) – an Schlüsselereignissen des Jahres 1917 werfen. Im Zusammenhang mit der brutalen Ermordung der Zarenfamilie, der nach der Abdankung von Nikolaus II. verschiedene Asyle im Ausland zur Wahl standen, spricht er unverhüllt von einer entsprechenden Weisung aus einer Petersburger Loge; im Zusammenhang mit der nicht energisch erfolgten Abwehr eines bolschwistischen Putsches im Juli 1917 wird dies indirekt offenbart; schließlich sprechen die Umstände von Kerenskijs zweifacher Begräbnisfeierlichkeit im Jahre 1970 – einmal im russisch-orthodoxen Ritus, einmal mit freimaurerischem Ritual – eine besonders deutliche Sprache: Diejenigen westlichen Kreise, die bereits in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts von der Notwendigkeit des nächsten großen europäischen Krieges, vom Sturz der Monarchien und den im post-zaristischen Russland durchzuführenden «sozialistischen Experimenten»[1] sprachen, wollten sicherstellen, dass die Provisorische Regierung tatsächlich die Durchführung dieses Experimentes gewährleistete und sie nicht etwa auf unbestimmte Zeit verzögerte oder gar verhindern würde. Ein, wenn auch im Ausland lebender Zar hätte die Durchführung des Experimentes womöglich behindern oder gar vereiteln können. Das freimaurerische Begräbnis zeigt, dass Kerenskij im Sinne der entsprechenden Logenintention erfolgreich gehandelt hatte. Er selbst hat jahrzehntelang an dem Gefühl falscher Loyalität – gegenüber den Logen und nicht seinem Vaterland – schwer getragen. Sein kurz vor seinem Tod gegenüber Scherbatov geäußertes Wort macht ihn geradezu zu einer tragischen Figur. Dieses Wort lautet: «Ich habe Russland den Untergang gebracht.» Alexis Scherbatovs Memoiren gewinnen durch solche glaubwürdigen Zeugnisse von Akteuren (resp. Instrumenten) in der Zeit von 1914 bis 1917 historisches, um nicht zu sagen, welthistorisches Gewicht. Wer den Zusammenhang machtpolitisch orientierter westlicher Freimaurerei mit dem Schicksal Russlands im 20. Jahrhundert durchschauen will – hier kann er diesen Zusammenhang mit Händen greifen, ohne dass ihm von irgendeiner Seite ein Hang zu «Verschwörungstheorien» nachgesagt werden kann. Denn die Wahrheit stammt aus dem Munde eines reuigen Mitverschwörers selbst.

Thomas Meyer



1 Siehe dazu, C.G. Harrison, *Das Transzendentale Weltall*, Neuausgabe, Stuttgart 1989, 2. Vortrag.
Zum Zusammenhang der Machtbestrebungen westlicher Kreise mit der Installation des sozialistischen Experimentes siehe auch: Anthony Sutton, *Wall Street and the Bolshevik Revolution*, New York 1974.

Die außergewöhnlichen Lebenserinnerungen des russischen Fürsten Alexis Scherbatov an eine Vergangenheit, die auch manches unserer Gegenwart erhellt.

«Das Recht auf Vergangenheit» hat der erst kürzlich in New York verstorbene Fürst Alexis Pavlovitsch Sch(tsch)erbatov seine Lebenserinnerungen genannt, die posthum zunächst in Russland erschienen sind. Was er mit diesem Titel sagen will, erklärt er selbst im Vorwort: Erst habe er das Buch «Das Recht auf die verlorene Vergangenheit» nennen wollen, im Sinne einer geraubten Vergangenheit, also eines Lebens, wie es die natürliche Fortsetzung eines Anfangs in der Zukunft hätte sein sollen und unter «normalen» Umständen auch geworden wäre.

Spross der ältesten Dynastie Russlands

Denn Alexis wurde 1910 in St. Petersburg, der Hauptstadt des damals prosperierenden Zarenreichs, als Spross einer Familie aus der ältesten Dynastie Russlands geboren. Während manche andere Abkömmlinge des Hochadels des ehemaligen Zarenreiches keine Mühe scheuen, ihren Stammbaum bis zu den Ureltern Adam und Eva zurückzuverfolgen, ist Scherbatovs Herkunft solide. Seine Familie lässt sich bis zum ersten Landesfürsten des ersten russischen Staatsgebildes im neunten Jahrhundert zurückführen. Die Linien beider Eltern, der Fürsten Scherbatov und der Barjatinskij, stammen vom Gründer der Rjurikidendynastie ab; Rjurik kam der Legende nach «vom Meere her», also von den skandinavischen Ländern, und landete in Novgorod, um einander befehdende Stämme zu befrieden und in einem ersten Staatenverband zu einen. Er sei von ihnen gerufen worden, behauptet die Legende, «denn groß ist die russische Erde, doch keine Ordnung ist in ihr...» Rjurik regierte von 862 bis zu seinem Tod im Jahre 879 und begründete die erste ostslawische Dynastie, die 1598 erlosch, bis nach dem Machtvakuum, der in den russischen Opern verewigten «Zeit der Wirren» mit blutigen Kämpfen um die Nachfolge, im Jahre 1613 der erste Herrscher des Hauses Romanow den Thron bestieg.

Doch bis dahin hatten sich Rjuriks Nachkommen vielfach verzweigt, angereichert von den schillerndsten Namen des Feudaladels; als Militärs machten sie sich in den historisch entscheidenden Schlachten gegen Türken und Tataren verdient, wie sie in den großen Heldenepen der Landesgeschichte besungen werden. Ihre Kontinuität war bis zur politischen oder physischen Auslöschung im Jahre 1917 gesichert.

Das ist die Vergangenheit, die Alexis in sich und seiner Erinnerung trug, die mit den Gemälden seiner Vorfahren bildhaft in ihm weiterlebte, auch als er als Zehnjähriger das von revolutionären Unruhen erfasste Petersburg Richtung Süden und schließlich Russland für immer verließ. Und diese Vergangenheit war das einzige, das er sich auch nicht nehmen ließ, als er Jahre später in Amerika dem Beamten der Einwanderungsbehörden gegenüber saß. Als er in seinem amerikanischen Pass auf den Adelstitel verzichten sollte, überlistete er den ahnungslosen Beamten, indem er den Titel «Fürst» kurzerhand durch das russische Wort für «knjaz» als Mittelnamen zwischen Vor- und Nachnamen setzte.

«Sie werden einiges erreichen ...»

Als Alexis das Licht der Welt erblickte, zeigte sich gerade der Halleysche Komet über St. Petersburg, wie es nur alle fünfundsiebzig Jahre vorkommt. Das musste ein besonderes Omen sein, befand ein der Astrologie verfallener Verwandter des Neugeborenen und ließ einen anerkannten Experten ein Horoskop erstellen. Das einzige, was Alexis Scherbatov davon noch in späten Jahren in Erinnerung blieb, war die Prophezeiung: «... Leben werden Sie weit weg von Russland und nicht einmal zurückkehren, um zu sterben. Große Höhen und Tiefen werden Sie erleben, aber alles wird zur Ruhe kommen und Sie werden einiges erreichen...»

In der Tat – nicht nur einmal stand Scherbatovs Leben auf des Messers Schneide.

Doch nicht das individuelle Wechselspiel zwischen Leben und Überleben allein macht die Farbpalette der Vita dieses bemerkenswerten Mannes bedeutsam. Scherbatovs Leben ist ein Brennspiegel der Geschichte Russlands an ihrem größten Wendepunkt, ein Kristall, in dem Augenblicke in den Ereignissen in Russland zwischen 1914 und den Revolutionen von 1917 und signifikante Momente in Europa und Amerika aufblitzen und in einem neuen, durch sein persönliches Erleben authentisches Licht zeigen. Es öffnet uns die Augen für die Gegenwart. Denn Scherbatov führt uns durch seine Begegnungen und Gespräche mit Männern, die in entscheidenden Augenblicken Weichen für den Verlauf des 20. Jahrhunderts stellten, hinter die Kulissen der Macht und damit in Modellsituationen vor Augen, welche

Kräfte mit unsichtbarer Hand die Fäden zogen und – wie uns klar wird – auch heute noch ziehen.

Doch erst nimmt das junge 20. Jahrhundert mit Scherbatovs Erleben Gestalt an. Der Leser begleitet ihn als Kind auf den sommerlichen Reisen zu den Gütern, wo die Erde so unendlich scheint wie in Lev Tolstojs berühmter Parabel «Wieviel Erde braucht der Mensch?». Wir hören die Gespräche der Erwachsenen mit, die erste Vorboten des Kriegsausbruchs von 1914 registrieren und kommentieren. Viel später dürfen wir dank seiner Begegnungen im amerikanischen Exil mit den ehemaligen Angehörigen des engsten Beraterkreises des Zaren erfahren, wie sich die Ereignisse aus der Sicht des Hofes und der zarischen Regierung dargestellt und zugespitzt hatten.

Odyssee eines russischen Exilanten

Momentaufnahmen vom Leben vor der Revolution, vom Zarenhof und den Kontakten mit der Zarenfamilie, besorgte Äußerungen der Zarenmutter, das Bild der obligaten englischen Nanny – sie alle skizzieren Persönlichkeiten und Stimmungen, die uns Geschichte als Szenen einer fernen Vergangenheit lebendig und authentisch vor Augen führen. Die Odyssee von Alexis mit seiner Familie führt ihn von Jalta, wo man wie viele andere gemeint hatte, den revolutionären Spuk St. Petersburgs abwarten zu können, über Konstantinopel nach Bulgarien, Italien, Belgien und Frankreich nach Amerika. Ein Heer von Personen, Freunden, Prinzen, (noch regierende) Monarchen, entwurzelte Angehörige der Oberschichte, Künstler und allerlei originelle Persönlichkeiten säumen den Weg des heranwachsenden Jungen in das Exil und sein sich allmählich formendes Leben.

In Süditalien rudert Alexis am Ufer von Neapel, als ihm der damals bereits berühmte Schriftsteller Gorkij begegnet. Dieser hatte bei Alexis Tante in deren Villa einen Koffer deponiert, den später der «Kaufmann der Revolution», der Millionär Alexander Parvus alias Israil Helphand, abholte.

Später erst erfuhr Scherbatov, dass Parvus, ein hochgebildeter Nationalökonom aus der Umgebung von Minsk, jener Mann war, der das Konzept für die Revolution plante und 1915 der deutschen Regierung zur Finanzierung vorlegte; von 1915 bis 1917 setzte er das Programm in enger Zusammenarbeit mit der Reichsregierung mit bekanntem Ergebnis Schritt für Schritt um. Er hatte mit Gorkij zusammengearbeitet; Gewinne der Geschäfte flossen in die Kassen der Bolschewiken, die beide bis zur Machtergreifung 1917 unterstützten. Später, in seinen letzten Lebensjahren, erzählt Scherbatov in seiner Wohnung in Manhattan amüsiert, dass unweit von seinem Haus die Nachkommen des Mannes wohnen, der mit der Revolution seinen unermesslichen Reichtum geschaffen hat, von dem auch sie noch heute zehren.

In den USA unterrichtet Scherbatov an der Universität Geschichte. Bei Kriegseintritt Amerikas gelangt er, der sich zunächst nicht als amerikanischer Soldat einziehen lassen will, als Dolmetscher nach Europa und wird schließlich als Militärspion eingesetzt. Seine Erlebnisse in England, Frankreich, Deutschland, Österreich und der Tschechoslowakei der Jahre 1944–45 gleichen einem Abenteuerfilm; bisweilen lassen sie aber auch ahnen, weshalb die CIA Scherbatov später nahelegte, auf eine Veröffentlichung seiner Memoiren tunlichst zu verzichten. Nicht alles, so zum Beispiel der schwungvolle Handel mit deutschen Kunstschätzen der ausgelagerten Staatssammlungen gegen die Freiheit von Angehörigen der Nazi-Elite sollte in der Öffentlichkeit bekannt werden. In solchen Tatsachen ist die Erklärung dafür zu finden, warum seine Erinnerungen auch tatsächlich posthum erschienen.

Alexis Scherbatov mit seiner zweiten Gemahlin

Begegnungen mit Nikolaj de Basilij

Unter den Begegnungen mit einer breit gefächerten Gesellschaft im Europa und den USA der Nachkriegsjahre erweisen sich zwei Personen aus politisch-historischer Sicht als besonders aufschlussreich: Nicholas (Nikolaj) de Basilij und Alexander Kerenskij. Unabhängig voneinander entkräften sie einmal mehr die selbst heute noch gelegentlich etablierte Ansicht, die russische Revolution, der Fall des Zarenreichs, der Zusammenbruch des deutschen Kaiserreichs und der österreichisch-ungarischen Monarchie seien Ergebnisse einer zwangsläufigen Entwicklung gewesen. Dasselbe gilt für den Ausbruch des Ersten Weltkriegs, der nach vorherrschender westlicher öffentlicher Meinung und selbst jener von Historikern dem deutschen Kaiser Wilhelm II., dessen Gene-

ralstabschef Helmuth von Moltke und sogar dem russischen Zaren zur Last gelegt wird. Auch der Zusammenhang zwischen Kriegszustand (als unabdingbare Voraussetzung) und Revolution, die von einer kleinen Gruppe im Ausland vorbereitet wurde, wird meist ignoriert.

Scherbatov lernt Nikolaj de Basilij in Amerika kennen, nachdem er bereits in den Dreißiger Jahren in Paris Gelegenheit hatte, sich mit dem ehemaligen Kriegsminister von 1914, Gutschkow, über die damaligen Vorgänge zu unterhalten. De Basilij hatte bereits 1914 als Dreißigjähriger eine bemerkenswerte Stufe auf der Karriereleiter erklommen und war Sekretär von Außenminister Sazonov in der zarischen Regierung gewesen; nach der Revolution floh er nach Frankreich, ging dann in die USA, nach Uruguay und Argentinien, von wo er wieder nach New York kam. Scherbatov erinnert sich, wie ihm eines Tages zu seiner Überraschung de Basilij erzählte: «Als der deutsche Botschafter Graf Pourtalès nach Petersburg kam, hatte er nicht nur eine Depesche bei sich – jene mit der Kriegserklärung – sondern zwei; die zweite enthielt das Angebot, mit dem Schiedsgericht von Haag zu verhandeln. Ich habe die Kriegserklärung gewählt, denn ich wollte den Krieg. Ich weiß, das war ein Fehler. Vielleicht wäre sonst gar nichts passiert...» Ob de Basilij sich hier nicht mit einer Übergewichtung seiner Rolle brüsten wollte, soll dahingestellt bleiben.

Alexander Kerenskij

Scherbatov hatte stets Außenminister Sasonov als Hauptverantwortlichen betrachtet, zumal dieser auch eine proenglische Haltung einnahm. «Dennoch fühlte de Basilij sich schuldig und kehrte daher in den Gesprächen immer wieder zum Jahr 1914 zurück. Er erzählte auch, wie er nach dem Krieg dem ehemaligen Reichskanzler Bethmann Hollweg begegnete, der nicht verstehen konnte, dass der Zar keinen Separatfrieden mit Deutschland einging. Warum, war völlig klar: er war seinen Verbündeten im Wort und hat sich zum eigenen Schaden und zu dem Russlands peinlich genau daran gehalten. Sonst wäre es – da pflichte ich de Basilij bei – zu keiner Revolution gekommen.»

Auch bei der Abdankung von Zar Nikolaj II. und zwei Tage später jener von dessen Bruder Michail hat de Basilij eine Rolle gespielt. Er war trotz seiner jungen Jahre 1917 als Staatsrat im Generalstab des Zaren und begleitete diesen auf seinen Inspektionen und Reisen in die Hauptstadt. Als der Zar angesichts der ausbrechenden Unruhen nach Petersburg fahren wollte, blieb der Zug wegen der die Gleise auf der Strecke blockierenden Aufständischen in Pskov stehen. De Basilij war jener Mann, der die Abdankungsurkunde für den Zaren abfasste und schrieb. «Vielleicht...» – resümiert Scherbatov, – «genügen diese beiden Dokumente [der Abdankung von Zar Nikolaj II. sowie von dessen Bruder Michail, was das Ende der Dynastie besiegelte und die Armee endgültig demoralisierte. Anm. E.H.], die durch de Basilijs Hände gegangen sind und den Lauf der russischen Geschichte beeinflusst haben, um seinen Namen dem Vergessen zu entreißen. Aber das war nicht der Fall, denn seine Rolle spielte er hinter den Kulissen...»

Bemerkenswerterweise nahm de Basilij die Abdankungsurkunde sowohl im Original als auch in der Abschrift aus Russland mit. Später gelangte sie in die Bibliothek der Universität von Stanford, Kalifornien. In letzter Zeit war zu erfahren, dass der Raum, der zu einer Art Museum gestaltet war, geschlossen ist. «So werden die letzten Striche des historischen Gedächtnisses gelöscht», schließt Scherbatov.

Ein bemerkenswertes Schicksal verband de Basilij und Großfürst Michail, dessen Abdankung de Basilij kurz nach jener von Nikolaj II. verfasst, wenn nicht sogar mitveranlasst hatte (was den jüngeren Bruder des Zaren nicht vor der Ermordung durch Tschekisten in Sibirien bewahrte). Michails Sohn gelangte mit der Witwe nach Paris und besuchte gemeinsam mit jenem de Basilijs eine Eliteschule. Zum Schulabschluss schenkte de Basilij seinem Sohn einen Wagen; mit diesem rasten die beiden jungen Männer in den Tod. De Basilij meinte dazu: «Das ist die Strafe dafür, was ich mit der Abdankung von Großfürst Michail Alexandrowitsch angerichtet habe...»

Begegnungen mit Alexander Kerenskij

Das Unbehagen beim Gedanken an die Vergangenheit jener Jahre schien de Basilij mit Kerenskij zu teilen, dem ehemaligen Premierminister der Provisorischen Regierung von Frühjahr bis Herbst 1917, wobei jedoch die Verantwortung von letzterem weitaus gewichtiger sein mag. Auf Scherbatovs Frage, ob Kerenskij mit de Basilij in Kontakt stünde, antwortet er: «Dazu habe ich keine Lust. Das sind längst vergangene Zeiten – und nicht die besten Erinnerungen.»

«Viele haben Schuld auf sich geladen», kommentiert Scherbatov die Begegnungen, – «aber diese beiden haben das wahrhaft so empfunden. Ich glaube, ihre Zusammenarbeit beruhte auf der Freimaurerei, und vielleicht haben sie beide gemeinsam die Entscheidung betreffend die Verhaftung der Zarenfamilie getroffen. Nikolaj de Basilij war ein großer Freimaurer und gehörte der Petersburger Loge *Polarstern* an.» Er war um die siebzig, als er in Florida starb.

Alexander Kerenskij

Kerenskij, urspünglich Anwalt und nach der Abdankung des Zaren anfangs nur Justizminister der Provisorischen Regierung, war von starkem Ehrgeiz besessen. Dass er als Premierminister in der Nacht des Angriffs auf das Winterpalais, in dem übrigens die Provisorische Regierung ebenso endlos wie ergebnis- und sinnlos tagte, Fähnriche ohne Schießbefehl zur Verteidigung beorderte, brachte ihm das bekannte Lied Vertinskijs «Zum Tod der Fähnriche» ein, das bis in seine letzten Tage an alte Wunden rührte.

Zum ersten Mal begegnet Scherbatov Kerenskij im Paris der Dreißiger Jahre. Dieser war mit den anderen Politikern Zereteli und Melgunov aus Berlin gekommen, das damals noch als Hauptstadt Europas galt, um in Frankreich Kontakte zu knüpfen. Als Scherbatovs Vater von der Begegnung erfährt, droht er ihm: «Wenn du dich weiter mit dem Totengräber Russlands abgibst, werde ich dich verfluchen.» Er kann dem Politiker die Vorgänge während der Februarrevolution und die Festnahme des Zaren und dessen Familie nicht verzeihen. Die Wege kreuzen sich vorerst nicht, denn bald flieht Kerenskij vor Hitler aus Frankreich nach Portugal, wo er eine Einreisegenehmigung nach Amerika erhält. Dort lernt Scherbatov ihn 1947 kennen.

Kerenskij betätigt sich in New York als Redakteur der Zeitung *Die Tage*, eine von russischen Sozialrevolutionären gekaufte russische Exilzeitung. Daneben ist er jedoch auch in einer «Liga zum Kampf um die demokratische Freiheit» aktiv, ein Anliegen, das ihn offenbar seit eh und je beschäftigt und auch im Ausland nicht ruhen lässt. Hat er doch alle Fragen Scherbatovs und sicherlich unzähliger anderer historisch Interessierter nach den Gründen dafür, warum er 1917 beispielsweise keine der Rädelsführer der Unruhen festnehmen lassen wollte, ehe sie zum Putsch ansetzen konnten, immer mit dem Argument, die Freiheit nicht gefährden zu wollen, beantwortet.

Und doch konnte auch der begabte Rhetoriker und Selbstdarsteller nicht leugnen, dass er aus Paris die Erinnerung an ein Erlebnis mitbrachte, die ihn bekümmert. In der russischen Kirche von Paris in der Rue Daru hatte er eine Frau zu ihrer Tochter sagen hören: «Sieh' nur, dieser Mann hat Russland den Untergang gebracht.»

Scherbatov trifft Kerenskij erst zu dritt – der ehemalige Weggefährte Lenins, Zenzinov, ist mit dabei. Kerenskij erzählt dabei selbst eine Episode. Auf der Überfahrt von Lissabon nach New York hatte er viele andere Emigranten, die das deutsch besetzte Frankreich verließen, getroffen oder kennengelernt. Plötzlich tritt jemand an Kerenskij heran: Es war Aschberg, ein Freund Lenins, Direktor der Prombank (russ. Abkürzung für: Industriebank). «Herr Präsident, wissen Sie, wer ich bin? Ich bin Olaf Aschberg. Und wissen Sie, dass ich Ihnen fünfundzwanzig Millonen Goldrubel für die Revolution gegeben habe?» – «Ich weiß. Und dann haben Sie Trotzkij hundert Millionen gegeben.» – Kerenskij weigerte sich daraufhin, dem Mann die Hand zu geben. Dabei muss er sich für prinzipientreu gehalten haben.

Kerenskij will sich von einer historischen Last freireden

In den Gesprächen mit Scherbatov lässt sich Kerenskijs sonore Stimme immer laut vernehmen, solange ihm die Themen nicht allzu ungelegen kommen. Immer wieder dreht sich das Thema um die Revolution, und Scherbatov gewinnt den Eindruck, dass Kerenskij eine gewaltige historische Last verspürt, von der er sich freireden will. Während er sich eitel, mutig und selbstbewusst gibt, scheint es, als würde sich hinter der äußeren Maske ein einsamer, ziemlich schwacher Mann verbergen, von dem sich alle abwenden, weil er eine umstrittene historische Figur ist.

In der Tat wird Kerenskij von der «ersten» Weißen Emigration abgelehnt. Sie betrachtet ihn als Verräter. In der Nacht des Sturms auf das Winterpalais war er in einer amerikanischen Uniform geflohen, er wurde von einem amerikanischen Wagen in eine konspirative Wohnung gebracht. Ein damals anwesender amerikanischer Botschaftsangehöriger hat später Scherbatov über diese Aktion erzählt. In Paris war in die französische Loge der Freimaurer «Freies Russland» ein Agent eingeschleust

worden, ein Offizier und Anhänger Kornilows, mit dem Auftrag, Kerenskij umzubringen. Allerdings gelangt dieser Plan nicht zur Durchführung.

Einmal frägt Scherbatov Kerenskij, warum er im Juli 1917 den ersten Putschversuch der Bolschewiken zugelassen hätte, warum er die Rädelsführer, die festsaßen, und Lenin, von dem er wusste, wo er sich versteckt hielt, nicht erschossen hätte?

«Wie hätte ich denn? Da hätte ich doch die Freiheit zunichte gemacht, um die wir gekämpft haben. Ich konnte weder Lenin noch Trotzkij anrühren.»

«Vermutlich hatten aber noch andere Überlegungen eine Rolle gespielt», mutmaßt Scherbatov, denn immerhin hatte auch die Revolutionärin Breschkowa-Breschkowskaja Kerenskij gedrängt, Lenin zu verhaften, worauf er entgegnete: «Und was ist mit der Freiheit?»

Es war Kerenskij gewesen, der nach der Februar-Revolution als Justizminister per Erlass alle politischen Gefangenen in Sibirien in die Freiheit entließ, was manchen (wie Zereteli und Breschkowskaja) immerhin Gelegenheiten zu revolutionärem Heldentum eröffnete.

«Die Entscheidung hat unsere Loge getroffen»

«Mich interessierte, wie der Beschluss über die Verhaftung des Herrschers und der Mitglieder der Zarenfamilie zustandekam. Wie kaum allgemein bekannt ist, erwog der Zar, seine Abdankung wieder rückgängig zu machen. Es kam zwar nicht dazu, aber bei seiner Ankunft in Petrograd wusste man darüber Bescheid und hat ihn verhaftet.

Nach langem Zögern entschied sich Kerenskij endlich, meine Frage zu beantworten: ‹Die Entscheidung zur Verhaftung hat unsere Loge getroffen.› – Die Rede war von der mächtigen Petersburger Loge *Polarstern*.

Ich erinnere daran, dass alle Mitglieder der ersten Provisorischen Regierung mit Ausnahme von Professor Timaschow Freimaurer waren und dabei erbitterte Gegner der Monarchie. Sie waren es, die auf der Ausrufung Russlands als Republik bestanden.»

Es ist nur konsequent, dass Scherbatov auch die Entscheidung Kerenskij hinterfrägt, sich zwischen General Kornilow, der – ernannt von Kerenskij selbt – mit seinen Einheiten dabei war, auf Petrograd zu marschieren und die Stadt von Nestern der Aufständischen zu befreien, und Lenin für letzteren zu entscheiden. Kerenskij ließ den General im letzten Moment absetzen und zum Verräter erklären, der die Macht an sich habe reißen wollen. Bei einem dieser Gespräche bricht Kerenskij in einen Ausruf der Verzweiflung aus:

«Welche Qual bedeutet es, zu sehen und zu begreifen, zu wissen, was zu tun ist, und doch nichts tun zu können!» – Theatralisches Lamento oder Eingeständnis, dass er nicht allein und frei entschieden und gehandelt hatte?

Was das weitere Schicksal der Zarenfamilie betrifft, hätte es einige Möglichkeiten gegeben, sie in Sicherheit zu bringen. So zum Beispiel hatte General Mannerheim von Finnland her (damals einem Großfürstentum des Zarenreichs) einen Plan ausgearbeitet, der leicht umzusetzen war. Doch für Kerenskij war klar: das Verschwinden der Zarenfamilie hätte Folgen für den Bestand der Provisorischen Regierung, und das musste wohl wichtiger sein.

Bezeichnend für andere als vordergründige Motive, von denen sich Kerenskij nach Ansicht Scherbatovs leiten ließ, ist schließlich seine fatale Entscheidung, die Zarenfamilie nicht wie von dieser gewünscht als Privatpersonen auf die Krim fahren zu lassen. Der spanische König, der nicht in den Krieg involviert und daher frei war, sich für eine Seite zu engagieren, lud die Zarenfamilie ein, sich von Jalta aus einschiffen und nach Spanien bringen zu lassen.

«Durch die Ukraine zu reisen, wäre viel zu gefährlich gewesen», erklärt Kerenskij.

«Hier lügt er», protestiert Scherbatov. «Ich bin mit meiner ganzen Familie noch zwei Monate später von Petersburg durch die ganze Ukraine gefahren und wir hatten keinerlei Probleme.«

Immerhin konnten nur dank diesem Umstand jene einzigartigen Erinnerungen von Fürst Alexis Scherbatov entstehen, die den Weg durch ein aufregendes Jahrhundert nachzeichnen; es ist zu wünschen, dass sie auch in Westeuropa Leser erreichen, erhellen und bereichern können.

P.S. Kerenskij, berichtet Scherbatov, starb im Jahre 1970 und erhielt zwei Begräbnisse – eines nach orthodoxem Ritus, und eines mit allen üblichen Attributen der Freimaurerloge, der er angehörte. Scherbatov nahm an beiden teil, noch die letzten Worte im Ohr, die Kerenskij ihm kurz vor seinem Tod gesagt hatte: »Fürst, Sie müssen mich hassen für alles, was ich getan habe, und noch mehr dafür, was ich nicht getan habe, als ich russischer Premier war. Leben Sie wohl und vergessen Sie mich. Ich habe Russland den Untergang gebracht...«

Elisabeth Heresch, Wien

Alle Buchzitate (übersetzt durch E. Heresch) stammen aus der russischen Originalausgabe mit dem Titel *Pravo na proschloje,* Moskau, Sretenskij Monastyr 2005. Die Zwischenüberschriften wurden von der Redaktion hinzugefügt.

Weitere Aktivitäten in den USA zum «11. September»

Am 22.–24. Juli dieses Jahres fand in Washington D. C. ein historischer Kongress mit zahlreichen Aktivisten hauptsächlich aus den USA und Kanada statt. Der Schreibende war einer der wenigen anwesenden Europäer. Zwölf Organisationen wie die New Yorker 9/11Truth.org, die Muslimisch-Christlich-Jüdische Allianz für die Wahrheit über den 11.9., Veteranen für den Frieden, die WTC-Umweltschutzorganisation hatten zu dieser Veranstaltung in der US-amerikanischen Bundeshauptstadt eingeladen. Dieses Bündnis nennt sich *Emergency Truth Convergence*.

Der 22.7. war der erste Jahrestag der Veröffentlichung des Kean/Zelikoff Commission Report, der offiziellen Untersuchungen zu den Anschlägen; am 23. jährte sich zum dritten Mal die Veröffentlichung des Downing-Street-Memorandums, welches dokumentiert, dass schon Monate, bevor sich der Kongress vor Bush beugte, Bush und Blair sich auf den Irakkrieg eingestellt hatten.

Historischen Charakter erhielt diese von gut 150 Teilnehmenden (unter ihnen sehr viele Aktivisten) besuchte Veranstaltung auch durch die Eröffnung: Eine (informelle) Anhörung im Repräsentantenhaus, was durch den Einsatz von Cynthia McKinney und Raúl Grijalva, Repräsentanten der Demokraten, jeweils von Georgia und Arizona, möglich geworden war. Das Ziel war, die Mitglieder des amerikanischen Kongresses über die offenen Fragen zu den Anschlägen zu informieren. Von Freitag früh bis zum späten Nachmittag brachten Familienangehörige der Opfer der Anschläge, Whistleblowers von CIA, FBI, aus der Forschung usw. ihre Kritik sowohl am passiven Verhalten der Bush-Regierung als auch an den völlig unzureichenden offiziellen Untersuchungsergebnissen (des Commission Reports) vor. In der Expertengruppe waren Persönlichkeiten wie Mike Ruppert, von der Internet-Zeitschrift *From the Wilderness*, Paul Tompson, dessen äußerst umfassende minutiöse Zeitleiste zu den Anschlägen eine Grundlage vieler Nachforschungen darstellt, oder Nafeez Ahmed, der Autor von *Krieg gegen die Wahrheit,* und Direktor eines englischen Think Tanks. Parallel dazu fand am Nachmittag eine Pressekonferenz im National Press Club statt. In letzterer zeigte David Ray Griffin detailliert die Auslassungen und Entstellungen des Commission Reports auf. Beides, Anhörung im Repräsentantenhaus und Pressekonferenz, wurden von einer breiten Palette von Alternativmedien (für Satellit, Fernsehen, Radio, Internet, Zeitschriften) besucht, während nur wenige Journalisten der großen Medienkonzerne anwesend waren.

Viele der Vortragenden beider Veranstaltungen neigten innerhalb der drei großen Forschungsausrichtungen, der Surprise-Theorie (die amerikanischen Behörden wurden durch die Anschläge völlig überrascht), der LIHOP (let it happen on purpose, das heißt sie erfuhren im Vorhinein von den Anschlägen, ließen diese aber zu, um für ihre machtpolitischen Ziele einen Vorwand zu haben) und MIHOP (make it happen on purpose, Kreise innerhalb der Geheimdienste, des Militärs und der Regierung spielten in der Planung und Durchführung eine aktive Rolle), eher der ersten Sichtweise zu, obwohl auch Forscher der letzteren Gruppen anwesend waren. Alle waren sich jedoch einig in der Forderung nach einer internationalen und unabhängigen, tiefgehenden Untersuchung der Anschläge des 11.9.

Am Samstag gab es zahlreiche Arbeitsgruppen und Vorträge zu wichtigen Einzelthemen wie die Statik der WTC-Türme (geleitet von Jim Hoffmann), Wargames (Barbara Honegger), abgereichertes Uran (Leuren Moret), Projekt Internationale Unabhängige Untersuchungskommission (Barrie Zwicker, Webster Tarpley u.a.).

Am Sonntag kam es nach zahlreichen enthusiastischen (Kurz-)Referaten zu diesen Themen im Lafayette-Park zu einer Demonstration mit Plakaten, Spruchbändern usw., bis unmittelbar vor das in der Nähe gelegene Weiße Haus, wo verschiedene Aktivisten für das Fernsehen interviewt wurden.

Inzwischen kann man auf eine Weiterführung dieser aufklärenden Aktivitäten hinweisen: Am 11.9. kam es in New York zu einem Protestmarsch durch die Innenstadt, vom New York Times- bis zum UNO-Gebäude; am 28–30. Oktober fand eine weitere Großveranstaltung der *Emergency Truth Convergence* in Kansas City, Missouri, statt.

Zudem stellten sich nach weiteren von Cynthia McKinney organisierten Vorträgen von David Ray Griffin am 23.9. auf der Jahresversammlung des Black Caucus, einer etwa 40 Mitglieder umfassenden Gruppe innerhalb des Repräsentantenhauses, weitere Kongressmitglieder hinter die Forderungen nach einer unabhängigen Untersuchung der Anschläge.

Für weitere Informationen (wie Aufzeichnungen der Reden, Fotos usw.) zu diesen Veranstaltungen, die auch in Europa Beachtung finden sollten, siehe www.truth-emergency.us/ und www.911thruth.org/.

José García Morales, Basel

Apropos 20: Bush, Cheney und die Vogelgrippe

Werden wir richtig informiert? Nur wenn wir den Guru unserer eigenen individuellen Vernunft in der richtigen Weise wirksam werden lassen. Das heißt: wenn wir uns um die nötigen Informationen bemühen und sie *denkend* verarbeiten. Sonst laufen wir Gefahr, von Medien, Behörden oder auch Wissenschaftlern (manchmal absichtlich) in die Irre geführt zu werden.

Bush im Blitzlicht

In bisher 19 *Apropos*-Kolumnen wurde – aus aktuellem Anlass – immer wieder aufgezeigt, wie (auch wie fies) die Regierungen Bush und Blair die Weltöffentlichkeit an der Nase herumführ(t)en. Auch in dieser 20. Kolumne drängt die Aktualität diese Thematik in den Vordergrund. Meist müssen über längere Zeit Einzelinformationen gesammelt werden, die dann wie zu einem Puzzle zusammengesetzt nach und nach ein möglichst klares Bild von gewissen Vorgängen ergeben. Für die 20 Kolumnen wurden Tausende von Internetseiten, Hunderte von Zeitungen und Zeitschriften und viele andere Medien (Bücher, Radio, TV, Videos) studiert. Es gibt aber auch – seltene – Momente, in denen sich eine ganze Problematik auf ein bestimmtes Medium oder einen bestimmten Tag fokussiert. Ein solches Blitzlicht war z.B. die *Süddeutsche Zeitung* vom 4. November 2005. Da wurde auf einer ganzen Seite dokumentiert, wie verbrecherisch und völkerrechtswidrig die Bush-Administration mit Gefangenen umgeht. Einzelne Elemente waren bereits in den letzten Monaten in die Öffentlichkeit gesickert; aufschlussreich war jetzt aber die geballte Ladung.

Die Angst der USA vor der Öffentlichkeit

Da heißt es in einem Bericht zum US-Gefangenenlager Guantanamo auf Kuba, wo die US-Armee etwa 500 Terrorverdächtige festhält: «In manchen Gefängnissen sitzen die eigentlichen Verbrecher nicht hinter Gittern, stattdessen misshandeln sie – in Gestalt von Wärtern oder sonstigen Sicherheitsbeamten – die ihnen ausgelieferten Häftlinge.»[1] Solche Zustände untersucht im Auftrag der UNO der Wiener Professor Manfred Nowak. Seit Anfang 2002 versuchen UN-Sonderberichterstatter für Folter, das Lager Guantanamo zu besuchen. Zunächst gab die US-Regierung keine Antwort, dann vertröstete sie auf später. Nach jahrelangen Verhandlungen hat Washington nun kürzlich zugesagt, die UN-Ermittler könnten am 6. Dezember nach Guantanamo kommen. Allerdings ist das eine «Einladung mit deutlichen Einschränkungen»; so dürften sie nicht mit Gefangenen sprechen; und zudem dürften von den vorgesehenen fünf UN-Gesandten nur drei kommen, und zwar nur für einen Tag. Die Folterexperten haben Letzteres «im Geiste der Kooperation» akzeptiert, obwohl sie es bedauerten. Auf die Gespräche mit den Gefangenen aber wollen sie nicht verzichten. Sie halten es für sehr wichtig, dass sie mit den Gefangenen allein sprechen können. Nur so können sie ihnen die Angst vor Einschüchterung und Vergeltung nehmen. In China und Nepal ist ihnen das schon gelungen, bei den Vereinigten Staaten hingegen noch nicht. Prof. Nowak meint deshalb: «Die USA wären gut beraten, unsere Forderung zu akzeptieren. Wenn sie die UN-Standards für solche Besuche ablehnen, stehen sie unter Verdacht, dass ihre Einladung an uns gar nicht ernst gemeint war.»[1] Die Bush-Administration begründet ihre ablehnende Haltung damit, dass bereits die Vertreter des IKRK ungehinderten Zugang zu den Gefangenen hätten. Das Rote Kreuz veröffentlicht aber die Ergebnisse seiner Recherchen grundsätzlich nicht. Es erklärte kürzlich allerdings, man sei «sehr besorgt, dass die USA eine unbekannte Zahl von Personen außerhalb jedes gesetzlichen Rahmens festhalten». Zudem berichteten Ende 2004 amerikanische Medien unter Berufung auf das Rote Kreuz, die «Verhörmethoden in Guantanamo kämen in körperlicher und seelischer Hinsicht der Folter gleich». Die US-Regierung scheut eine Untersuchung der UNO offensichtlich darum, weil die Ergebnisse veröffentlicht werden. Den UN-Ermittlern wird es aber kaum gelingen, das ganze Ausmaß der Auswüchse im amerikanischen «Anti-Terror-Kampf» aufzuklären. Auf einen Besuch der US-Gefängnisse in Afghanistan und im Irak haben sie bereits verzichtet. Und in Guantanamo haben sie, falls es überhaupt zum Besuch kommt, nur einen Tag Zeit. Die *Süddeutsche Zeitung* kommentiert treffend: «An anderen Krisenherden der Welt haben Ermittler im Auftrag der UN Monate Zeit, um Vorfälle zu untersuchen, zum Beispiel Detlev Mehlis, der im Libanon den Mord an einem Oppositionspolitiker aufklärt. Der Unterschied zu Guantanamo: Im Libanon haben die USA an der Untersuchung großes Interesse – sie belastet nicht Washington, sondern Syrien.»[1]

Globalisierte Folter

In einem weiteren Artikel auf der erwähnten *SZ*-Seite wird gezeigt, wie die Bush-Administration die Folter globalisiert: «Weil ihm die Regeln daheim viel zu streng sind, hält der US-Geheimdienst Terrorverdächtige im

Ausland fest. (…) Es ist eine neue, ganz besondere Form der Globalisierung, die Amerikas Geheimdienst CIA vor mehr als vier Jahren erfunden hat. Verstreut über phasenweise acht verschiedene Länder hat die Central Intelligence Agency ein bisher streng geheimes Netzwerk spezieller Internierungslager unterhalten, in denen mindestens 100 Terrorverdächtige ohne jede Aussicht auf einen regulären Prozess in Einzelhaft gehalten werden.»[1] Im Ausland dürfen Washingtons Agenten zu Mitteln greifen, die ihnen zuhause verboten sind. «Eine Methode ist das berüchtigte ‹Waterboarding›. Dabei wird der Kopf des Gefangenen so lange unter Wasser getaucht, bis der Mann aus Todesangst zu reden beginnt» – laut Marc Garlasco, Militärexperte der Menschenrechtsorganisation Human Rights Watch, schlicht «Folter»[1]. Neben Thailand, Jordanien und Ägypten sind in das CIA-Netzwerk offenbar auch mindestens zwei osteuropäische Länder verstrickt: Polen und Rumänien. Laut Garlasco gebe es beispielsweise klare Indizien, dass «ein Lager in Polen nicht einmal eine Meile vom Hauptquartier des polnischen Geheimdienstes entfernt liegt». In diesem Zusammenhang hat sich der CIA auch der Straftatbestände Freiheitsberaubung, Menschenraub und Verschleppung schuldig gemacht. Jedenfalls haben die Justizbehörden in Mailand Ermittlungen aufgenommen und im Sommer Haftbefehle gegen mehr als ein Dutzend CIA-Agenten erlassen. Sie hatten sich als Diplomaten ausgegeben und einen ägyptischen Imam aus Mailand entführt. Besonders perfid ist, dass der US-Geheimdienst offenbar die meisten dieser Gefangenen nach Jordanien und Ägypten bringt – zwei Länder, denen das US-Außenministerium regelmäßig in seinem Jahresbericht die Anwendung von Folter und massive Menschenrechts-Verletzungen vorwirft. Laut *Washington Post*, die jetzt das globale Kerker-Netzwerk des CIA aufgedeckt hat, stößt die Misshandlung der Gefangenen inzwischen auf massive Kritik auch innerhalb des CIA. «Es ist eine schreckliche Last», zitiert die *Post* einen anonymen CIA-Beamten.[1] Die US-Regierung weist die Geheimfolter-Vorwürfe von sich. Aber wir wissen ja inzwischen, was Dementis der Bush-Administration wert sind. Aufschlussreich ist, dass der CIA inzwischen eine Untersuchung eingeleitet hat – nicht gegen die geheimen Folterer, sondern wegen «Geheimnisverrat»…[2]. Zudem hat sich George W. Bush in der Auseinandersetzung mit dem republikanischen (!) Senator McCain entlarvt. Damit sind wir bei einem dritten Artikel auf der erwähnten *SZ*-Seite.

Bush-Veto für die Folter …

John McCain, republikanischer Senator aus dem konservativen Arizona und ehemaliger Marineflieger, ist vermutlich der Einzige im amerikanischen Kongress und im Washingtoner Regierungsapparat, der am eigenen Leib erleben musste, was Folter ist. Als Kriegsgefangener in Nordvietnam wurde er über Jahre misshandelt. Jetzt stellt sich die Frage: Gilt die Genfer Konvention für alle und überall, oder sind bei Terrorverdächtigen Misshandlungen und Folter unter Umständen erlaubt? George W. Bush dekretierte im Februar 2002, dass die Konvention in Kriegen gilt, aber nicht im Krieg gegen den Terror – also nicht für die Terrorgefangenen. Gleichzeitig hat die Regierung jedoch Anschuldigungen immer bestritten, dass Gefangene in US-Obhut bei Verhören misshandelt würden… McCain hat die Methoden stets scharf kritisiert. Im vergangenen Sommer nun versah er den Haushaltsplan des Verteidigungsministeriums mit einem explosiven Anhang, und der alte Routinier hat dafür die überwältigende Zustimmung seiner Kollegen gefunden. «Mit 90 zu neun Stimmen billigte der von der Partei des Präsidenten dominierte Senat im Oktober den Änderungsantrag. Er verbietet die ‹grausame, unmenschliche oder herabwürdigende Behandlung› von Gefangenen unter US-Aufsicht, ‹unabhängig von Nationalität oder räumlicher Unterbringung›. Damit wäre die Anweisung des Präsidenten von Februar 2002 aufgehoben und zugleich sichergestellt, dass die Genfer Konvention für alle Gefangenen unter US-Aufsicht gilt.»[1] Bush widersprach sofort und droht seither den gesamten 445-Milliarden-Dollar-Verteidigungsetat per Veto zu Fall zu bringen, sollte diese Passage in der Gesetzesvorlage stehen bleiben. Man stelle sich vor: Der amerikanische Präsident will eine Vorlage mit dem Veto zu Fall bringen, wenn das Parlament darauf beharrt, dass die Folterung von Gefangenen verboten wird – was völkerrechtlich ohnehin zwingend ist… Der amerikanische Vize Dick Cheney versuchte sich derweil als Schlaumeier, er wollte McCain dazu bewegen, jedenfalls für die CIA eine Ausnahme zu machen. McCain blieb hart. Die USA seien der Genfer Konvention verpflichtet, auch wenn sich die Terroristen nicht daran hielten. «Dies sind die Werte, die uns von unseren Feinden unterscheiden.»[1]

Dick Cheney als Folterherr

Trotz aller Dementis ist offensichtlich, dass die Meldungen über Folterungen durch den CIA zutreffen – nur so wird das Verhalten von Cheney und Bush verständlich. Doch damit nicht genug: «Ein früherer ranghoher US-Beamter erhebt massive Vorwürfe gegen den amerikanischen Vize-Präsidenten. Das Team Dick Cheneys soll nicht nur Folter im Irak und in Afghanistan *veranlasst* und den Nationalen Sicherheitsrat ausspioniert haben. Offenbar sorgte es auch dafür, dass dem Präsidenten un-

angenehme Dokumente vorenthalten wurden.»[3] Oberst Lawrence Wilkerson, der Stabschef des ehemaligen Außenministers Colin Powell, sagte dem öffentlich-rechtlichen Rundfunksender National Public Radio, er habe eine «Reihe von Aktennotizen und Anordnungen zum fragwürdigen Umgang mit Gefangenen entdeckt». Die Spur der Folteranordnungen führte über das Büro des Verteidigungsministers Donald Rumsfeld direkt zum Stab von Vizepräsident Cheney. Es gebe «eine erkennbare Verbindung zu zahlreichen Misshandlungen von Gefangenen wie beispielsweise im irakischen Gefängnis Abu Ghraib, die nach der Genfer Konvention verboten seien. Militärs müssten wissen, ‹dass man solche Dinge einfach nicht tut›.»[3] Der Ex-Diplomat beschuldigte zudem David Addington, den damaligen Rechtsberater von Cheney, den Rückgriff auf Folter rechtlich gestützt zu haben. Cheney hat Addington kürzlich als Nachfolger des zurückgetretenen Lewis Libby (siehe unten) in seinen Stab geholt. Zudem sagte Wilkerson dem Rundfunksender, Cheneys Mitarbeiter würden den Nationalen Sicherheitsrat ausspionieren und untergraben. Sie hätten etwa vor Bush ein Papier zurückgehalten, in dem der Rat die Notwendigkeit einer Truppenverstärkung im Irak bekräftigte. Nachdem die Überwachung durch Cheneys Mitarbeiter aufgefallen sei, habe der Nationale Sicherheitsrat den Versand von E-Mails eingestellt.[3]

Folterverbot auf der langen Bank

Es scheint, dass die Folterproblematik nicht nur weltweit, sondern nun auch in der Bush-Administration ernsthaft diskutiert wird. Im Pentagon wurde eine Richtlinie überarbeitet, die den Umgang mit «feindlichen Kriegsgefangenen und anderen Gefangenen» regelt. Unter dem Eindruck der öffentlichen Diskussion und offenbar auf Drängen des neuen Pentagon-Vizes Gordon England werden darin Formulierungen direkt aus der Genfer Konvention benutzt. Das hat zu heftigen Spannungen innerhalb der Regierung geführt. Topbeamte des Pentagon wurden ins Büro des Vizepräsidenten bestellt und laut einem Bericht der *New York Times* schwer beschimpft. Rükkendeckung erhielten sie aber offenbar von Außenministerin Condoleezza Rice und Sicherheitsberater Stephen Hadley. Im Pentagon hört man, das «uniformierte Militär» sei «entsetzt über Cheneys Haltung»[1]. Inzwischen hat das Pentagon die Richtlinie gegen Folter beschlossen. Die acht Seiten umfassende Direktive sei vom stellvertretenden Verteidigungsminister Gordon R. England unterzeichnet worden, berichtet die *New York Times*. Darin heißt es: «Physische und geistige Folter sind verboten». Die Häftlinge seien «in Übereinstimmung mit den Gesetzen» zu behandeln.[4]

Welche Regelung am Schluss gilt, ist aber noch offen. Denn der Senat hat seinen strikten Antifolter-Kurs bereits etwas korrigiert. Er hat es abgelehnt, die Gefangenenmisshandlungen durch US-Soldaten von einem unabhängigen Ausschuss untersuchen zu lassen, wie das die Demokraten gefordert hatten, um diesen Skandal zu überwinden, indem es eine umfassende, unabhängige Untersuchung gebe und alle Verantwortlichen «für diese beschämenden Praktiken» zur Rechenschaft gezogen würden. Der Senat sagte mit 55 zu 43 Stimmen nein, nachdem Bush auch hier mit dem Veto gedroht hatte[5].

Das von Senator McCain ins Gesetz zum Verteidigungshaushalt eingebrachte Folterverbot muss noch durch das Abgeordnetenhaus. Die von Cheney geforderten Ausnahmeregelungen (für den CIA) haben aber offenbar – zumindest im Moment – auch hier wenig Aussicht auf Erfolg. Jedenfalls wurde Cheney einem Bericht der *New York Times* zufolge nun von Parteifreunden darüber informiert, dass er wahrscheinlich bei einer Abstimmung keine Mehrheit finden würde. Deshalb haben die Republikaner eine Abstimmung auf «unbestimmte Zeit» verschoben.[6]

Wir im «alten Europa» sind ja alle nette Menschen und meist gehemmt, Klartext zu reden, weil wir den anderen eigentlich nichts Böses zutrauen und immer glauben, wir hätten etwas übersehen, was das harte Urteil mildern könnte. Ich werde mich deshalb hüten, George W. Bush und die Mitglieder seiner Administration etwa als Gauner zu bezeichnen. Ich erlaube mir aber, auf die Tatsache hinzuweisen, die uns Rudolf Steiner wieder in Erinnerung gerufen hat: Jedes Unrecht kommt irgendwann auf den Täter zurück – oft erst im nächsten oder übernächsten Erdenleben; manchmal beginnt dieser Prozess schon viel früher. So etwas scheint die Bush-Administration zur Zeit zu erleben. Der amerikanische Präsident begründete bekanntlich die Notwendigkeit des Irakkrieges mit Saddam Husseins Massenvernichtungswaffen. Insbesondere hielt er in seiner «State-of-the-Union»-Rede fest, «dass Saddam Hussein (…) beträchtliche Mengen Uran aus Afrika einführen wollte». Nun hatte bereits ein Jahr zuvor Joseph Wilson, ein früherer amerikanischer Botschafter und Afrikaspezialist, im Auftrag des CIA die Behauptung im Niger abgeklärt; er konnte dem Auftraggeber darlegen, dass nichts an der Sache wahr ist. Deshalb widersprach er dem Präsidenten öffentlich mit einem Artikel in der *New York Times*: «Was ich nicht in Afrika fand». Eine Woche später erschien in der *Washington Post* eine Kolumne des konservativen Journalisten Robert Novak, in der es hieß, Wilson habe im Niger nur Tee mit alten Bekannten getrunken; zudem durfte er nur wegen seiner Frau Valerie Plame in den Niger, die «laut

hohen Regierungskreisen» als Agentin für den CIA arbeite. Ein TV-Reporter erzählte Wilson, dass ihm Bush-Berater Karl Rove gesagt habe: «Wilsons Frau ist Freiwild».[7]

Nun ist in den USA das Enttarnen von Geheimdienstagenten ein Straftatbestand. Deshalb hat während fast zwei Jahren der Staatsanwalt Patrick Fitzgerald ermittelt, wer Wilsons Frau enttarnt hat. Merkwürdigerweise wurde der Kolumnist Novak die ganze Zeit in Ruhe gelassen. Dafür nahm der Staatsanwalt einen Journalisten, Mathew Cooper von der *Los Angeles Times*, und die Journalistin Judith Miller (*New York Times*) in die Mangel. Cooper nannte Bush-Berater Karl Rove als Quelle, Miller bezeichnete nach 85 Tagen Beugehaft Lewis Libby, den Stabschef von Vize Cheney, als Informanten. Für den außenstehenden Beobachter ist offensichtlich, dass Wilson bestraft werden sollte, weil er die Hauptbegründung für den der Bush-Administration äußerst wichtigen Irakkrieg öffentlich zu Fall brachte. Allerdings ist es auch für ausgeprägte Spürhunde wie Fitzgerald fast unmöglich, die Absichten eines Menschen in juristisch genügender Form nachzuweisen. Eine unabsichtliche, zufällige Enttarnung ist nicht strafbar. Aber jeder Mensch macht irgendwann Fehler. Und ein solcher wurde Cheneys Vize Libby zum Verhängnis. Der Staatsanwalt verzichtete auf eine Anklage wegen Enttarnung, bringt Libby aber wegen «Meineids, Rechtsbehinderung und Falschaussage» vor Gericht. In den Vernehmungen hatte Cheneys Vize behauptet, er habe von Journalisten von der Identität von Wilsons Frau erfahren; aus bei ihm beschlagnahmten Notizen geht aber hervor, dass er die Information von seinem Chef Cheney hatte.[8] Lewis Libby drohen bis zu 30 Jahre Haft; er trat nach der Anklage umgehend zurück.

Apropos: Die Journalistin Miller spielte mit ihrer Beugehaft eine Schmierenkomödie. Denn inzwischen wurde aufgedeckt, dass sie sich zum Sprachrohr der «Manipulatoren im Weißen Haus»[9] machen ließ, indem sie selber – unzutreffende – Artikel über angebliche irakische Massenvernichtungswaffen verfasste. «Miss Amoklauf» – wie sie nun von ihren Kollegen genannt wird – musste inzwischen ihren Job bei der *New York Times* kündigen[10].

«Verschwörung» im Weißen Haus

In einem Beitrag für die *Los Angeles Times* hat der bereits erwähnte Lawrence Wilkersen, Stabschef des ehemaligen Außenministers Powell, eine Gruppe um den Präsidenten, zu der Cheney und Rove gehören, als «Verschwörung» im Weißen Haus beschrieben. Dieser enge, von Neokonservativen geprägte Kreis sei das Entscheidungsgremium für zentrale Fragen der US-Politik gewesen und passe eher «zu einer Diktatur denn einer Demokratie»[11]. Als (PR-)Reaktion auf die geschilderten Vorfälle hat Bush seinen engsten Beratern «Nachhilfestunden in Ethik» verordnet[12]. Gleichzeitig wurde bekannt, dass ein UNO-Ausschuss zum Schluss gekommen sei, dass die USA dem Irak 208 Millionen Dollar zurückzahlen sollen. Grund dafür sei «die schlechte Arbeit zu überteuerten Preisen», welche US-Unternehmen im Irak geleistet hätten – vor allem die Firma Kellogg, Brown and Root, eine Tochterfirma des Konzerns Halliburton, der früher von Vizepräsident Dick Cheney geleitet wurde[13]. So allmählich scheinen auch die Amerikaner zu realisieren, welchen «Verein» sie sich an die Spitze gewählt haben. Laut einer Umfrage des Fernsehsenders ABC halten 58% der US-Bürger ihren Staatschef für «nicht ehrlich»[14]. Schade nur, dass sie das nicht schon vor einem Jahr gemerkt haben…

Apropos: «Der amerikanische Präsident George Bush bedient jetzt die öffentliche Neurose, indem er beim Kongress die Summe von 7,1 Milliarden Dollar beantragt, um sein Land auf eine mögliche Vogelgrippe-Pandemie vorzubereiten», die noch nicht einmal absehbar sei[15]. Deswegen hat sich nun Verteidigungsminister Rumsfeld beim Ethik-Ausschuss des Senats für befangen erklärt, weil er eine Beteiligung von mehreren Millionen an der Pharmafirma Gilead habe, die zusammen mit dem Pharmagiganten Roche am Grippemedikament Tamiflu verdient. Bereits im Juli hatte das US-Verteidigungsministerium Tamiflu für 58 Mio. Dollar bestellt…[16] (Fortsetzung folgt – vor allem auch darüber, welches «kapitalistische Husarenstück» hinter dieser «Rummy-Flu»-Geschichte steckt.)

*Boris Bernstein**

* Boris Bernstein arbeitet seit Jahrzehnten bei einem europäischen Printmedium.

1 *Süddeutsche Zeitung,* 4.11.2005
2 www.washingtonpost.com 8.11.20055
3 www.sueddeutsche.de 4.11.2005; AFP-Meldung
4 www.netzeitung.de 8.11.2005
5 www.spiegel.de 9.11.2005
6 www.spiegel.de 4.11.2005
7 Vgl. *Der Europäer,* September 2004
8 www.spiegel.de 28.10.2005
9 *Süddeutsche Zeitung,* 28.10.2005
10 DPA-Meldung vom 9.11.2005
11 www.netzeitung.de 27.10.2005
12 DPA-Meldung vom 5.11.2005
13 AFP-Meldung vom 5.11.2005
14 www.spiegel.de 4.11.2005
15 www.faz.net 5.11.2005
16 AFP-Meldung vom 2.11.2005

Energie, Moral und Bewusstsein: Handel und Wandel im Energiegeschäft – kalte Fusion versus heiße Fusion

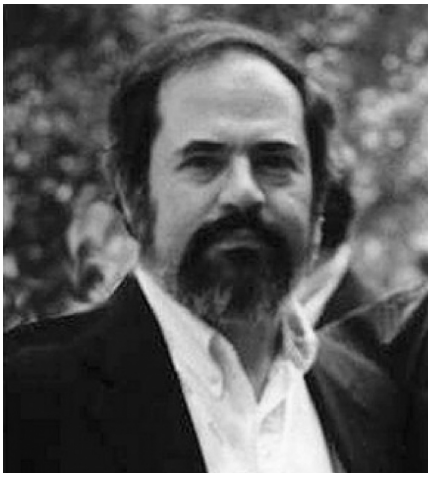
Zum Gedenken an den Alternativ-Energieforscher Eugene F. Mallove

Eritis sicut deus, scientes bonum et malum.
Ihr werdet sein wie Gott und das Gute und Böse erkennen.
Mephistopheles (*Genesis 3*, Goethe, *Faust 1*)

Genau 3 x 33 Jahre, nachdem John Worrell Keely[1] in Philadelphia durch Experimente mit schweren Gewichten unerschöpfliche Energieerzeugung aus dem Grundstoff Wasser demonstrierte, taten es ihm 1989 zwei Wissenschaftler, Martin Fleischmann und Stanley Pons an der Universität von Utah mit einem elektrochemischen Verfahren nach. Sie nannten es «kalte Fusion» (siehe Kasten). Auch hier sollte aus Wasser der künftige globale Energiebedarf gedeckt werden können: Dezentral, für jedermann erschwinglich, sauber, billig und unerschöpflich. Ein solches menschen- und umweltfreundliches Konzept passt jedoch nicht in unsere «freiheitliche» Gesellschafts«ordnung», die bekanntlich mit zentraler und manipulierbarer Energie- und Rohstofferzeugung das große Geld macht. Das hatte und hat noch ungenügend beachtete Folgen: Starb 1898 Keely noch unter vagen Umständen durch einen ihn in Philadelphia (USA) überfahrenden «street car», so wurde am 14. Mai 2004 ein Pionier und Hoffnungsträger dieser neuen Energieform, Eugen Mallove, in Norwich (USA) brutal ermordet.

Bereits im Falle Keely (1827–1898) rochen die Mächtigen dieser Welt den Braten eines zentral kontrollierten Energiegeschäftes. Für sie und ihre Nachfolger wäre ein einfaches Gerät, mit dem jedermann zuhause oder in seinem Auto behaglich[2] frei verfügbare Energie nutzen kann, ein Alptraum. So etwas durfte und darf niemals sein: Eine lange Liste von Alternativforschern, von beispielsweise Nikola Tesla (1856–1943), dem das Bankhaus J.P. Morgan plötzlich sämtliche Mittel entzog und ihn damit kaltstellte, über Viktor Schauberger (1885–1958), der erst von Hitler, dann von der amerikanischen CIA malträtiert wurde, bis zum Schöpfer des Orgonmotors Wilhelm Reich (1897–1957), dessen Bücher von der FDA (Food and Drug Administration) verbrannt wurden und der im Gefängnis starb, dokumentiert bis auf den heutigen Tag, wie es denen ergeht, die sich erdreisten, andere als vorgezeigte Wege zu gehen. Jüngstes Symptom: Im März 2004 warf die US-amerikanische Vereinigung besorgter Wissenschaftler (UCS) der Bush-Regierung vor, «wissenschaftliche Ergebnisse, die ihrer Politik widersprechen, zu verzerren und zu zensieren». Doch der Normalbürger spürt den Teufel nicht, auch wenn er ihn beim Kragen hat. Da muss nicht einmal ein Anti-Terrorgeschäft ersonnen werden, das läuft unbemerkt auch ganz legal ab: Beispielsweise brachte es die friedliche Atomindustrie durch Risikoabwälzung auf die Allgemeinheit fertig[3], ihren zentral erzeugten Strom extrem zu verbilligen. Mit diesem perfiden Kunstgriff werden heute Bürger gefährdet und drängte man umweltfreundliche Alternativenergieforschung ins Abseits. Im zweiten Artikel werden wir darauf zurückkommen.

Ein Geist, der solche kapitalen Machenschaften im Gewand von normalem Handel und Wandel durchschaute und den Mut aufbrachte, da etwas hineinzuleuchten, war der renommierte Prof. Dr. Antony C. Sutton (1925-2002), von dem in dieser Zeitschrift schon mehrfach die Rede war[4]. Den wenigsten Lesern dürfte indessen bekannt sein, dass Sutton sich nach Veröffentlichung seiner Wall Street-Trilogie[5] der Alternativforschung und im Speziellen der Kalten Fusion zugewandt hatte. Nach Verlassen der Stanford University gab er das international beachtete monatliche Newsletter *The Phoenix Letter*, sowie ab 1990 ein weiteres Periodikum *Future Technology Intelligence Report* heraus, das speziell über unterdrückte Technologien berichtete. Er schrieb mehrere Werke zum Thema der kalten Fusion[6] und geriet kurz vor seinem Tode ins Blickfeld bereits erwähnter Kreise, die das amerikanische IRS (Steuerbehörde) als Schubkarren für einen (wie sich später herausstellte,



Dr. Eugene Mallove

völlig ungerechtfertigten) unangekündigten, brutalen nächtlichen Überfall auf den betagten Sutton in seinem Heim benutzten. Konfiszierung seines Computers, Beschlagnahmung von Unterlagen, Sperrung aller Bankkonten und derlei Dinge mehr. Sutton (wörtlich): *«Wir schrieben jede Menge Briefe an das IRS und an den Kongress. Niemand nahm von den essentiellen Fragen Notiz. Alles, was zurückkam, war Schweigen oder nichtssagende Antworten. Dies war ein wohlüberlegter und bösartiger Versuch, dem «Phoenix Letter» definitiv den Garaus zu machen»*. Der durchaus nüchterne Sutton vergleicht das IRS, das systematisch Daten von unliebsamen Personen erfassen soll, mit dem Gehabe von Stasi, KGB und Gestapo.

In gewisser Hinsicht kann man Mallove als Testamentsvollstrecker Suttons auf dem Gebiete der alternativen Energieforschung bezeichnen. Es fehlte ihm der

Was ist kalte Fusion?

Aus mehrfachem Grund geriet bis heute wenig über kalte Fusion (eng.: cold fusion) an die Öffentlichkeit. Zunächst hatten 1989 ihre Entdecker, Pons und Fleischmann, ihre Ergebnisse unvollständig dokumentiert. Die anfängliche Welle der Begeisterung (man sprach von der größten Entdeckung des 20. Jahrhunderts) legte sich rasch, als überall auf der Welt Experimente zur Reproduktion dieses Experimentes in der Regel misslangen. Ob dies aus Nachlässigkeit (die Entdecker hatten es angeblich eilig) oder, wie eher anzunehmen, aus patentrechtlichen Gründen geschehen ist, mag dahingestellt bleiben. Es wäre auch allzuschön, um wahr zu sein: Ein Kubikkilometer normalen Seewassers würde nach theoretischen Vorstellungen genau soviel Energie liefern können wie die gesamten bekannten Ölreserven. So versank die kalte Fusion 14 Jahre in einen Dornröschenschlaf. Die fanatische Art, wie die Ernüchterung vor allem in den USA zu einer beispiellosen Ausrottungskampagne geführt hatte[9], lässt aufhorchen und auf einen verborgenen Grund schließen. Er wurde im Artikel schon angedeutet: Die Phänomene ließen sich gelegentlich doch reproduzieren und angesichts der ungeheuren Brisanz der Entdeckung suchten bestimmte Kreise offensichtlich das Wissenschaftsgebiet zu tabuisieren und es für sich zu vereinnahmen. Denn ein kalter Strich durch die heiße Rechnung erscheint – auch ansatzweise – suspekt: Nach offizieller Leseart gilt ja noch immer die heiße Fusion als potentielle Lösung des Energieproblems der Erde, die international mit abermilliardenschweren Großprojekten, die sich nur zur zentralen Energieerzeugung eignen, gefördert werden.

Wie inzwischen Forschungsergebnisse auf der ganzen Welt belegen, war das Experiment von Pons und Fleischmann doch kein Sturm im Wasserglas. Sie gab sich aber zunächst als einen solchen zu erkennen: In einem Reagenzglas, das Wasser und Kathoden aus dem Metall Palladium enthielt, führten die Forscher bei Raumtemperatur ein Elektrolyse-Experiment durch. Zwei schwere Wasserstoffkerne (Deuterium) fusionierten dabei unter Freisetzung von Überschusswärme. Pons und Fleischmann nannten die Sache (Kern)fusion, weil sie unerwarteterweise Neutronen, Tritium und Gammastrahlen nachweisen konnten. Dies scheint nach allen bisherigen naturwissenschaftlichen Vorstellungen unmöglich. Denn danach laufen Fusionsprozesse ausschließlich bei extrem hohem Druck und hohen Temperaturen ab, so wie man sich solche auf der Sonne vorstellt. Wie soll es nun möglich sein, dass in einem Glas Wasser chemisch-nukleare Reaktionen passieren, die weitaus viel mehr Energie als gewöhnliche chemische Reaktionen abgeben? Da stehen sich Phänomen und Erklärungsnotstand diametral gegenüber: Ein gewaltiges Hindernis, um das, was auf dem Labortisch gelingt, zur industriellen Reife zu bringen. Wir fühlen uns an Strader erinnert, der sich mit seiner Erfindung in einer ähnlichen Sackgasse befand[10]. Fällt die Energie hier doch in nicht-umwandelbarer niedriger Form als Wärme an und nicht in höherwertiger Form als Elektrizität oder mechanischer Energie[11] (Entropiegesetz), so soll es heute möglich sein, durch Serieschaltung von kleinen Aggregaten Leistungen in der Größenordnung von 10 Kilowatt zu erreichen. Immerhin kann man damit gut eine Wohnung oder ein kleines Haus heizen.

Eugene Mallove und einzelne Forscherteams haben wesentlich dazu beigetragen, dass sich die negative Einstellung gegenüber der kalten Fusion weltweit zu ihren Gunsten gewandelt hat[12]. Kürzlich räumte das US-Energieministerium sogar ein, «Beurteilungsfehler» gemacht zu haben. Die Forschung ist nun weltweit angelaufen und anstelle von «kalter Fusion» haben sich auch zutreffendere Begriffe eingebürgert: «Low Energy Nuclear Reactions» (LENR) oder «Chemically Assisted Nuclear Reactions» (CANR). Man beobachtete bei vielen Experimenten Kernspaltungsprozesse und steht nach Aussage vieler Forscher zweifellos vor einer vollkommen neuen Richtung in der Physik und der Chemie.

Möglicherweise haben wir es hier mit einer neuen Stufe im Prozess der seit dem Mysterium von Golgatha fortschreitendenden Erden-Entmaterialisation zu tun. Diese dürfte korrelieren mit der von Rudolf Steiner vorausgesagten nächsten Stufe der naturwissenschaftlichen Denkweise, «welche die Naturkraft bis hinein ins Atom verfolgt; und zwar muss derjenige, der das ganz genau verstehen will, die letzte Phase der verschiedenen elektrischen Stadien verfolgen»[13]. Dieser Hinweis muss nachdenklich stimmen, da auch mit der kalten Fusion, ob im Plasma, im Vakuum und mit hochfrequenter Elektrizität eine unter-irdische Macht benutzt wird, um über-irdische (ätherische) Kräfte einzufangen. Kann man sich solche Prozesse anders als durch Vergewaltigung des Äthers vorstellen? Sind Freiheit und Moral nicht vielmehr Vorbedingungen, um durch psycho-materielle Resonanzen eine Kopplung an die ätherischen Kräfte zu erlangen? Damit bleibt es nur noch eine Frage der Zeit, ob eine nun hochgejubelte Energie den praktischen Durchbruch findet und ein ahrimanisches Gesicht im Sinne von Solovieff[14] offenbart oder ob es doch noch anders kommt ...

umfassende sozialpolitische Durchblick Suttons, dafür wurde er als Wissenschaftler zur anerkannten Leitfigur alternativer Technologieforschung. Als renommierter Forderer und Förderer dieses seines Ideals unterhielt er Verbindungen zu zahlreichen Freunden mit Rang und Namen in der ganzen Welt bis nach Japan, Russland und China. Gutbesuchte Symposien fanden gerade in diesen Ländern statt. Als die Forschungen in jüngster Zeit vielversprechende Resultate zeigten, Erdöl für Heizzwecke zu substituieren (siehe Kasten), muss das diejenigen, die sonst gerne der Freiheit und dem Globalismus das große Wort reden, nervös gemacht haben.

Dr. Eugene Mallove, geb. 1947, Bachelor und Master of Science auf dem Gebiete der Luftschifffahrt und Astronomie des MIT (Massachusetts Institute for Technology) promovierte als Doktor der Philosophie an der Harvard Universität. Er arbeitete für die Highes Research Laboratorien, die Analytic Science Corporation und das Lincoln Laboratorium des MIT sowie als Consultant für Entwicklung und Untersuchung für neue Energien. Er lehrte Wissenschaftsjournalismus am MIT und an der Universität von Boston und war als Chefautor am neuen MIT tätig. Mallove verließ diese Stelle 1991, nach den negativen Auseinandersetzungen des Institutes mit der kalten Fusion. Er war wissenschaftlicher Autor und Vortragender beim Voice of America sowie Autor von drei wissenschaftlichen Werken[7] sowie von zahllosen Publikationen in Fachzeitschriften.

Mallove war Herausgeber und Chefredakteur der Zeitschrift *Infinite Energy* (*Unerschöpfliche Energie*), Gründer und Präsident der non-profit Gesellschaft für Neue Energien, ein starker Vorkämpfer der Kalten Fusion sowie der Wissenschaft und Technologie für massenfreie Energie oder Ätherenergie. In seinem mit dem Pulitzer Preis ausgezeichneten Buch *Fire from Ice,* das sich detailliert mit den Untersuchungen von Pons und Fleischmann auseinandersetzt, nimmt Mallove positiv dazu Stellung und beschreibt, ähnlich wie Sutton, wie deren Resultate durch eine organisierte Rufmordkampagne von Mainstream-Physikern und Adepten der heißen Fusion unterdrückt wurden, mit dem Ziel, eigene Untersuchungen und Pfründen zu schützen bzw. für sich zu sichern.

Wir beobachten eine mutvolle Individualität, die die Phänomene nicht scheute, zugunsten einer arroganten Mainstream-Wissenschaft oder gar einer politischen «Wissenschaft». Die Nachrufe seiner Freunde bestätigen seinen selbstlosen Einsatz für das, was heute auf dem Energiesektor nottut. Malloves Untersuchungen erstreckten sich in Gebiete, in denen ein renommierter Forscher leicht seinen Ruf verlieren kann: Er beschäftigte sich u.a. mit dem durch Dr. Paulo Correa und Alexandra Correa nachgebauten und verbesserten Orgonmotor (Wilhelm Reich), mit der Wärmeentwicklung im Reich-Einstein-Experiment, sowie mit Nicola Teslas Untersuchungen auf dem Gebiet der Hochfrequenz. Darauf fortbauend konnte er mit anderen Wissenschaftlern als Entladungen auftretende Energieüberschüsse nachweisen, die im Vakuum in einem Plasma entstehen, in dem hochfrequente elektrische Spannung angelegt wurde. Zusammen mit dem erwähnten Ehepaar Correa arbeitete er in den letzten Jahren vor seinem Tode an einem neuen Wissensgebiet, der Ätherometrie[8], mit dem sie den wissenschaftlichen Unterbau ihrer Experimente nachzuweisen suchten. Wie der Name dieser neuen Forschungsrichtung bereits andeutet, ist damit ein Realitätsbereich anvisiert, in dem solche Energien ihren wesenhaften Ursprung haben.

Malloves Tod war ein tragisches Ereignis, das sich einreiht in die fortlaufende Tragik, weshalb solche Energieformen noch nicht ihren gesellschaftlichen Durchbruch finden konnten. Doch es gibt auch andere Aspekte, die gerade hier nachdenklich stimmen. Diese Zeitschrift hat verschiedentlich darüber berichtet. In zwei kommenden Artikeln soll darauf aufbauend versucht werden, ein persönliches Verhältnis zu dieser Problematik zu gewinnen.

Gaston Pfister, Arbon

---

1 Siehe diverse Artikel über Keely in dieser Zeitschrift (im Internet www.perseus.ch Archiv Europäer-Archiv. Unter Autorenregister bei «Suchen» eingeben: «Keely», bzw. «Strader», «Energie», «Äther».

2 In seinem Mysteriendrama *Der Seelen Erwachen* wies Rudolf Steiner durch die Entdeckung Straders bereits auf diese dezentrale Energieerzeugungsmöglichkeit hin.

3 Atomanlagen sind bei Unfällen nicht versichert. Keine Versicherung der Welt erklärte sich angesichts des gigantischen Risikos bereit, die Haftung für diese Werke zu übernehmen. Besonders akut ist die Gefahr durch Terror: Der «Versicherungspool für Atomrisiken» hat im April 2002 «Nuklear-Risiken als Ziel-Risiken für Terrorismus» identifiziert und dem Bundesrat die Entbindung von diesem Risiko beantragt, denn *«die Ereignisse vom 11. September haben ein völlig anderes Licht auf das Ausmaß, die Eintrittswahrscheinlichkeit, die Bandbreite des Risikos für Versicherer geworfen»*. Am 29. November 2002 befreite der Bundesrat die Versicherer von der beschränkten, ohnehin tiefen Haftpflichtdeckung von 1 Milliarde Franken. Das Terror-Risiko wird damit voll auf die Allgemeinheit übergewälzt (Vgl. Positionspapier SP Schweiz vom 26. Juni 2004). Ein Schaffhauser Jurist bezeichnete schon früher solche Zustände als Legalisierung der Verantwortungslosigkeit (*Tages-Anzeiger* 16.8.1977).

4 Ebda (Europäer-Archiv), Suchbegriff «Sutton».

5 Ebda (Europäer-Archiv), Suchbegriffe «Wall», «Bones». Sutton hatte vor seinem Tode einer in den USA ansäßigen religiösen

Bewegung «Studies in Reformed Theology» die Autorenrechte einiger seiner Bücher übergeben, so dass nun *Wall Street and the Rise of Hitler*, *Wall Street and FDR*, *Wall Street and the Bolshevik Revolution*, *The Best Enemy Money Can Buy* bei verschiedenen Websites, z.B. bei www.reformation.org unentgeltlich heruntergeladen werden können.

6 Antony Sutton: *Cold Fusion, The Secret Energy Revolution*, herausgegeben durch FTIR Publications, P.O. Box 2903, Sacramento, CA 95812 (USA).

7 Eugene Mallove: *The Quickening Universe: Cosmic Evolution and Human Destiny* (1987, St. Martin's Press), *The Starflight Handbook: A Pioneer's Guide to Interstellar Travel* (1989, John Wiley & Sons, mit co-author Gregory Matloff), and *Fire from Ice: Searching for the Truth Behind the Cold Fusion Furor* (1991, John Wiley & Sons).

8 Siehe www.aetherometry.com

9 Antony C. Sutton geriet über diese Kampagne dermaßen in Rage, dass er in seinem Buch *Cold Fusion, The Secret Energy Revolution* schrieb*: «Stanley Pons und Martin Fleischmann wurden durch einen lärmenden Mob von Wissenschaftlern und Wissenschaftsjournalisten aus den USA (Vereingten Staaten) hinausgeekelt. Sie kamen in Frankreich unter, in einem durch Japaner gegründeten Labor. In den USA setzten Hochenergiephysiker ihre Angriffe durch die Medien fort. Kein Forscher erhielt noch Mittel, um Untersuchungen über die kalte Fusion anzustellen. Das Energiedepartement der USA erließ eine Verordnung, wonach kalte Fusion für keinerlei Zuschüsse mehr in Frage kam. Man munkelt, dass einem bezahlten Forscher, der Interesse an kalter Fusion bekundete, das Geld für andere Projekte entzogen wurde. Durch solche Manipulationen wurde eine ganze Generation von jungen Physikern einer andauernden Gehirnwäsche unterzogen. Mittelverweigerung bestimmte die Marschrichtung und hielt die Forscher unwissend. Wissenschaftsjournalisten versicherten, dass auf dem Gebiet der kalten Fusion nie ein gescheites Wort veröffentlicht worden sei. Was wir heutzutage in den USA erleben, ist sowjetische Art, Wissenschaft zu betreiben, eine politisierende Wissenschaft».*

10 Rudolf Steiner GA 14: *Der Hüter der Schwelle*, Bild 1.

11 Der Keely-Motor erzeugte mechanische Energie, die Testatika der Methernitha sogar elektrische Energie (siehe *Europäer*, Jg. 8, Nr.11)

12 Die Forscher sprechen von «Inventions that did not change the world because the world as we know it would die of joy».

13 Rudolf Steiner GA 93 (9.12.1904 in Berlin).

14 Vladimir Solovieff (1853-1900): *Die Erzählung vom Antichrist.*

Energie, Moral und Bewusstsein: Was haben Privatisierung der Gewinne und Sozialisierung der Verluste mit Energie zu tun?

Kenne ich mein Verhältnis zu mir selbst und zur
Außenwelt, so heiß ich's Wahrheit.
Und so kann jeder seine eigene Wahrheit haben, und es ist
doch immer dieselbige.
Goethe, *Maximen und Reflexionen*

Die Fragestellung nach den vielen Merkwürdigkeiten, insbesondere die der Haftpflichtfrage bei Atomunfällen im letzten Artikel, mag den Verdacht aufkommen lassen, der Autor sei einer Verschwörungstheorie zum Opfer gefallen. Das Phänomen der Atomenergie selbst lässt sich aber leicht als eine Verschwörung gegen die Interessen der Allgemeinheit begreifen (siehe Endnote). Aus dieser Optik gewonnene, eher ungewöhnliche Gesichtspunkte leiten über in das Thema, wie Energie und Bewusstsein zusammenhängen und wie man ein persönliches Verhältnis dazu gewinnen kann.

Wer nachfolgend eine Polemik gegen die Atomenergie erwartet, wird allerdings enttäuscht: Deren friedliche Nutzung soll nur als Beispiel für zahllose ähnlich gelagerte Gepflogenheiten in unserer Gesellschaft charakterisiert werden. Wir blenden zurück in das Jahr 1958, als Elektrizitätserzeugung durch Atomenergie auch in der Schweiz eingeführt werden sollte.

Obschon Tschernobyl, Three Miles Island, weitere unbekannte und heruntergespielte Vorfälle (wie etwa in Russland) sowie potentielle Risiken durch Terroranschläge damals noch in der Zukunft lagen, wusste man damals über das Gefährdungspotential einer Kernschmelze: 13 Jahre zuvor hatten die Verwüstungen in Hiroshima und Nagasaki die Versicherungsexperten kalkulieren lassen, was ein ernsthafter Atomunfall in einem hochindustrialisierten Ballungszentrum anrichten und an totalen Folgekosten nach sich ziehen würde. Sie kamen zum Ergebnis, dass ein solch hohes Risiko *unversicherbar* sei[1]. Kein Unternehmer, kein Aktionär, kein Spekulant wollte hier seine Finger verbrennen, ohne das Risiko auszulagern und zumindest auf die Allgemeinheit zu verteilen.

Mit dem Begriff «Versicherbarkeit» kommen wir auf Geld und Kapital zu sprechen. Mit dem richtigen Hinweis, dass diese das unverzichtbare Lebenselement für unsere moderne Gesellschaft darstellen, wird oft in einem Atemzug die Halbwahrheit hinzugedichtet, dass

sie deren Ursachen sind. In Wahrheit verdanken wir nicht primär dem Kapital, sondern menschlichen Fähigkeiten unseren Fortschritt. Allerdings ermöglicht Kapital in der arbeitsteiligen Wirtschaft erst den Einsatz solcher Fähigkeiten. Der feine Unterschied soll auf das «wie» und nicht auf das «was» hindeuten.

Eine historische Rückblende: Die eigentliche Akkumulierung von großen Kapitalmassen entstand bekanntlich etwa im 17. Jahrhundert mit der arbeitsteiligen Industrialisierung. Eine künftige Geschichtsschreibung wird festhalten, dass genau zu diesem Zeitpunkt eine adäquate Metamorphose im Rechtsbereich des sozialen Organismus hätte folgen sollen: Die Entkleidung des Warencharakters des Kapitals. Dagegen stemmten sich antiquierte römische Besitzesvorstellungen und damit die Interessen der Mächtigen. Indem Kapital Ware blieb und demzufolge verderblicher Ware überlegen, für künstliche Verknappung anfällig und durch Zins und Zinseszins heiß begehrt, entstand eine bis heute andauernde verhängnisvolle gesellschaftliche Fehlentwicklung, die die lenkenden menschlichen Fähigkeiten (Geistesleben) schleichend den Bedingungen des Wirtschaftslebens und in der Folge alle gesellschaftlichen Bereichen dem Kapitaldiktat unterwarf.

In jüngster Zeit erleben wir, wie Kapital mehr und mehr ahrimanisch unterwegs, das heißt, ausschließlich auf Maximierung bedacht ist. Sein als Pendant bedingendes Lebenselement, das ebenso unbeschränkte Wirtschaftwachstum, stellt dabei als logischer Kurzschluss eine verdeckte Lüge dar, weil – ganz einfach – auf einer beschränkten Erdoberfläche nichts unbeschränkt wachsen kann. Wenn Exponenten und Koryphäen dieser Welt also vom ständigen Wirtschaftswachstum und nicht von einem freien Geistesleben das Heil erwarten, handeln sie systemkonform, das heißt menschenfeindlich, in Einklang mit opportunistischen Lügen. Sie fördern gerade das, was sie vorgeben zu verhindern, was Rudolf Steiner als Barbarei und Tod der Zivilisation prophezeite. Das ist erstens Logik und keine negative Kritik und zweitens das verluderte Bild von der Welt, das wir heute überall auf allen Lebensgebieten um uns wahrnehmen.

Ahrimanischer Geist vernebelt «erfolgreich» das Bewusstsein so, dass es nichts auf der Welt gibt, mit dem Menschen so selbstverständlich umgehen und so wenig durchschauen wie das liebe Geld. Wenn ein anständiger Kleinsparer beispielsweise seinen Sparbatzen einem Geldinstitut anvertraut, weil «Geld arbeiten soll», so ist er doch dabei, wenn er dieses mittelbar in das Wirtschaftsleben einführt, das heißt, wenn er sich damit einverstanden erklärt, dass die Bank sein Geld außerhalb seines Gesichtsfeldes anlegt. Sie kann damit willkürlich Gutes tun, aber auch «erfolgreich» spekulieren, das heißt Dinge tun, für die der Kleinsparer aus Gewissensgründen selbst niemals seine Zustimmung geben würde, beispielsweise mit Waffenhandel, Oel oder Hedge Funds operieren, Geschäfte im Fernost finanzieren und hierzulande Arbeitsplätze vernichten, etc. So könnte unser Kleinsparer schicksalsmäßig schon in diesem Erdenleben zum Sklaven und Sklaventreiber in Personalunion, jedenfalls zum Opfer mutieren. Der Aktionär kann noch bewusst ein ihm sinnvoll arbeitendes Unternehmen unterstützen, doch gibt es leider weitaus mehr solche, die sich mit dem Einstreichen von Dividenden restlos zufrieden geben und ihren Geist in anderen oder sogar höheren Gefilden schweifen lassen. Schlimmer noch handelt der bloße Spekulant, der willentlich, nur zu seinem «erfolgreichen» persönlichen Vorteil sklavenähnliche Zustände fördert, wie sie bereits überall zu Hunderten und Tausenden, auch hierzulande existieren. Inspirierend und systemsichernd wirkt ahrimanischer Geist auch durch etabliertes Kirchentum, das zur Sicherung eigener Macht wissentlich die Tatsachen von Reinkarnation und Karma verschweigt[2], die hier unendlich zum Guten wirken könnten. Menschen würden dadurch auf die Spur von schicksalshaften Zusammenhängen kommen, die zwischen befallenem Saatgut und späterer Ernte bestehen.

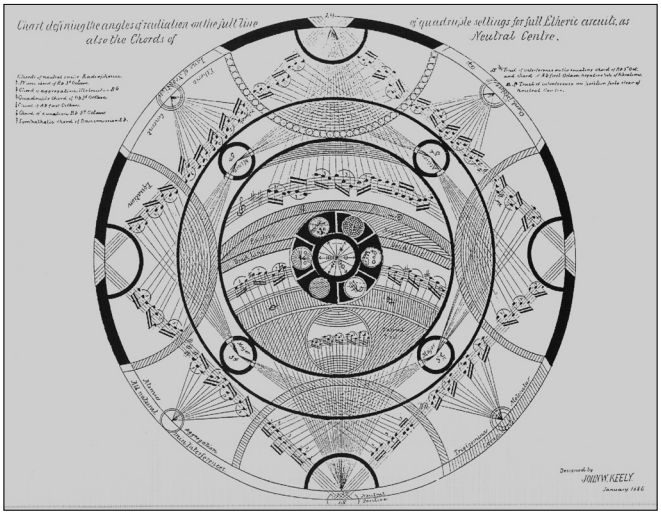
Aber der Geist wird hier nicht darin gesucht, dass man immer bloß vom Geiste spricht, sondern es kommt darauf an, dass der Geist in der Lage ist, wirklich in das praktische Leben unterzutauchen... Eine Dame kommt zu mir und sagt: Es ist ein Mensch zu mir gekommen, dem ich Geld leihen soll, aber das ist ein Bierbrauer, der braut für dieses Geld Bier. Ich kann doch das nicht unterstützen, die Bierbrauerei! – Nun ja, das ist ganz schön, in diesem engen Kreis wollte die Dame nicht die Bierbrauerei unterstützen, weil sie abstinent war, und nicht nur für sich abstinent sein wollte, sondern auch für die Abstinenz Propaganda machen wollte. Ich musste ihr antworten: Sie haben doch Geld auf der Bank, von dem Sie leben. Haben Sie eine Ahnung, wie viel Bierbrauereien die Bank mit Ihrem Gelde versorgt, haben Sie eine Ahnung, was da alles gemacht wird? Glauben Sie, dass das alles im Sinne der Idee ist, die Sie jetzt eben hinsichtlich der Summe, die Sie einem Bierbrauer leihen sollen, erfüllt? Aber sind Sie nicht ebenso dabei, wenn Ihr in der Bank deponiertes Geld in das Wirtschaftsleben übergeführt wird? – Glauben Sie denn wirklich, dass es dem Leben zugekehrt sein heißt, wenn man nichts weiter treibt, als im allerengsten Kreise dieses Leben beurteilen, wenn man sich gar nicht darauf einlässt, die Weiten des Lebens ins Auge zu fassen?

Rudolf Steiner GA 190, Vortrag vom 14.4.1919.

Nun kennt der verehrte Leser selbst tausend Gründe, die Einseitigkeit einer solchen Darstellung von durch Menschen geschaffenen Sachzwängen zu brandmarken. Es gibt alternative Banken, und manch wachem Zeitgenossen ist die Lage bewusst. Auch dass menschlicher Geist schon längst zeitgemäße Lebens- und Kapitalformen ausgedacht hat, die den Menschen und der Natur Respekt zollen und eine prosperierende Wirtschaft ohne Ausbeutung von Mensch und Natur ermöglichen[3]. Dreigliederung würde sogar die Arbeitslosigkeit abschaffen, ohne die abgetane Planwirtschaft zu bemühen und unternehmerische Freiheit erst richtig erlauben.

Zu allem entwickelt man ein persönliches Verhältnis zunächst durch Studium. Anthroposophie enthüllt Zusammenhänge bis auf den Wesensgrund, sowie Sinn und Zukunft des Ganzen. Bewusstseinsentwicklung ist als Aufgabe unlöslich und mit aller Konsequenz damit verbunden. Und man erfährt, die Zeit drängt: Seit Ende des Kali Yugas sind die Aeonen vorbei, in denen die Götter noch Versäumnisse und Unzulänglichkeiten einer schlafenden Menschheit ausbügelten. Alles noch Bestehende geht zur Neige, ob moralisches Offenbarungskapital oder Oelreserven. Solche Sterbeprozesse haben einen Sinn, indem sie Bewusstseinsprozesse anregen. Wirtschaftswachstum, 20/80-Gesellschaft und Tittytainment *sind* nicht das alternativlose obligate Ende der Geschichte, die Fukuyama[4] uns weismacht, sondern schmerzliche Geburtswehen einer kommenden Zeit, in der Menschen und Götter bewusst zusammenarbeiten.

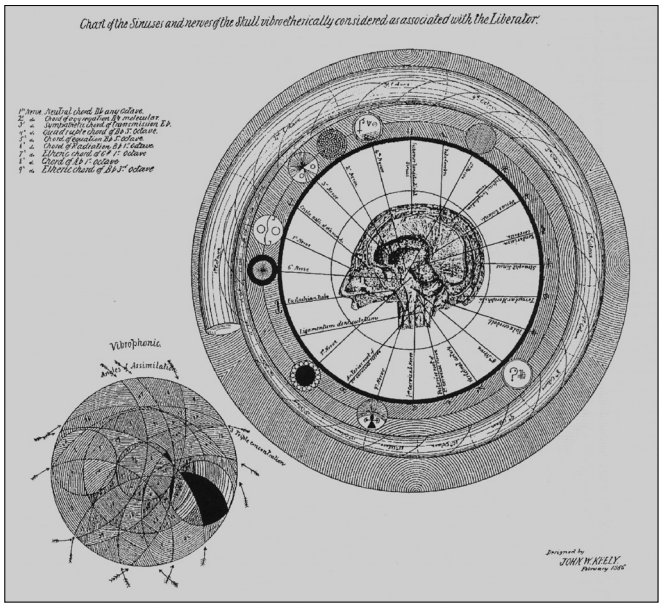
Diese Entwicklung spielt sich nicht nur ideell in «Köpfen» ab, sondern handfest auf der materiellen Erde.



Eine von Keelys «musical charts», die in schlechter Qualität lange Zeit verschollen waren und durch Dale Pond wieder lesbar gemacht wurden.
Abb. aus «Universal laws never before revealed: Keelys Secrets».

Seit dem Mysterium von Golgatha ersetzen hier Lösungsprozesse Verdichtungsprozesse, wie dies die neuere Physik beschreibt. Die Dreigliederungsidee rechnet auch in Zukunft mit einer arbeitsteiligen Wirtschaft, in der jeder Mensch seine Fähigkeiten einbringt. Die Welt wird weiterhin auf Energie für Heizen und motorische Krafterzeugung angewiesen sein. Indem sich die Grenze zwischen der ätherischen und materiellen Welt allmählich auflöst, können Wirkungen vom einen in den anderen Bereich übergreifen. Rudolf Steiner weist wiederholt darauf hin, dass eine neuartige Technik nach ätherischen Gesetzmäßigkeiten gebaute Mechanismen entwickeln wird, die dezentral für Wärmezwecke oder motorische Kraft eingesetzt werden können. Weil ein «totes» Gerät jedoch keine (harmonischen) Empfindungen kennt, braucht es den geschulten Menschen, um über den Umweg des Astralischen eine resonierende, ätherische Initialzündung zu geben. Resonanz, Harmonie und Zusammenklang bedingen hier Chakren einer Menschenseele, die sich mit initiierenden kosmischen Kräften in Einklang befindet, das heißt, sich bewusst und konsequent in die moralische Weltordnung stellt. Einen rückwärtsgewandten Weg stellen dagegen moralisch indifferent ablaufende Prozesse dar, die weiter mit unter-materiellen Kräften arbeiten. Da hier angesichts der geschilderten Auflösungsprozesse ebenfalls Resultate zu erwarten sind, andrerseits die Moral evolutiv verschwindet zugunsten eines überbordenden Egoismus, werden in Zukunft starke Kämpfe zwischen Gut und Böse auftreten, die eine Unterscheidung nicht immer leicht machen werden.

Wie bereits eine allerdings konventionell-christliche innere moralische Haltung sich praktisch auf dem Gebiete von motorischer Kraft auswirken kann, zeigen beispielsweise die Arbeiten John Worrell Keelys (1827–1898). Der dritte Teil dieser Serie geht anhand von Quellenmaterial der Frage nach, wie Keely durch sein eher naives Verhältnis zum Geld aus einer instinktiven Fähigkeit heraus Erstaunliches geleistet hat und gerade durch seine moralische Haltung zum Universum (wie er das Göttliche nannte) so wirken konnte. Der eingangs vielleicht etwas langatmig ausgefallene Vergleich über Umgang mit Geld soll nicht zuletzt darauf verweisen, dass Keely durch die Habgier der Aktionäre der «Keely Motor Company» fast in den Selbstmord getrieben wurde. Hätte er in einer dreigliedrigen Gesellschaft gelebt, wäre ihm nach den wissenschaftlichen Gutachten von damals namhaften Kapazitäten freies Kapital zur Verfügung gestellt worden, ohne Bindung an Macht und Egoismus. Denn so seltsam es heute klingen mag: Geldverdienen an Arbeit von anderen Menschen



Zusammenhang der Harmonien mit dem menschlichen Gehirn. Abb. aus «Universal laws never before revealed: Keelys Secrets».

wäre in einer dreigliedrigen Gesellschaft ein Ding der Unmöglichkeit...

Keelys Arbeiten berühren uraltes Wissen über Harmonien, die sich u.a. in Keplers *Harmonica Mundi* finden, auf Platos Harmonielehre zurückgehen und die musikalische und kosmische Einflüsse erklären. Er erlebte Sphärenharmonien bewusst in seinem Körper als Resonanzen und konnte so Kräfte, die unsere Planeten bewegen auf darauf abgestimmte Mechanismen übertragen und starke motorische Kräfte demonstrieren. Keely entwickelte komplexe eigene Theorien, die teils verschollen, teils infolge des subjektiven Bezugs nur zum Teil nachvollziehbar sind. Doch das Prinzip ist erkennbar: Im Kosmos ablaufende Harmonien wirken umfassend auf den Menschen, nach Keelys Darstellungen beispielsweise auf sein Gehirn ein und können seelisch empfunden werden. Dann muss vom Astralischen her ein Bezug zu ätherischen Kräften gefunden werden. Dasselbe gilt für die akustische Resonanzfähigkeit eines (mechanischen) Gebildes. Durch Befähigung und bewusste Vermittlung des Menschen kann durch Resonanz zwischen beiden eine Ankoppelung erfolgen.

Angeregt durch die Arbeiten eines Menschenkreises in den USA um Dale Pond, die ihre Untersuchungen in zahlreichen Büchern als auch im Internet[5] veröffentlicht haben, forschen zahlreiche Menschen in dieser Richtung weiter. Die Abbildungen im Artikel sind einem dort erhältlichen Werk[6] entnommen.

Für notorische Zweifler zuletzt: Es ist nicht schwierig, die Arbeitsfähigkeit von Geld mit anschauender Urteilskraft selbst feststellen zu können: Man nehme ein leeres Konfitüreglas, fülle dies zur Hälfte mit gültigen Banknoten und Münzen (vorzugsweise Dollars), verschließe fest den Deckel und beobachte, wie das Geld nach einiger Zeit plötzlich von selbst anfängt zu arbeiten. Man sollte möglichst ununterbrochen dranbleiben, um den überraschenden Moment nicht zu verpassen. Eine Umgebungstemperatur von über 25°C wird empfohlen. Nach sieben Tagen und sieben Nächten werden mit Sicherheit letzte Zweifel ausgeräumt sein.

Gaston Pfister, Arbon

---

1 Aus der Botschaft des Bundesrates vom 8.12.1958 (*Bundesblatt* 110, Jg. 50) geht hervor, dass zunächst ein Gesetzentwurf mit unbeschränkter Gefährdungshaftung zur Vernehmlassung unterbreitet wurde. Diese gilt in der Schweiz für sämtliche natürlichen und juristischen Personen, im besonderen für alle potentiell gefährlichen Anlagen (zum Beispiel Bundesbahnen). Der genannte Gesetzesentwurf stieß jedoch auf geschlossene Opposition. Wir lesen da wörtlich (S. 1533): «Es wurde erklärt, dass eine solche Gesetzesvorlage die Entwicklung der Atomwirtschaft in der Schweiz ernsthaft gefährde. Die Schweizerische Bankiersvereinigung schrieb zum Beispiel, es sei mit Sicherheit damit zu rechnen, dass das Publikum sich nicht bereit finden werde, die Risiken der Kapitalbeteiligung zu übernehmen. Von Seiten der Elektrizitätswirtschaft wurde betont, dass es bei unbeschränkter Haftung ganz unmöglich wäre, mit dem Bau von Atomanlagen zu beginnen. Im gleichen Sinn nahm auch die Maschinenindustrie Stellung». So wurde die Haftung gemäß Bundesgesetz über die friedliche Verwendung von Atomenergie und Strahlenschutz vom 23. Dezember 1959 Art 21 Abs. 6 beschränkt anfangs auf 40, dann auf 200 Millionen, zuletzt auf 1 Milliarde Franken und neuerdings angesichts des angeblichen Terror-Risikos auf Null Franken gesenkt. Das heißt im Klartext: die Gewinne wurden zu 100% privatisiert und die Verluste vollständig sozialisiert. Ein knappes halbes Jahrhundert später gehören solche Praktiken zum Alltag. Das Beispiel will nichts verurteilen, aber größere Zusammenhänge von legitimen Usancen aufzeigen, die die Welt weiter stark zu ihrem Nachteil verändern werden. Solche Gepflogenheiten entstammen dem freiheitlichen und demokratischen «Gods own Country», in dem Finanzpragmatismus von jeher groß geschrieben wurde (Price Anderson Gesetz). Für Europa sind diese Ausnahmebestimmungen in den Pariser Konventionen vom 29.7.1960 und dem Brüsseler Abkommen vom 31.1.1963 enthalten.

2 «Papsttum, Weltpolitik und Anthroposophie» in *Der Europäer* Jg. 9, Nr. 7.

3 Siehe dazu u.a. die Artikel von A. Caspar und A. Flörsheimer in dieser Zeitschrift.

4 Der Begriff «Ende der Geschichte» (engl: *End of History*) wurde durch das Buch Francis Fukuyamas *The End of History and the Last Man* populär gemacht.

5 Website www.svpvril.com

6 *Universal laws never before revealed: Keelys Secrets*; ISBN:1-57282-003-9.

Möglicher und wirklicher Geist

Geschichte und Aktualität zweier aristotelischer Begriffe

Einleitende Bemerkungen

Wenn wir heutzutage im Alltag oder in der Wissenschaft Worte gebrauchen wie «Denken», «Geist», «Intellekt» oder «Seele», so bemühen wir Begriffe, die in der Menschheitsgeschichte schon eine mehr als zweitausendjährige Entwicklung durchgemacht haben. Die meisten dieser Begriffe gehen auf Platon und Aristoteles zurück. Nachdem in dem Aufsatz «Ewige Idee und unsterbliches Wesen»* einigen Grundbegriffen der platonischen Philosophie nachgegangen wurde, wird in dem vorliegenden Beitrag der Versuch unternommen, die aristotelischen Kategorien des möglichen und des wirklichen Geistes zu untersuchen.

Ein bedenkenswertes Wort Whiteheads besagt: «Die sicherste allgemeine Charakterisierung der philosophischen Tradition Europas lautet, dass sie aus einer Reihe von Fußnoten zu Platon besteht.»[1] Demnach wäre die erste und vielleicht bedeutendste Fußnote zu Platon dessen Schüler und späterer Kontrahent Aristoteles.

Aristoteles hat mit seinem Werk «Über die Seele» (*De anima*) maßgeblich dazu beigetragen, dass über die oben genannten Begriffe (Denken, Seele, Geist etc.) und ihre anthropologischen Grundlagen in der Philosophiegeschichte in immer neuen Anläufen Forschungen angestellt wurden. Kurt Flasch schreibt in einem Aufsatz über «De unitate intellectus contra Averroistas» («Über die Einheit des Intellektes gegen die Averroisten») von Thomas von Aquin – eines der bedeutsamsten Werke der Aristoteles-Rezeption im Mittelalter, gerade in Bezug auf das aristotelische Geistverständnis: «Das Wort *intellectus* steht für das griechische *nus*, das durch Anaxagoras in die Philosophie gekommen ist und das Platon und Aristoteles übernommen hatten. *Nus* heißt intellectus oder «Geist»; allerdings ist das Wort «Geist» im Laufe der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu vieldeutig geworden, so dass, wenn man von der älteren Zeit spricht, das Wort «Intellekt» die bessere Übersetzung sein dürfte. Freilich hat auch sie ihre Nachteile; sie lässt verkennen, dass es um den geistigen Grund geht, aus dem Denken und Wollen gleichermaßen erst hervorgehen; sie hat einen intellektualistischen Beigeschmack, der für die ältere Zeit zu vermeiden ist.»[2]

Der vorliegende Aufsatz gibt der Bezeichnung «Geist» den Vorzug, stellt sich aber der Aufgabe, den entsprechenden aristotelischen Bedeutungshorizont zu erschließen.

«Über die Seele»

Aristoteles schrieb der Seele das Denkvermögen zu. Im dritten Buch von *Über die Seele* zeigte er, wie der denkende Teil der Seele den Geist, den «nus», ergreift und sich somit als Geistseele artikuliert. Die Argumentation des Aristoteles ist aber an einigen entscheidenden Stellen offen, nicht zu Ende gedacht, um nicht zu sagen vage. Mit dieser Offenheit ringt die Aristoteles-Rezeption bis zum heutigen Tag. Im Mittelalter wurde beispielsweise im Anschluss an die «dunklen» Stellen des dritten Buchs heftig die Frage diskutiert, ob der allumfassende, ewige und göttliche «nus» (der unbewegte Beweger der aristotelischen *Metaphysik*) sich in der menschlichen Seele «vereinzelt» oder aber die Seele denkend nur teilhat an dem göttlichen «nus», mithin kein individuell Geistiges ihr innewohnt. Diese Frage und ihre Beantwortung affiziert nicht nur die Theorie des Denkvorgangs, sondern auch das Problem der individuellen Unsterblichkeit. Dass die Geistseele unsterblich sei, deutet Aristoteles in *Über die Seele* an, gleichzeitig betont er aber in diesem Werk, dass das spezifisch Seelische nur in Verbindung mit dem Körper existiert (die Seele als Form des Körpers), was zusammengenommen eine Postexistenz der Seele denkbar macht, eine Präexistenz hingegen – im Gegensatz zu Platon – ausschließt.

Die denkende Seele begreift Aristoteles vornehmlich durch das Begriffspaar Möglichkeit und Wirklichkeit, beziehungsweise Vermögen und Tätigkeit. Mit diesen Kategorien umfasst er erkennend Wesen und Erscheinung der denkenden Seele. «Die sogenannte Vernunft der Seele also – ich nenne Vernunft das, womit die Seele nachdenkt und Annahmen macht – ist nichts von dem Seienden in Wirklichkeit, bevor sie erkennt. Daher hat es auch seinen guten Grund, dass sie nicht mit dem Körper vermischt ist; denn dann nähme sie eine bestimmte Beschaffenheit an, würde kalt oder warm, und hätte ein körperliches Organ, wie das Wahrnehmungsvermögen. Nun kommt ihr aber nichts derartiges zu. Und treffend äußern sich diejenigen, die sagen, die Seele sei der Ort der Formen, nur dass dies nicht die ganze, sondern die vernünftige Seele ist, und dass sie die Formen nicht in Wirklichkeit, sondern in Möglichkeit ist.»[3] (*De anima* III,4)

Vor dem Erkennen ist die Vernunftseele «nichts von dem Seienden in Wirklichkeit». Aus diesem Grund ist sie – die Vernunft, beziehungsweise die Vernunftseele – auch nicht mit der Wirklichkeit des stofflichen Körpers «vermischt». Das heißt, die Vernunft zeichnet sich

* Siehe *Der Europäer*, Nr. 12, Oktober 2005.

nicht durch eine bestimmte körperliche Beschaffenheit aus.[4] Daher ist es zutreffend, die Seele als «Ort der Formen» zu bezeichnen, allerdings nur die vernünftige Seele. Die vernünftige Seele ist der Ort aller begrifflichen Formen, aber – und das ist entscheidend – der Möglichkeit nach und nicht in Wirklichkeit.

Den Unterschied von Wahrnehmen und Denken, beziehungsweise von Sinnesorgan und Denkvermögen illustriert Aristoteles anschließend anhand der Tatsache, dass ein Übermaß an Sinneseindruck das betreffende Sinnesorgan zerstört (zum Beispiel: das ungeschützte Auge wird von einem Zuviel an Sonnenlicht zerstört) und somit keine Wahrnehmung zustande kommt, wohingegen das Denkvermögen keinen Schaden nimmt, wenn es sich auf ein «übermächtiges intelligibles Objekt» richtet. Im Gegenteil, das Denken erfährt dadurch eine Schulung, die es befähigt, das «minder intelligible» umso genauer zu erfassen. Durch diese Argumentation möchte Aristoteles zeigen, dass das Denkvermögen nicht an ein körperliches Organ gebunden ist und in diesem Sinne abgetrennt vom Körper existiert.

Durch Denktätigkeit führt die Seele bestimmte begriffliche Formen aus dem Status der Möglichkeit in den der Wirklichkeit über, das heißt sie erkennt denktätig durch Aktualisierung begrifflicher Formen. Aristoteles vergleicht diesen Vorgang auch mit dem Licht, das die Farben sichtbar macht. «… und es gibt eine Vernunft von solcher Art, dass sie alles (Intelligible) wird, und eine von solcher, dass sie alles (Intelligible) wirkt/macht, als eine Haltung, wie das Licht; denn in gewisser Weise macht auch das Licht die Farben, die in Möglichkeit sind, zu Farben in Wirklichkeit. Und diese Vernunft ist abtrennbar, leidensunfähig und unvermischt und ist ihrem Wesen nach in Wirklichkeit.»[5]

Dieser Passus (aus *De anima* III,5) ließ die Philosophie des Mittelalters von einem möglichen Geist (intellectus possibilis) und einem tätigen Geist (intellectus agens) sprechen. Aristoteles legt dem tätigen Geist, der wirkenden und wirklichen Vernunftseele, folgende Attribute bei: Sie ist «abtrennbar», das heißt nicht in einem körperlichen Organ lokalisierbar; sie ist «leidensunfähig», da sie weder Eindrücke der Sinne noch die ihr zukommenden begrifflichen Formen erleidet, letztere werden vielmehr durch ihre Tätigkeit verwirklicht; sie ist «unvermischt», das heißt sie ist rein, sie ist nicht *dieses* oder *jenes,* sondern der alles rein erfassende Intellekt; und schließlich ist sie «ihrem Wesen nach in Wirklichkeit».

Aristoteles betont sodann die Dignität des tätigen Geistes: «Immer nämlich ist das Wirkende ehrwürdiger im Vergleich zum Leidenden, und das Prinzip (die Form; S.H.) zur Materie.»[6] In dieser Formulierung erscheint der tätige Geist dem möglichen Geist als übergeordnet. Der mögliche Geist gibt gleichsam die Materie, den Stoff ab, in dem und durch den sich der tätige Geist als Wirkendes verwirklicht. Der folgende Satz ist in seiner knappen Absolutheit zunächst rätselhaft: «Dasselbe aber ist die Wissenschaft in Wirklichkeit mit dem Gegenstand.» (Adolf Lasson übersetzt, Jena 1924: «Die wirklich gewordene Erkenntnis aber ist mit dem Objekt identisch.») Hier wird die Identität der «Wissenschaft in Wirklichkeit», das heißt des tätigen Geistes, mit ihren Gegenständen behauptet. Wie ist das zu verstehen? Dass mein Geist *in materiellem Sinne* zu *dieser* Buche wird, indem er sie denkt, widerspricht der unmittelbaren Erfahrung. Ich erfasse die begriffliche Form der Buche und bin insofern denkend – als Geistseele – das Gesetz der Buche; ich materialisiere mich aber nicht gemäß dem Buchengesetz als physisch-organische Buche. Letzteres meint Aristoteles natürlich auch nicht. Man muss zum Verständnis dieses Satzes auch die Theorie der Wahrnehmung, wie sie Aristoteles in *Über die Seele* entwickelt hat, berücksichtigen. So formuliert er beispielsweise (in *De anima* III,2): «Die Wirklichkeit des Wahrnehmbaren und der Wahrnehmung ist ein und dieselbe, das Sein ist aber für sie nicht dasselbe.»[7] Diese Aussage wird am Beispiel des Tons erläutert. Der Ton, den ich höre, ist eine Wirklichkeit, insofern er real tönt. Meine Wahrnehmung des Tons ist Wirklichkeit, insofern ich ihn aktual höre. Beides – Tönen des Tonfähigen und Hören des Hörfähigen (des Gehörsinnes) – kann als *eine* Wirklichkeit zusammen kommen, und zwar als gehörter Ton. In der Möglichkeit sind Tonfähiges und Hörfähiges getrennt; es handelt sich um zwei verschiedene Möglichkeiten. Das aktuale Hören des realen Tons führt diese beiden Möglichkeiten zu einer Wirklichkeit zusammen. Da das *Sein* des Hörenden und des Tönenden jeweils Möglichkeit *und* Wirklichkeit (Stoff und Form) umfasst, die Möglichkeiten von Hörfähigem und Tonfähigem aber auseinanderfallen – handelt es sich beim gehörten Ton zwar in obigem Sinne um eine Wirklichkeit, nicht aber um ein Sein. Das äußert sich auch darin, dass die materiellen Grundlagen des Tons (zum Beispiel das Metall des Gongs und die Luftschwingungen etc.) nicht materiell in das Ohr übergehen.

Denken begreift Aristoteles in einer gewissen Analogie zu dem solchermaßen verstandenen Wahrnehmungsvorgang: «… da das vernünftige Erfassen und das Einsehen wie eine Art Wahrnehmen zu sein scheint …»[8], «… ähnlich, wie das Wahrnehmungsfähige sich zum Wahrnehmbaren verhält, so muss sich die Ver-

nunft (der Intellekt) zum Intelligiblen verhalten.»[9] So ist auch die Identität der «Wissenschaft in Wirklichkeit», des tätigen Geistes, mit ihren Gegenständen zu verstehen. Diese Identität bezieht sich auf die Wirklichkeit der Formen und nicht vollumfänglich auf das Sein der Dinge, das auch Möglichkeit, beziehungsweise Materie mit umfasst. Die Form ist identisch mit dem sie erkennenden Geist, die Materie des Erkannten geht jedoch nicht in den erkennenden Geist über.

Denken, geistiges Erfassen und Begreifen als intellektueller Wahrnehmungsvorgang – diese Position bringt natürlich weitreichende Konsequenzen mit sich. Trotzdem der aristotelische Geist tätig ist, «erleidet» er auf einer höheren Ebene die begrifflichen Formen, die er erfasst. Der tätige Geist des Aristoteles ist das Gedankenlicht, in dem die Gedanken erscheinen. Aristoteles hat im Denken das Erlebnis, dass er dieses Gedankenlicht erzeugt, nicht aber die Gedanken selbst. Die Gedanken treten gleichsam als höhere Wahrnehmungen vor sein Denken hin. Dies ist vielleicht auch der tiefere Grund, warum bei Aristoteles die Frage der *individuellen* Geistseele noch offen bleibt. Das Erlebnis der *individuellen* Denktätigkeit, die Gedanken- und Begriffsinhalte erzeugt, steht bei ihm nicht so im Vordergrund wie bei späteren Denkern. (Man denke an das Descartessche *Ich denke, also bin ich,* das der antiken Seelenverfassung völlig fremd gewesen sein muss, da es das eigene Sein ganz auf den Bewusstseinsvorgang des Denkens gründet.)

Aristoteles geht in seiner Psychologie empirisch vor. Er beschreibt zunächst die fünf Sinne – Sehsinn, Hörsinn, Geruchssinn, Geschmackssinn und Tastsinn – und ihre Tätigkeiten. Seine Ausführungen beziehen sich auf Sinneserfahrungen, die jedermann zugänglich sind. Diesen unmittelbar beobachtenden Ansatz wendet er dann in *Über die Seele* auch auf Vorstellen und Denken an. Er nimmt dabei die Kategorien Möglichkeit und Wirklichkeit, Vermögen und Tätigkeit, Stoff und Form zu Hilfe. Es ist charakteristisch für sein Denken, dass er Empirie und Abstraktion, unmittelbare Erfahrung und reine Begrifflichkeit immer zu *verbinden* trachtet. Aus der antiken Seelenverfassung heraus bringt es Aristoteles bis zu einer Erkenntnis des tätigen Geistes (intellectus agens), der sich erzeugend (Gedankenlicht) und geistig wahrnehmend (Gedankeninhalte, begriffliche Formen) *zugleich* verhält. Es bleibt in *Über die Seele* aber letztlich offen, ob der tätige Geist ein unsterblicher Individualgeist ist. Es ist auch die Interpretation möglich, dass Aristoteles von *einem* göttlichen wirklichen Geist gesprochen hat, der sich in der menschlichen Seele – der Möglichkeit nach – als tätiger Geist kundtut. Aus dieser Perspektive wäre der göttliche wirkliche Geist unsterblich und die einzelne menschliche Seele hätte nur Anteil an diesem, aber kein selbst verbürgtes geistiges Sein, dem Unsterblichkeit zukommt.

Über die Einheit des Geistes

Mit seiner Schrift *De unitate intellectus contra Averroistas* («Über die Einheit des Geistes gegen die Averroisten») griff Thomas von Aquin im 13. Jahrhundert mit einer entschieden vorgetragenen Positionierung in den Disput um das Verständnis der Geistseele bei Aristoteles ein. Thomas von Aquin, der den Aristotelismus für die christliche Theologie gewinnen wollte, sah sich dabei vor allem in Opposition zu dem arabischen Aristoteles-Kommentator Averroes. Dieser hatte im Anschluss an Aristoteles gelehrt, dass der mögliche Geist *einer* für alle Menschen sei.[10] Die Konsequenzen dieser Anschauung beinhalten: Erstens, die einzelne menschliche Leib-Seele-Einheit ist nicht von einem individuellen Geist durchdrungen; das heißt wenn ich denke, denkt ein einheitlicher Allgeist in mir. Zweitens, wenn es keinen menschlichen Individualgeist gibt, gibt es auch keine individuelle Unsterblichkeit, mithin auch keine nachtodlichen Strafen für begangene Sünden etc.

Interessant ist nun, wie Thomas versucht, ganz eng mit Aristoteles gegen Averroes zu argumentieren, gleichwohl aber von anderen intellektuellen und bewusstseins-geschichtlichen Voraussetzungen ausgeht als Aristoteles. So formuliert er mit einer gewissen Selbstverständlichkeit ein Verhältnis zum Denken, das einem auf diese Weise bei Aristoteles noch nicht begegnet. «Denn es ist offenkundig, dass dieser einzelne Mensch denkt; wir würden niemals nach dem Geist fragen, wenn wir nicht denken würden; auch fragen wir nicht nach einer anderen Ursache (principium) als nach der, durch die wir denken, wenn wir die Frage nach dem Geist stellen. Deshalb sagt Aristoteles auch: ‹Als Geist bezeichne ich aber, wodurch die Seele denkt.›»[11]

«Hic homo singularis intelligit» – dieser einzelne Mensch hat intellektuale Einsicht. Dieser thomistische Befund ist einerseits eine Selbstverständlichkeit allen Philosophierens. Dass die denkende Einsicht dem einzelnen Denkenden zukommt, wird kein Denkender als unmittelbare Erfahrung bestreiten. Trotzdem dieses Phänomen des Denkens (dass *ich* es bin, der denkt, was immer auch dieses *ich* darüber hinaus noch meint) eine Selbstverständlichkeit darstellt und für sich genommen auch noch keine Theorie des Denkens begründet, ist es doch ein Indikator für ein bestimmtes Verhältnis zum Denken, dass Thomas dieses nun explizit ausspricht (auch wenn er allgemein formuliert «dieser einzelne

Mensch denkt» und nicht «ich denke»). In dem zitierten Passus kommt ein Bewusstsein der Eigentätigkeit beim Denken zum Ausdruck, dass bei Aristoteles noch verdeckt war durch den Wahrnehmungscharakter der «intelligiblen Objekte» (der Begriffe und Ideen). Es ist das Anliegen des Aquinaten, die Individualität des Denkens, die individuelle Tätigkeit beim Denken zu verdeutlichen.

Vor diesem Hintergrund interpretiert Thomas von Aquin den möglichen Geist des Aristoteles als zu der empirisch erfahrbaren Leib-Seele-Einheit des einzelnen Menschen gehörig. «Aus der Darstellung des Aristoteles ergibt sich demnach in aller Deutlichkeit und ohne jeden Zweifel, dass seine Ansicht vom möglichen Geist (intellectus possibilis) lautete: Der Geist ist etwas der Seele Angehörendes, die wiederum die Wirklichkeit (actus) des Leibes ist – jedoch in der Weise, dass der Geist der Seele nicht irgendein leibliches Organ besitzt, wie es die übrigen Kräfte der Seele besitzen.»[12]

Der mögliche Geist muss also als Vermögen und Kraft der einzelnen Seele gedacht werden, die wiederum die Form eines bestimmten physischen Leibes ist. Die einzelne Seele als Form besteht somit als eine Doppelheit: *Leibbezogen* den Leib bildend und formend; *geistbezogen* den Geist beherbergend, abgetrennt von leiblichen Organen. «Die Form des Menschen ist demnach in der Materie und zugleich von der Materie getrennt: *in* der Materie im Hinblick auf das Sein, das sie der Materie verleiht – auf diese Weise ist die Form nämlich das Ziel der Zeugung –, jedoch im Hinblick auf die für den Menschen charakteristische Kraft (virtus), den Geist, zugleich auch von der Materie *getrennt*.»[13]

Thomas vollzieht einen problematischen Spagat des Denkens, insofern er den Geist, den «nus», anbindet an die dem physisch-organischen Leib Form gebende Seele. Dadurch erfährt der Geist eine anti-averroistische Individualisierung, gleichzeitig gefährdet *diese* Individualisierung jedoch die Unsterblichkeit der Geistseele. Denn das Spezifische der Seele ist ja nach Aristoteles ihre Form gebende Kraft, die sie nur verbunden mit dem Leib ausüben kann. Nach dem Tod – getrennt vom Leib, der sich auflöst – wird die Seele so gesehen funktionslos. Existiert sie dann überhaupt noch?

Es ist ein dünner Faden der Abstraktion, auf den sich Thomas an dieser nicht nur philosophisch problematischen, sondern auch existenziell bedeutsamen Stelle abstützt. Und zwar beruft er sich auf die Fähigkeit des möglichen Geistes, *unabhängig* von der Materie des Leibes tätig zu sein. «Daher ist es eine Form, die ein Tätigsein ihrer Möglichkeit (potentia) oder Kraft (virtus) nach ohne Gemeinschaft mit ihrer Materie besitzt, selbst, die das Sein besitzt, und sie existiert nicht nur durch das Sein des Zusammengesetzten, sondern das Zusammengesetzte existiert vielmehr durch ihr Sein. Deshalb vergeht jene Form, die durch das Sein des Zusammengesetzten existiert, wenn das Zusammengesetzte vergangen ist; dagegen muss die Form, durch deren Sein das Zusammengesetzte existiert und die selbst nicht durch das Sein des Zusammengesetzten existiert, bei der Zerstörung des Zusammengesetzten nicht vergehen.»[14]

Die Geist-Form der Seele kann demnach unabhängig vom Leib tätig sein und somit auch nach dem Tod existieren (das heißt, ihre leibfreie Tätigkeit verbürgt ihr nachtodliches Sein). Die dem Stoff zugewandte Form der Seele hingegen vergeht zusammen mit dem Stoff des Leibes. Hier ergreift Thomas die bei Aristoteles angelegte Möglichkeit der Postexistenz der Geistseele mit großer argumentativer Schärfe und Energie. Sein Denken erreicht dabei einen Punkt, an dem es im besten Sinne hypothetisch wird. Das heißt, die vorgebrachte Annahme stützt sich auf eine lange Reihe gesicherter Argumente: «Man kann annehmen, dass die vom Leib getrennte Seele eine andere Weise des Denkens besitzen wird als die mit dem Leib verbundene, und zwar eine Weise, die den anderen abgetrennten Wesenheiten (den Engeln; S.H.) ähnlich ist. Deshalb stellt Aristoteles im dritten Buch ‹Über die Seele› nicht grundlos die Frage, ‹ob der nicht von der materiellen Größe getrennte Geist überhaupt etwas von der Materie Getrenntes, das heißt Geistiges, denkt›. Durch diese Frage gibt Aristoteles zu erkennen, dass der vom Leib getrennte Geist etwas denken können wird, das der nicht vom Leib getrennte Geist nicht zu denken vermag.»[15] Hier ergibt sich als nachtodliche Perspektive der Geistseele die Möglichkeit eines engelartigen Denkens. Das wäre ein Denken, das unabhängig von dem Leib und den durch diesen vermittelten Wahrnehmungen und Vorstellungen verläuft.

Diese Aristoteles-Interpretation war aber unter den Aristotelikern des 13. Jahrhunderts umstritten. Siger von Brabant, der philosophische Gegenspieler des Thomas, bestreitet die Auffassung von der einen menschlichen Seele, die zugleich Form des physisch-organischen Leibes ist und als vom Leib getrennter, tätiger Geist existiert. In seiner Schrift *De anima intellectiva* («Über die Geistseele»), die einen Gegenentwurf zu Thomas «De unitate intellectus» darstellt, begründet er seine Auffassung folgendermaßen: «Diese Seinsbedingungen, durch die etwas ein Sein in Verbindung mit dem Stoff oder durch die etwas an sich und leibesunabhängig Bestand hat, sind so gegensätzlich, dass sie nicht ein

und derselben Sache innewohnen können. Daher kann die Geistseele nicht die Bedingung des eigenständigen und losgelösten Bestehens erfüllen und gleichzeitig mit Stoff und Leib eine Seinseinheit bilden.»[16]

Siger von Brabant weist hier darauf hin, dass die Seinsbedingungen einer zusammengesetzten Stoff-Form-Einheit *andere* sein müssen als die einer vom Stoff losgelösten Form. Daraus folgt, dass die Geistseele nicht gleichzeitig die Bedingungen des leibfreien Seins und die der Verbindung mit dem Leib erfüllen kann. Nun kennt Siger natürlich auch das Erlebnis des *dieser einzelne Mensch denkt*. Die Schlussfolgerungen, die er aus dieser Denkerfahrung zieht, sind aber andere als bei Thomas. Man beachte die feine Differenz zu Thomas in der folgenden Formulierung: «Nun denkt aber nicht nur die Seele, sondern durch die Geistseele auch der Mensch selbst. Also ist die Geistseele Form und Vollendung des Menschen und nicht im Sein von ihm getrennt.»[17]

Die unmittelbare Eigenerfahrung des Denkens interpretiert Siger so, dass der einzelne Mensch *auch* denkt (wenn er denkt), und zwar *durch* die Geistseele. Hier schwingt (denkt) etwas mit, das über die bloße menschliche Eigentätigkeit des Denkens hinausgeht, wenn man berücksichtigt, dass die Geistseele für Siger nicht im thomistischen Sinne individuell ist. Der zweite, schlussfolgernde Satz klingt thomistisch. Er wirft aber folgendes Problem auf: Aristoteles schrieb dem tätigen Geist zu, dass er nicht mit einem körperlichen Organ verbunden ist. «Wenn aber die Denkseele dem Körper als Form verbunden wäre und ihm Sein verliehe wie die Figur dem Wachs, so würde die Denkseele ihre Tätigkeit mittels eines körperlichen Organs ausüben, der Körper aber würde, durch die Denkseele seiend, durch sie denken.»[18]

Durch das letzte Zitat Sigers wird das ganze Ausmaß des Leib-Seele-Geist-Problems deutlich, um dessen Klärung Thomas und Siger im 13. Jahrhundert rangen. Einerseits soll die Denkseele – als Teil der Seele – mit dem Körper verbunden sein, da die *ganze* Seele Form des Körpers ist; andererseits soll eben diese Denkseele losgelöst vom Körper und unvermischt mit Sinnlichem tätig sein. Dieses Problem ist so vielschichtig, dass es naturgemäß mehrere Lösungsansätze und Antworten gibt. Der Lösungsansatz des Brabanten ist in gewisser Weise erstaunlich modern. Er geht rein denkempirisch vor: «Die Geistseele ist nur aus ihrer Tätigkeit zu verstehen, nämlich aus dem Denken.»[19] Also das Denken – als Tätigkeit der Geistseele – muss betrachtet werden, wenn die Geistseele verstanden werden soll. Siger von Brabant geht nun im folgenden von zwei Beobachtungen, die er in Bezug auf das Denken macht, aus: «Das Denken aber ist in einer gewissen Weise mit der Materie vereint und in einer gewissen Weise losgelöst. Wäre das Denken nämlich nicht in einer gewissen Weise mit der Materie vereint, so wäre es unwahr zu sagen, der Mensch denke selbst. Das Denken ist aber auch in gewisser Weise von der Materie losgelöst, da es nach der Aussage des Aristoteles keinem leiblichen Organ innewohnt wie das Sehen dem Auge. Die Geistseele ist daher einerseits dem Leib vereint, andererseits von ihm getrennt.»

Der springende Punkt ist nun, *wie* Trennung und Vereinigung der Geistseele im einzelnen konkret aufgefasst werden. Thomas' Standpunkt war, dass die Seele als *ganze* Form des Leibes sei (*insofern* auch die Geistseele), die Geistseele aber als Kraft und Fähigkeit nur in der Seele, nicht im Leib wirke. Durch diese Argumentation sicherte Thomas dem menschlichen Geist Individualität. Es ist ein besonderer Geist, der in der mit ihm verbundenen Seele wirkt. Siger ist von diesem argumentativen Zweischritt jedoch nicht überzeugt. Denn: «Es trifft nicht zu, dass eine Substanz (die Geistseele; S.H.) dem Stoff verbunden und die Fähigkeit dieser Substanz vom Stoff losgelöst ist.»[20]

Dieser Gedanke besitzt für Siger Evidenz, weil er von der Tätigkeit und Fähigkeit der Geistseele auf ihre Substanz schließt, was oben als denkempirisch bezeichnet wurde. Wenn Denktätigkeit und –fähigkeit abgetrennt vom Leib sind, muss demnach auch die Substanz der Geistseele leibfrei (abgetrennt) sein. Letzteres ist nach Thomas aber nicht der Fall. Darum führt die thomistische Position aus Sigers Sicht letztlich dazu, dass ein Materielles denkt. Dies aus folgendem Grund: Wenn die Geistseele (wie Thomas annimmt) als Teil der Gesamtseele dem Leib substanziell Sein verleiht, so muss auch ihr Denken als Tätigkeit an den Leib gebunden sein. Dass ein Materielles denkt, widerspricht aber offenkundig Aristoteles. Vielmehr denkt der Mensch *durch* die vom Leib getrennte Geistseele. Er partizipiert denkend an dem einheitlichen, alle Denkenden umfassenden Denkwesen.

Vorläufiges Fazit

Aus dem gebotenen geschichtlichen Abstand betrachtet, könnte man heute sagen: Thomas betont die Individualität des menschlichen Geistes, Siger die Reinheit des Menschen als geistiges Wesen, das ist seine Unabhängigkeit von der Materie.[21] Thomas sichert die Individualität, das menschliche Subjekt des Denkens, gefährdet aber gleichzeitig *dessen* Unsterblichkeit; Siger akzentuiert die Unsterblichkeit der Geistseele, denkt diese aber überindividuell, man könnte auch sagen engelhaft. Siger hat in diesem Sinne ein stärkeres Erlebnis

des engelhaften Denkwesens, das alle Denkenden durchdringt. Thomas grenzt sich denkend von diesem Engelwesen ab. Er schreibt dem Menschen eine geistige – um der menschlichen Freiheit willen zu wahrende – Eigenständigkeit diesem Engelwesen gegenüber zu.

Wolf-Ulrich Klünker und Bruno Sandkühler schreiben in ihrem Buch *Menschliche Seele und kosmischer Geist* zu dem Geisteskampf zwischen Thomas von Aquin und Siger von Brabant, dass diese Auseinandersetzung zu einem Punkt führt, «an dem die Erkenntnis des Menschen und des Engels sowie die nachtodliche geistige Tätigkeit des Menschen miteinander in Beziehung gesetzt wurden. Damit war das Spektrum der Lehre vom Geist stark erweitert und letztlich auch der Rahmen aristotelischer Geistlehre gesprengt worden, in dem sich die Diskussion zunächst vollzog. Die Frage nach der richtigen Auslegung der aristotelischen Geistlehre war nun keine ‹philologische› Angelegenheit mehr, sondern betraf die gesamte Anthropologie.»[22]

Dass die aristotelische Geistlehre auf fruchtbringende Art und Weise «gesprengt» wurde, daran haben sowohl Thomas von Aquin als auch Siger von Brabant ihren Anteil gehabt. Durch ihre Bemühung blieb die Anthropologie der Scholastik nicht buchstabengetreu an Aristoteles kleben, vielmehr wurde das aristotelische Verständnis der menschlichen Leib-Seele-Geist-Einheit weiter entwickelt. Aufgrund ihrer Auseinandersetzung kann deutlicher als vorher nach engelhaftem Denkwesen, menschlicher Geistseele und den Bedingungen geistiger Individualität gefragt werden. In Bezug auf diese Fragen ist im weiteren historischen Verlauf der Wissenschaftsgeschichte allerdings keine Kontinuität erkennbar. Mit der heraufkommenden Neuzeit gewann die empirische Ausrichtung auf die Natur immer mehr an Bedeutung. Die Scholastik wurde nur noch als abstraktes Begriffs- und dogmatisches Lehrgebäude erlebt. Der geistempirische Ansatz der Scholastik wurde zunächst nicht weiter verfolgt.

In einem weiteren Beitrag wäre zu untersuchen, wie Descartes die Philosophie ganz auf das Fundament des Bewusstseins stellte und die alte metaphysische Verankerung im Sein verloren ging; wie dann in einer gewissen Weise das vernünftige Bewusstsein bei Hegel im Element der Idee sich und die Welt gänzlich umspannt, und wie Rudolf Steiner schließlich darauf aufbauend über die konkrete Beobachtung des Denkens den in der Scholastik verborgenen geistempirischen Impuls der Moderne gemäß wieder aufgreift und als anthroposophische Geisteswissenschaft ausgestaltet.

Steffen Hartmann

---

1 A. N. Whitehead, *Prozess und Realität*, Suhrkamp Verlag 1979, S.91.
2 Siehe *Interpretationen / Hauptwerke der Philosophie / Mittelalter*, Kurt Flasch, Reclam 1998, S.249f.
3 Aristoteles, *Über die Seele*, Felix Meiner Verlag, Hamburg 1995, Band 6, S.73f.
4 Geistesgeschichtlich aufschlussreich ist die Tatsache, dass das Gehirn als stoffliche Grundlage intellektueller Vorgänge bei der Erörterung dieser Fragen weder bei Aristoteles noch bei Thomas von Aquin eine Rolle spielt. Aus heutiger Sicht eine solche Betrachtungsweise sofort als unwissenschaftlich oder antiquiert anzusehen, erscheint mir allerdings als vorschnell. Dass Fragen des Denkens und des Geistes nur noch vor dem Hintergrund von Gehirnvorgängen und neurologischen Erkenntnissen *gedacht werden sollen* – dieses Paradigma sagt vielleicht mehr aus über die intellektuelle Verfassung von Moderne und Postmoderne als über die vermeintliche Unwissenschaftlichkeit aristotelisch-thomistischer Positionen.
5 Siehe 3, S.76.
6 Dieses und das folgende Zitat siehe 3, S.76.
7 Siehe 3, S.65.
8 Siehe 3, S.68.
9 Siehe 3, S.73.
10 Kurt Flasch kommentiert in seinem oben genannten Aufsatz (siehe Anmerkung 2): «Ob Averroes diese Theorie wirklich vertreten hat, stehe dahin. Manches spricht dafür, dass der ‹Averroismus› eine Erfindung der Theologen ist. Ich gebrauche den Namen des Averroes, wie Thomas ihn in dieser Debatte benutzte. Eine Konsequenz des ‹Averroismus› wäre, dass der Tod nicht zu einem individuellen Gericht mit Belohnung oder Bestrafung führen könne, sondern dass wir alle in den einen Weltgeist zurückkehrten.» (S.247)
11 Thomas von Aquin, *Über die Einheit des Geistes gegen die Averroisten*, Übersetzung, Einführung und Erläuterungen von Wolf-Ulrich Klünker, Verlag Freies Geistesleben, 1987, S.60.
12 Siehe 11, S.38.
13 Siehe 11, S.40f.
14 Siehe 11, S.44f.
15 Siehe 11, S.46.
16 *Menschliche Seele und kosmischer Geist – Siger von Brabant in der Auseinandersetzung mit Thomas von Aquin*, Übersetzung und Kommentar von Wolf-Ulrich Klünker und Bruno Sandkühler, Verlag Freies Geistesleben, 1988, S.48.
17 Siehe 16, S.46.
18 Siehe 16, S.47.
19 Dieses und das folgende Zitat siehe 16, S.48.
20 Siehe 16, S.49.
21 Vergleiche dazu auch die Ausführungen von Klünker und Sandkühler, siehe 16, S.90.
22 Siehe 16, S.106.

«Allianz der Heuschrecken»

Die praktische Umsetzung der «neuen Weltordnung» im Wirtschaftsleben durch Hedge-Fonds und private-Equity-Fonds

Teil 1

«Allianz der Heuschrecken» titelte der SPIEGEL[1] einen Bericht über die Attacke von mindestens neun angelsächsischen Hedgefonds auf die Deutsche Börse AG. Diese erlitt mit der geplanten Übernahme der Londoner Börse Schiffbruch aufgrund der «Heuschrecken». Stattdessen muss sie sich seither von den neuen Aktionären, unter Führung des Londoner Hedge-Fonds-Managers Christopher Hohn (und Beteiligung des Hedge-Fonds von Jacob Rothschild[1] die Geschäfte diktieren lassen: Der seitherige Vorstandsvorsitzende hat bereits seinen Hut genommen und auch der halbe Aufsichtsrat befindet sich in Auflösung und wird ausgetauscht. Die in der Vergangenheit erwirtschafteten Mittel, mit denen der Konkurrent in London gekauft werden sollte – man spricht von 700 Mio. € – dürften, den üblichen Gepflogenheiten folgend, alsbald an die «Heuschrecken», also die neuen (Fonds-)Eigentümer ausgeschüttet werden.

Wie die modernen Raubritter des Turbo-Kapitalismus, früher auch «Geier-Fonds» genannt und im Frühjahr 2005 vom SPD-Vorsitzenden Müntefering erstmals so bezeichneten «Heuschrecken», also die Hedge-Fonds und Private-Equity-Fonds (nicht mit Investmentfonds zu vergleichen) funktionieren, wie sie sich auch in der bis 1989 festen Burg «Deutschland AG» etablieren und helfen konnten, diese aufzulösen, und wer die Initiatoren und Eigentümer sind, wollen wir aus verschiedenen Blickwinkeln in den Fokus nehmen. Für heute einmal seien die Vorgehensweise und die Risiken dieser Fonds für die Allgemeinheit in den Vordergrund der Betrachtungen gestellt.

«Primitive Geldökonomie statt soziale Marktwirtschaft»

Karl Heyer schreibt in seinen «Beiträgen zur Geschichte des Abendlandes»: «Auf dem Gebiet der Wirtschaft bedeutet das Prinzip der hemmungslosen individuellen Freiheit im Sinne des «wirtschaftlichen Liberalismus» ... die Entfesselung der Selbstsucht und eine asoziale Ausbeutung des Schwachen durch den Starken».[2]

Während die *Financial Times* Deutschland zu einer FTD-Konferenz über Private-Equity unter dem Titel: «Der Motor zum Umbau der Deutschland AG» einlädt[3], gibt Professor Fredmund Malik, Leiter des Management Zentrums in St. Gallen, zu diesem Thema eine kritische Analyse[4]: «Unternehmer werden mit einem relativ kleinen Eigenkapital unter Kontrolle gebracht. Weitaus mehr an erforderlichen Mitteln, kaum weniger als drei zu eins (!), werden durch Kredite zu Lasten des übernommenen Unternehmens aufgebracht.» Das ist ungefähr so, als ob ein Mieter einer Wohnung neben der Miete an den Hauseigentümer zusätzlich noch dessen Hypothekenrate an dessen Bank bezahlen muss!

Nicht der Eigenkapitalgeber (also der Fonds), sondern das Unternehmen selbst bezahlt somit (hauptsächlich) den Kauf. Und zur (für den Fonds) unabdingbaren Ertragssteigerung ist es daher erforderlich, diese zusätzlichen Zinskosten anderweitig zu kompensieren. Dies geschieht in einigen Fällen durch den Verkauf von Firmenteilen, Schließung oder Verlagerung von Produktionsanlagen – in aller Regel jedoch durch deutliche Reduzierung von Personalkosten, also: (Massen-)Entlassungen. Und damit sich das Spiel für diese Global Player auch richtig lohnt, wird es alle zwei bis fünf Jahre wiederholt: Ein «Geier-Fonds» verkauft an den nächsten – gelegentlich findet auch ein Börsengang statt – und eine neue Runde, «Restrukturierung» genannt, beginnt.

Professor Malik kommentiert die Szene in anderem Zusammenhang so: «Das Bühnenbild hat sich geändert, das Stück ist dasselbe. Wie bei Shakespeare bleiben die Leichen: Was bleibt, ist mit wenigen Ausnahmen eine operative Karikatur eines gesunden Unternehmens, ein schöner Körper ohne Leistungskraft.» Die Fonds «sind nur ein Symptom einer der größten kollektiven Irreführungen der Wirtschaftsgeschichte ... Die in den vergangenen zehn Jahren ... (sich) vollziehende Corporate-Governance-Show mit Shareholder-Value (vulgo: Spekulantentum!) … hat die Maßstäbe für eine richtige Unternehmensführung verkommen lassen … Wir haben keinen Kapitalismus, … in Wirklichkeit ist Kapital vernichtet worden… (wir haben) eine primitive Geldökonomie, ... ein Wirtschaftsdenken, das alles auf eine einzige Größe reduziert, nämlich: Geld.»!

Neben Hedge-Fonds, die sich in die gewerbliche Wirtschaft einkaufen, gibt es auch noch Fonds, die Immobilien kaufen. Verkäufer sind zumeist staatliche oder halbstaatliche Wohnungsbaugesellschaften, die aufgrund der von interessierter Seite seit 1989 initiierten schlechten Wirtschaftslage das zumeist über Generationen angehäufte «Tafelsilber» aus dringenden Liquiditätsnöten heraus – zumeist weit unter Wert – verkaufen. Und, neueste Kreation: Fonds, die Kredite von Banken aufkaufen. Dabei handelt es sich meistens um Banken, die aus den eben geschilderten Gründen ebenfalls akute Liquiditätsprobleme haben, oder aber um Kredite von Kunden, die aus exakt diesen Gründen ihre Kredite nicht mehr bedienen können.

Außergewöhnliche Risiken für die Allgemeinheit

Dass die Tätigkeit der Hedge- und Private-Equity-Fonds nicht ungefährlich für Volkswirtschaften und vor allem für

die Arbeitsplätze der Menschen in den betroffenen Firmen ist, konnte bereits hinreichend skizziert werden.

Insgesamt standen den «Heuschrecken» z.B. im Sommer 2005 rund 800 bis 1000 Mrd. US $ Anlagevolumina zur Verfügung[1]. Hinzu kommen, wie oben skizziert, die Kredite, die von den Opfern dieser «Heuschrecken» aufgenommen werden müssen, die bis zu dreimal so hoch sind. Da auch die Fonds selbst Kredite aufnehmen können (und müssen), vagabundieren zur Zeit schätzungsweise 3000 Mrd. bis 5000 Mrd. US $ in dieser Szene.

Und damit wächst natürlich ein immer größer werdendes latentes Risiko auf allen Kapital- und Devisenmärkten dieser Welt, besonders aber zunächst für die diese Übernahmen finanzierenden Banken, dann für die einzelnen Volkswirtschaften, in denen diese Banken zu Hause sind und schlussendlich, aufgrund der weltweiten Verknüpfung des Bankenapparates, für die Weltwirtschaft überhaupt. Vorsichtige deutsche Banken haben bereits damit begonnen, den Anteil solcher Finanzierungen am Gesamt-Kreditportfolio gewaltig zu minimieren – und dabei dann nur noch beste Bonitäten zu schultern. Letztendlich bedeutet dies: Die «Szene» ist überhitzt und ein wie auch immer gearteter «Crash» kann in den Bereich des Möglichen rücken.

Angesichts des gewaltigen Rades, das dieser Teil der Finanzbranche unbeaufsichtigt (!) dreht, dürfte auch klar sein, dass das Zinsniveau für alle Beteiligten eine der wichtigsten Rollen spielt: Je niedriger der Zinssatz, desto mehr lohnt sich eine Kreditaufnahme und desto mehr oder größere Kredite können aufgenommen werden; desto mehr Unternehmen können sich die «Heuschrecken» unter den Nagel reißen.

Und da ist dann doch eines ganz besonders auffallend: Wer hat den Präsidenten der amerikanischen Nationalbank FED, Alan Greenspan, vor 16 Jahren, also 1987, in sein Amt gehievt? Genau: Reagan & Bush sen., letzterer wird ja auch immer wieder als Mitinhaber des größten Fonds «The Carlyle Group» genannt ... Alan Greenspan aber steht für die in der modernen Finanzgeschichte einmalig niedrigen Zinsen und die einmalig längste Niedrigstzinsphase aller Zeiten! Für 2006 steht übrigens die Pensionierung dieses Zeitgenossen, der seine Kollegen einmal im Monat in Basel bei der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ) antanzen lässt, an.

Dem im Oktober 2005 von Bush jun. präsentierten Nachfolger, Benjamin Shalom «Ben» Bernanke, jedenfalls wird nachgesagt, dass er ein relativ «entspanntes» Verhältnis zur Inflation habe[6]. Wenn er versucht, an der Zinsschraube zu drehen, dürften weltweite Finanz-Kataklysmen auf der Tagesordnung stehen – es sei denn, diese sind von den Initiatoren ohnehin gewollt ... Auch die wirtschaftlichen Rahmendaten der USA (Haushaltsdefizit, Außenverschuldung, Ölpreisexplosion) stehen eigentlich für eine kräftige Zinserhöhung. Wenn diese nicht kommt, dürfte klar sein, warum diese nicht kommt ... Wenn es «Ereignisse» geben sollte, in deren Folge eine Zinserhöhung ausgeschlossen ist, dürfte auch klar sein, warum diese «Ereignisse» kommen – es sei denn, diese sind von den Initiatoren aus anderen Gründen gewollt ...

Mitteleuropäer als Geisel

Ein ganz anderes Risiko aber tragen die Menschen, die den Hedge-Fonds ihre Ersparnisse für die weltweiten Raubzüge leihen. Und da stellt sich die Frage: Wer leiht diesen Schmuddelkindern des Turbo-Kapitalismus eigentlich das Geld für diese anrüchigen Aktivitäten? Nun, ganz wesentlich sind es (US-)Pensionsfonds[1], (US Investmentgesellschaften, staatliche und private (US-)Versicherungsunternehmen. Sehr grob vereinfacht heißt dies: Die (unfreiwilligen) Mitarbeiter der «Heuschrecken»-Beutefirmen arbeiten für die (US-) Rentner und Millionarios!

Da wird dann auch die Ankündigung der USA und der NATO, gegen wirtschaftliche Dissidenten unter den Industriestaaten militärisch vorzugehen, endlich «verständlich» – jedenfalls aus Sicht der US-Boys: Im März 1991 sagte George Bush's General, der damalige NATO-Oberkommandierende Wesley Charles[6] in einem Interview der französischen Zeitung *L'autre Journal* unter anderem: «Ich warne die Europäer davor, zu glauben, dass die USA im Rahmen der Neuen Weltordnung (!) Skrupel haben werden, auch in Europa militärisch zu intervenieren, wenn unsere Interessen gefährdet sind, und zwar mit allen Mitteln, einschließlich Atomwaffen (!). Im Allgemeinen werden die USA danach streben, die meisten Länder im Zustand der Armut (!) zu lassen, mit korrupten (!), aber gehorsamen Regimes. Ich gehe aber davon aus, dass die USA auch in Westeuropa intervenieren würden, auch wenn dies gegenwärtig manchen Leuten als absurde Idee vorkommen mag.» (!)

Warum in der vom französischen Volk dankenswerterweise abgelehnten EU-Verfassung der Passus steht, dass die EU-Länder den NATO-Einsatz-Befehlen unbedingte Folge zu leisten haben und warum der Vertrag dem Deutschen Volk beispielsweise nicht zum Plebiszit vorgelegt wurde, dürfte jetzt auch klar sein ...

Franz Jürgens, Freiburg

---

1 www.spiegel.de/spiegel/0,1518,360033.html

2 Band VII., *Die Französische Revolution und Napoleon*. Ausgabe 1953, Seite 65.

3 Steigenberger Airport Hotel, 14. Juli 2005.

4 *Badische Zeitung*, 3. Juni 2005.

5 www.spiegel.de/wirtschaft/0,1518,381499,00.html

6 *Loreto-Bote* 1/2001, Ausgabe Nr. 30 – aus: www.heptagon-forum.org (Doris Auerbach), 20.6.2003.

Desinformation hoch 3 – Arabismus pur!

Seit gut einem Jahrtausend wogt der Streit der Nominalisten und Realisten hin und her. Der Araber Averroes (1126–1198) gilt als der führende Kopf der Nominalisten zu Beginn des letzten Jahrtausends. Nur Alanus ab Insulis (ca. 1120–1203), der größte der Chartreser-Platoniker, war den Nominalisten noch vollständig – philosophisch betrachtet – überlegen, nach ihm war nur noch ein Zurückweisen möglich, wie es dann zum letzten Male Thomas von Aquino (1225–1274) vollständig gelang.

Erst durch die von Rudolf Steiner gegebene Geisteswissenschaft ist es wieder möglich geworden, dem aus dem Arabismus geborenen Nominalismus, der sich zwischenzeitlich, wesentlich von Harun al Raschid und seinem Berater sowie anderen Arabern des 7., 8., 9. Jahrhunderts durch die Re-Inkarnationen ab dem 16., 17. Jahrhundert zu einem handfesten Materialismus, namentlich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts gewandelt hat, entgegenzutreten. Aber die Widersachermächte sind heute immer noch kräftig, wie auch das nachstehende Beispiel zeigt.

In dem rührigen Heidelberger Verlag Das Wunderhorn, der einige interessante Werke über den Maghreb herausgegeben hat, erschienen seit 1993 mehrere Bücher des gebürtigen Tunesiers Abdelwahab Meddeb. Anlässlich einer Neuerscheinung im Jahre 2004 führte eine Redakteurin von *Die Zeit*[1] ein Gespräch mit dem Autor in Sevilla. Völlig losgelöst von der Entwicklung der Philosophie des zweiten Jahrtausends nach Christus darf der Autor dort über zwei Seiten berichten, dass der andalusische Philosoph Averroes sich im Sevilla des 12. Jahrhunderts bewusst war, «dass in dieser Symbiose der Weltreligionen ein zivilisatorisches Wunder geschah. Er war ein europäischer Araber (...) Er repräsentiert den Islam als Bestandteil Europas in einer Linie mit Dante (1265–1321) und Goethe [!] (...) An ihn [!] knüpft die europäische Aufklärung des 18. Jahrhunderts an, die (...) der Freiheit des Individualismus Bahn bricht.» (!)

Mit der gleichen Chuzpe wird dann noch unter anderem Dante in die Denkrichtung Averroes' umgedeutet und der sizilianische Staufenkaiser Friedrich II., der Begründer der modernen europäischen Staatssklaverei, zur Lichtgestalt Europas erhoben. Dies alles, ohne dass seitens der Redakteurin irgendwelche Einwände zum abstrusen Inhalt dieser Aussagen im Gespräch entgegengehalten werden oder aber ein Kommentar zum tatsächlichen Verlauf der europäischen Geistesgeschichte an den Schluss des Interviews gesetzt wird – Arabismus pur im 21. Jahrhundert.

Wilhelm Rath[2] zitiert zum Averroes-Problem Thomas von Aquino, der sagte: «Averroes bemüht sich zu behaupten: Die Intelligenz sei eine von der menschlichen Seele völlig abgetrennte Wesenheit und sie sei eine und dieselbe in allen Menschen.» Und Rath schließt mit einem Zitat von Rudolf Steiner: «Nur durch freie, sich fortpflanzende Geistestat kann die Lehre des Averroes widerlegt werden.»

Das Christentum ist die Philosophie der Freiheit, der freien Individualität. Nicht nur gebürtige Araber/Mohammedaner wie Meddeb leugnen dies. Leider sind solche «arabischen» Ansichten auch im heutigen Mitteleuropa gängig, wie uns Horst Peters im *Europäer*[3] jüngst aufgezeigt hat. «Er [Hau] leitet aus diesem Erleben des Allgeistes ab, dass nur der Allgeist sich immer wieder in Menschen inkarniere. Jedoch, eine sich reinkarnierende menschliche Individualität gebe es nicht». Und (Originalzitat Hau): «Ich habe auch keine guten Gründe, anzunehmen, dass sich dasjenige (...) Christuswesen (...) überhaupt in einem einzelnen, da seienden Menschen verkörpern kann; ich halte das für eine geradezu absurde Vorstellung (...)»

Das penetrante Bestehen auf dem Allgeist, das Ableugnen der Einzel-Individualität, das Leugnen der Christusinkarnation, die bewusste Falsch- (oder Nicht-) Interpretation des Golgatha-Geschehens passt konkret in die arabistisch /mohammedanische Philosophie, die Jesus nur als Propheten anerkennt und ihn auf die gleiche Stufe mit Moses und Abraham stellen will.

Schon Karl Heyer[4] hat zur Streitfrage Christentum versus Arabismus/Islam noch heute gültige Aussagen getroffen: «Der Sohnesgott wird im Islam bewusst abgelehnt. In nachchristlicher Zeit den Sohnesgott negieren heißt: Ahriman verfallen. Der vom Islam allein gekannte Begriff des Vatergottes hat sich in seiner Projektion in Allah ahrimanisiert. Es gilt aber das Wort: Niemand kommt zum Vater denn durch mich (...) Wie den Sohnesgott negiert der Islam aber auch den Geistesgott als das dritte Glied der Trinität. So nimmt der Islam eine bewusst antitrinitarische Wendung.» Vice versa gilt dann aber auch: Das Negieren des Sohnesgottes bedingt gleichzeitig das Negieren des Vatergottes.

Ein ehrlicher Redaktor ist es den Lesern seiner Zeitschrift eigentlich schuldig, ihnen mitzuteilen, wenn er zum Islam konvertiert ist ...

Franz Jürgens, Freiburg

1 *Die Zeit*, Nr. 39, 16. September 2004, S. 57.
2 Wilhelm Rath: *Rudolf Steiner und Thomas von Aquino*, Basel 1990.
3 *Der Europäer*, Jg. 9, Nr. 12, Oktober 2005.
4 Karl Heyer: *Beiträge zur Geschichte des Abendlandes*, Band VII., *Napoleon und die Französische Revolution*, Kressbronn 1953.

Die Veredelung von Torf

Ein Erfahrungsbericht

Zu den Forschungsansätzen, die durch Dr. Rudolf Steiner angeregt wurden, gehört auch der Vorschlag, aus veredeltem Torf neue und für die Menschheit nützliche Produkte herzustellen. Diese Produkte würden den Menschen helfen, gewisse Zivilisationsschäden auszugleichen, zum Beispiel solche, die mit Wärmeverlust, Elektrosmog oder Schäden an menschlicher Gesundheit einhergehen und im Umfeld in verschiedenen Bereichen krankmachende «Resonanz-Erscheinungen» hervorrufen. Bei den Veredlungsversuchen geht es hauptsächlich darum, die in dem Torf gebundenen Elementarwesen zu «erlösen». Würden diese Kräfte «entbunden», so würden sie den Menschen stärken. So lassen sich mit dem Torf nach Steiner hauptsächlich zwei Dinge machen:

1. eine neue Faser, leichter jedoch wärmer als Wolle,
2. eine schnitz- und pressbare Masse.

Bei der Faserherstellung geht es darum, die sich im Torf befindlichen Reste des Wollgrases so aufzuarbeiten, dass dieses einen spinn- und webbaren Faden ergibt. Hierzu gibt es konkrete Hinweise von Steiner (Antimonsalze, Ozon usw.). Ende der 80er Jahre hatte ich mit dem Ingenieur Paul Eugen Schiller ein Gespräch über dieses Thema. Paul Eugen Schiller, damals gegen neunzig Jahre alt und noch munter Auto fahrend, war früher in Rudolf Steiners Forschungsinstitut in Stuttgart «Die Kommenden» tätig gewesen. Er ist auch in Dornach in der naturwissenschaftlichen Sektion am Goetheanum tätig gewesen.

Auf die Frage nach der Torfveredelung angesprochen, erzählte er mir, dass alle damals in Stuttgart vorhandenen Proben von Torffasern aus irgendeinem Grund weggekommen seien. Sie waren nicht mehr auffindbar, einfach weg …! Er hatte sie mehrere Male gesehen und in der Hand gehabt. Jedoch seien sie etwas völlig anderes gewesen, als was nunmehr (Ende 1980) als Torfwolle auf dem Markt angeboten würde. Paul Eugen Schiller war ein sehr gewissenhafter und ernster Forscher, so dass man seine Aussagen wohl für wahr nehmen kann.

Über das andere, wie man nämlich aus Torf eine schnitz- und pressbare Masse machen könne, konnte er nicht aus eigener Erfahrung berichten. Als Kunstmaler jedoch interessierte mich diese veredelte Torfmasse sehr. Holzgeschnitzte Bilderrahmen sind teuer, und so wäre es eine Herausforderung, Bilderrahmen aus diesem neuen Material für den Eigenbedarf herzustellen. So machte ich ab 1978 die ersten Versuche, um sie etwa zehn Jahre später wieder aufzugreifen.

Es ist nur allzu logisch, dass man zuerst ans Verkleben denkt, so wie dies mit Span- und Pressplatten geschieht. In der Zeit von 1900 bis 1920 hat sogar mancher in diese Richtung gedacht, wie sich zeigt, wenn man die diesbezügliche Zahl der Patentanfragen «Torf» liest, vor allem in Deutschland und Österreich. Und man kann in dieser Richtung auch Resultate erzielen, jedoch bleibt das Endprodukt relativ unverwandelt. Die im Torf gebundenen Elementarwesen sind noch nicht erlöst. Es müsste eine vollständige Metamorphose des Ausgangsmaterials stattfinden können.

Jemand gab mir einmal die Anregung, es mit Quarz- oder Kieselverbindungen zu versuchen, und bei diesen vielfältigen Versuchen entstand zwar ein brauchbares Material, das aber immer noch sehr grob und noch nicht verwandelt war. Es war alles nur wie geklebt.

Weiter also. Bis irgendwann die Idee kam, die Materialien sehr stark zu zerkleinern. Es ist ja bekannt, dass sehr feine Zerreibungen irgendeines Materials dieses Material in seinen Eigenschaften verändert. Denken wir hier nur an Metalle und ihre Stäube, oder an Mehlstaub: Stoffe, die vorher nicht brennbar sind, können zerkleinert sogar explodieren!

Nun, durch ein bestimmtes Verfahren der Zerkleinerung ließ sich mit der Zeit eine völlig «metamorphosierte» Torfmasse herstellen, eine schnitz- und pressbare Masse aus Torf. Sogar Betonwände kann man mit dieser Masse bespachteln. Es ist ein angenehmes Material, auch geeignet für Figuren oder Bilderrahmen. Und es soll unter anderem gegen kosmische und andere Strahlungen schützen (beispielsweise werden die Biodyn-Präparate als Schutz gegen diese Strahlungen unter Roh-Torf aufbewahrt). Dieses veredelte Produkt müsste noch weiter untersucht werden und und es müsste erforscht werden, wo es eingesetzt und wo es in größerem Maßstab hergestellt werden kann.

Durch diese Versuche mit dem Torf ist mir wieder einmal bestätigt worden, welche Fundgrube die Anregungen von Dr. Rudolf Steiner sind. Gerne möchte man sie auch einem breiten Publikum zugänglich machen!

Eduard Najlepszy, Baarle Hertog (Belgien)

Dieser Artikel ist erstmals erschienen in:
Hermes – Mitteilungeblatt des Forschungskreises Alchemie e.V., Heft Nr. 25 Mai 2004.

Leserbriefe

Zu: «SACERDOTALE oder: Rudolf Steiner und Papst Benedikt», Nr. 1 (November 2005)

Mindestmaß an Achtung

Ich begrüße es sehr, dass es eine Zeitschrift wie den *Europäer* gibt, ein Forum, wo sich Menschen bemühen, für die Anthroposophie einzustehen und die Hintergründe des Zeitgeschehens zu beleuchten.

Was es mir manchmal schwer macht, diesen *Europäer* zu lesen, ist der Stil, in dem dieses geschieht.

Letzter Auslöser, diese meine «Bauchschmerzen» zu artikulieren, war der Artikel «Sacerdotale» von Franz Jürgens in Nr. 12. Von Papst Benedikt als dem «gebürtigen Bayern Sepp Ratzinger» zu sprechen und im selben Satz die Inquisition zu erwähnen, ist ja wohl im Ton vergriffen (auch wenn man in der *Sache* übereinstimmen kann). Auch der «Gegner», und sei er noch so schwarz (oder rot), verdient doch ein Mindestmaß an Achtung!

Einen solchen Stil wünsche ich mir nicht für eine Zeitschrift, die würdig Rudolf Steiner und die Anthroposophie vertreten will.

Angela Ohde, Heiligenberg

Zu: «Regionalwährungen und die neue Geldordnung nach Rudolf Steiner», Nr. 1 (November 2005)

Auf das Problem aufmerksam machen

Zur Zeit vollzieht sich eine immer größere Konzentration des Kapitals in einer immer kleineren Schicht. In Deutschland betrug das Einkommen aus Zins und Vermögen im Jahr 2003 bereits 28% des Volkseinkommens. Binnen eines Jahres stieg es 2004 auf 30% (lt. Bericht der Deutschen Bundesbank vom Februar 2005). Dieses Geld ist dem produktiven Wirtschaftskreislauf weitgehend entzogen und bewegt sich auf den Aktien- und Devisenmärkten, wo täglich ein Billionenbetrag umgesetzt wird. Es fehlt bei der öffentlichen Hand und dem kleinen Mann, der arbeitslos wird oder um seinen Arbeitsplatz fürchten muss.

Um hier gegenzusteuern entstehen zur Zeit weltweit Versuche, regionale Währungen zu installieren. Dass sie das Problem lösen können, mag mit guten Gründen bestritten werden, aber ihr Ansatz ist ein anderer als der von Andreas Flörsheimer beschriebene. Die verschiedenen Initiativen in Deutschland beruhen in der Regel auf den Vorschlägen von Helmut Creutz, die er in seinem Buch *Das Geldsyndrom* dargestellt hat und über die im deutschsprachigen Netzwerk der Regionalwährungen Konsens bestehen dürfte. Creutz sieht in dem umlaufenden Geld eine Einrichtung des öffentlichen Lebens, die Eigentum vermittelt, aber nicht selbst Privateigentum sein darf. Der gesetzlich festgelegte Annahmezwang des Geldes soll durch einen entsprechenden Weitergabezwang ergänzt werden, um zu verhindern, dass die Nachfrage durch Geldhorten blockiert werden kann. Creutz weist nach, dass das Bargeldhorten vor allem in Niedrigzinsphasen eine große Rolle spielt. Für Bargeld lässt sich das Horten verhindern, wenn man bestimmte Scheine periodisch für ungültig erklärt und umtauschen lässt, wobei eine Abgabe erhoben wird. Für die Giralgeldbestände schlägt Creutz eine Rückhaltegebühr vor, damit die Bankkunden die Giralgelder zum Verleihen freigeben, d.h. auf Sparkonten einzahlen. Die Sparkonten bleiben nämlich gebührenfrei. Um die Rückhaltegebühr oder die Verluste beim Bargeldhorten zu sparen, wird dann alles nicht genutzte umlaufende Geld (Bargeld und Giralgeld) auf Sparkonten gezahlt, so dass die Banken und Sparkassen dieses Geld zinslos erhalten und entsprechend günstig (nur mit einem Aufschlag für die Bankkosten und die Abdeckung des Kreditrisikos versehen) weiterverleihen können. Durch entsprechende Gesetze muss sichergestellt werden, dass die Banken und Sparkassen die ihnen zur Verfügung gestellten Spargelder dann auch als zinsgünstige Kredite weitergeben.

Es geht also nicht darum, durch einen erzwungenen beschleunigten Geldumlauf die Verschleißwirtschaft noch zunehmend anzuheizen, wie Flörsheimer meint, sondern darum, das Kapital so günstig zur Verfügung zu stellen, dass keine Verschleißwirtschaft mehr erforderlich ist, um die Kapitalrendite zu erwirtschaften. Regionalwährungen sind vor diesem Hintergrund Notlösungen, um die Regionen mit zusätzlichem fehlendem Geld zu versorgen, das nicht «nach oben» (zu den Kapitalbesitzern) abfließen kann, und um die Öffentlichkeit auf das eigentliche Problem aufmerksam zu machen.

Uwe Todt, Westensee (D)

Anm. der Redaktion: Im Februarheft wird die Geldthematik fortgesetzt.

Zu: «Zum Angriff von Info-3 auf die Anthroposophie», Nr. 12 (Oktober 2005)

Was bringt da der Europäer ans Licht – bewusst oder unbewusst?

Um es mit den Worten des *Europäers* zu sagen: *Symptomatisches aus Kultur, Politik und Wissenschaft*

In der Oktoberausgabe fahren die Autoren Thomas Meyer und Dr. H. Peters Argumentationskanonen aus dem Werk Rudolf Steiners auf, um einen vermeintlichen Angriff von *Info-3* auf die Anthroposophie abzuwehren.

Es erscheint mir im Hinblick auf die Art der genannten Vorgehensweise nicht sinnvoll, dagegen etwas vorzubringen. Von daher, aber nicht nur aus diesem genannten Grunde, bemühe ich mich, das von den Autoren Vorgebrachte ernst zu nehmen und empfehle, auf diesem eingeschlagenen Wege zügig weiter zu schreiten!

Deswegen rege ich an, die Überschrift des Artikels von Dr. Peters zu aktualisieren! Statt wie bisher: «Zum Angriff von Info-3 auf die Anthroposophie – Zum Angriff von Info-3 auf die christliche Anthroposophie» und demzufolge auch den GA 234-Titel zu ändern: Statt «Anthroposophie – eine Zusammenfassung nach einundzwanzig Jahren (1924) – zugleich eine Anleitung zu ihrer Vertretung vor der Welt» (besser dem Leser gleich reinen Wein einschenken) – «Christliche Anthroposophie», das wäre nur konsequent. Die bisherige Überschrift enthält nicht, verbirgt gar, um es im Sinne von Dr. Peters auszusprechen, was Rudolf Steiner in das Zentrum stellt: das Wesen des Christus. Es gibt demnach keinen Grund, dies nicht zu tun, im Gegenteil, ein gesundes Wahrheitsstreben muss dies sogar fordern!

Den entscheidenden Schritt zur «Abwehr des Angriffes» mahnt aber Dr. Peters selber an, wenn er abschließend for-

dert: «Dem entschieden antichristlichen Wirken von ... sollte man durch positive Arbeit, durch weitere Vertiefung in den christlichen Gehalt der Anthroposophie ... begegnen.»
Das ist allerdings auch bitter nötig – der Schreiber dieser Zeilen fühlt sich dabei ganz und gar eingeschlossen! – denn sonst stünden wir nicht *alle* dort, wo wir heute stehen.
Ein wirklicher Anfang wäre z.B. in solcher Situation, auf die Worte, die aus dem «Zentrum der Anthroposophie» ertönen, immer wieder *hinzuhören*, so lange, bis man sie aushalten und erfassen kann! Folgende Worte sind hier ungeheuerlich wirksam:
«... Wenn man ... den Menschen von vornherein für vollkommen hält, kann man überhaupt nicht den Christus finden, sondern nur wenn man weiß, dass der Mensch in gewisser Weise als ein nach dem Mysterium von Golgatha Lebender einen Defekt hat, den er durch seine eigene Tätigkeit im Leben ausgleichen muss. Ich bin als ein vorurteilsvoller Mensch geboren und muss mir die Gedankenvorurteilslosigkeit im Leben erst erwerben. Und wodurch kann ich sie hier erwerben? Einzig und allein dadurch, dass ich nicht nur Interesse entwickele für dasjenige, was ich selber denke, was ich selber für richtig halte, sondern dass ich selbstloses Interesse entwickele für alles, was Menschen meinen und was an mich herantritt, und wenn ich es noch so sehr für Irrtum halte. Je mehr der Mensch auf seine eigenen eigensinnigen Meinungen pocht und sich nur für diese interessiert, desto mehr entfernt er sich in diesem Augenblicke der Weltentwickelung von dem Christus ... *Und so spricht er heute* zu denjenigen, die ihn hören wollen: Was einer der Geringsten eurer Brüder denkt, das habt ihr so anzusehen, dass ich in ihm denke, und dass ich mit euch fühle, indem ihr des anderen Gedanken an euren Gedanken abmesset, soziales Interesse habt für dasjenige, was in der anderen Seele vorgeht. Was ihr findet als Meinung, als Lebensanschauung in einem der geringsten eurer Brüder, darin suchet ihr mich selber...»
(Rudolf Steiner am 11.2.1919 in Zürich (GA 193)

Josef Erdmann, Hamburg

Ein friedliches Weihnachtsfest wünscht Dilldapp

Zu: «Zum Angriff von Info-3 auf die Anthroposophie», Nr. 12 (Oktober 2005)

Richtig und wichtig

Richtig und wichtig ist es, die Leser des *Europäer* zu informieren über die Auslassungen von Felix Hau bezüglich der Wesenheit Rudolf Steiners in der Zeitschrift *Info 3* vom Mai 2005. Und ebenso notwendig und dankenswert ist es, dass Thomas Meyer und Dr. Peters dem sachlich entgegentreten und vor allem die Zumutung eines «geschmeidigen Wahrheitsbegriffs» entschieden zurückweisen. Hoffentlich haben sich viele *Info 3*-Leser ihren Vers darauf gereimt. Das ist das Eine.
Das andere ist dann – leider – die Zumutung dessen, was eine Karikatur sein soll am Ende der Seite 12, was jedoch eher ein Gipfel der Geschmacklosigkeit darstellt. Dies tut den beiden vorangegangenen Artikeln Abbruch. Zudem sind ganz bestimmt nicht alle Autoren von *Info 3* «trans-christliche» Schreiberlinge. Zutreffende kritische Artikel mit wirklich guten und daher witzigen, Karikaturen zu garnieren, ist eben auch eine (journalistische) Kunst und nicht nur Geschmackssache. Das dürfte auch für den *Europäer* gelten. Das «Anthroposophie heute» als Untertitelung der unsäglichen «Karikatur» ist wohl das Hinterletzte, aber nicht unser Stil!

Josef Busch, Annelore Busch, Görwihl
Marianne Reichert, Unterlengenhardt

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 10 / Nr. 2/3, Dezember/Januar 2005/2006

Bezugspreise:
- Einzelheft: Fr. 10.– / € 6.50 (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 18.– / € 11.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 108.– / € 65.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 150.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelnrn. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.): Fr. 27.– / € 17.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 160.– / € 100.–

Erscheinungsdaten:
Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:
Eine Kündigung muss bis spätestens am **1. Oktober** bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert.
Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober.
Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion:
Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörsheimer,
Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:
Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33
Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Abonnemente, Probenummern, Anzeigen etc.:
Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:
E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Produktion:
Satz/Layout: Zimmermann Gisin Grafik, Basel
Belichtung/Druck: Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:
D: Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075
Konto-Nr. 355119755
Perseus Verlag
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag
Postkonto international für Euro-Zahlungen:
195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420–8296 **www.perseus.ch**

PERSEUS VERLAG BASEL

Malte Diekmann

Der Kreis der Mysterienströmungen

Karmische Gruppen in der Anthroposophischen Gesellschaft und Bewegung

Neuerscheinung

582 Seiten, Leinen,
€48,- / sFr. 75,-
ISBN 3-935492-00-6

"Erst eine Anschauung, welche die bekannten Strömungen der Aristoteliker und Platoniker um diejenigen der Novalis-Seelen und Rosenkreuzer erweitert, wird ein wahrhaftes Bild der anthroposophischen Bewegung und ihrer heutigen Aufgabenstellung gewinnen können."

ERSTMALS werden nicht nur Rudolf Steiners Darstellungen in den *Esoterischen Betrachtungen karmischer Zusammenhänge* in ihrer ganzen Vielfalt dargestellt, sondern auch die entscheidenden Andeutungen systematisch ausgearbeitet, in denen dieser im September 1924 die Gesamtgestalt der mit der Anthroposophie verbundenen karmischen Strömungen umrissen hat.

AUS DEM INHALT: Aristoteliker und Platoniker; Novalis-Seelen und Rosenkreuzer; Christussucher und Michaeldiener; Alte und junge Seelen; Artusritter und Gralssucher

DIE VIER STRÖMUNGEN im Verhältnis zu Natur, Kosmos und ätherischer Welt; Leib, Seele und Geist; Wissenschaft, Kunst und Religion; Persönlichkeiten im Umkreis Rudolf Steiners

VERLAG
AM MICHAELSHOF

Im Dorfe 6 D-29490 Sammatz
Tel: ++ 49 (0) 5858 / 970 32
Fax: ++ 49 (0) 5858 / 970 881

NEUERSCHEINUNGEN

Andreas Bracher und Thomas Meyer (Hrsg.):

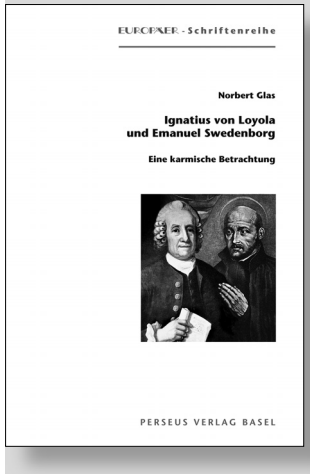
Helmuth von Moltke 1848–1916 Dokumente zu seinem Leben und Wirken

Band 1
Band 2 erscheint 2006

Stark erweiterte Neuauflage. Mit erstmals publizierten Dokumenten, ausführlichen Anmerkungen und Registern.

Helmuth von Moltke d.J. (1848–1916) spielte eine Schlüsselrolle vor und während des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges. Diese Rolle ist bis heute wenig verstanden worden. Die einen lasten Moltke den Verlust der Marne-Schlacht an, die anderen machen ihm sein Interesse für die Geisteswissenschaft und für Rudolf Steiner zum Vorwurf. Neuerdings versuchen tendenziöse Historiker (Mombauer, Fromkin u.a.), Moltke als eigentlichen Kriegstreiber in Deutschland hinzustellen.
Die vorliegende Publikation ist geeignet, alle Zerrbilder zu korrigieren. Sie gibt ein lebendiges Bild von Moltkes bedeutender Entwicklung. Sie dokumentiert ferner Rudolf Steiners Einsatz für einen gerechten Frieden nach 1918.
Mit Beiträgen von Andreas Bracher, Jürgen von Grone, Andreas Stein, Rudolf Steiner u.a.

692 S., gebunden, Fr. 69.– / € 48.– ISBN 3-907564-15-4



Norbert Glas:

Ignatius von Loyola und Emanuel Swedenborg

Eine karmische Betrachtung

Norbert Glas (1897–1986), der bekannte Arzt, Physiognom und geisteswissenschaftliche Schriftsteller hat sich jahrzehntelang mit den Karmaforschungen Rudolf Steiners beschäftigt. Frucht dieser Arbeit waren zahlreiche von ihm veröffentlichte Karmabiographien. In seinem Nachlass fanden sich eine Reihe weiterer, bisher unveröffentlichter Typoskripte zu dieser Thematik. Die nun erstmals publizierte Karmastudie über *Ignatius von Loyola* (1491–1556) und *Emanuel Swedenborg* (1688–1772) beleuchtet die Lebensläufe dieser beiden bedeutenden Persönlichkeiten vom Gesichtspunkt geisteswissenschaftlicher Forschungsresultate und eröffnet damit für ein tieferes biographisches Verständnis völlig neue Perspektiven.
Glas lieferte mit dieser Arbeit einen weiteren beachtenswerten Baustein zum Gebäude künftiger Biographik.

160 S., broschiert, Fr. 27.– / € 18.– ISBN 3-907564-41-3

Buchbestellungen über den Buchhandel

www.perseus.ch **PERSEUS VERLAG BASEL**

Auge
Links Rechts
für Ein
C S
OPTIMUM I
AN DURCHBLICK C
IN JEDEM AUGENBLICK H

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

Erweiterndes Sortiment.

Anthroposophische Bücher gibts jetzt am Bankenplatz, Aeschenvorstadt 2, 4010 Basel.
T 061 206 99 99, F 061 206 99 90
www.biderundtanner.ch

Bider&Tanner
Ihre Buchhandlung in Basel

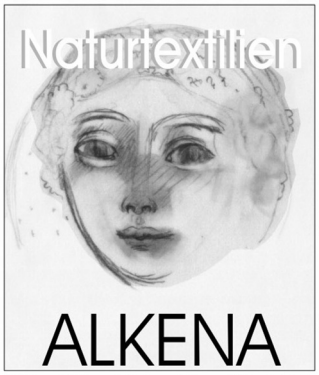
Naturel
INTERIEUR

Möbel für Menschen
Naturel Möbel unterscheiden sich nicht von anderen Möbeln..., ausser vielleicht, dass sie ein bisschen liebevoller verarbeitet, ein Quäntchen schöner gezeichnet, eine Prise edler behandelt sind, – und ein ganz schönes Stück besser zu Ihrer Individualität passen.

Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Bettwäsche, Leuchten, Vorhänge, Frottéewäsche, Küchen.
Interieur Naturel, Tel. 062 962 19 64
Allmendstrasse 30, 4950 Huttwil

SEIDE
GESPONNENES LICHT

Naturtextilien



ALKENA

Basel: Elisabethenstrasse 28
Zürich: Stadelhoferstrasse 33
Luzern: Hirschmattstrasse 62
Aarau: Graben 34

Weiterbildung für
System- und Familienaufstellungen

Infos:
Elsi Reimann
Telefon 0041 (0)34 402 40 67
www.wachsende-kreise.ch

Naturfarbenmalerei
Daniel Borter

Fachmann für ökologische
Innen- und Aussenrenovationen

031 752 01 46 / 079 210 47 35
www.naturfarbenmalerei-borter.ch

INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER
ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN
GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Sie brauchen Lebensräume. Wir gestalten sie.

Judith von Halle

«Und wäre Er nicht auferstanden ...»

Die Christus-Stationen auf dem Weg zum geistigen Menschen

Mit Beiträgen von Peter Tradowsky

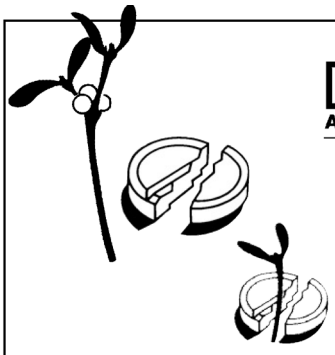
2005
200 S., farb. Abb., Pb.
Fr. 32.– / € 19.–
ISBN 3-7235-1255-0

Judith von Halle erzählt aus inneren Erfahrungen von den historischen Begebenheiten des Mysteriums von Golgatha und verbindet sie mit Betrachtungen über die geistigen Hintergründe des zentralen Menschheitsereignisses.

Ihre Ausführungen werden mit Beiträgen von Peter Tradowsky ergänzt, die insbesondere die geisteswissenschaftlichen Grundlagen zum Verständnis des Auferstehungsleibes zum Thema haben.

VERLAG AM GOETHEANUM

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst



DR. NOYER
APOTHEKE

- Homöopathie
- Bachblütentherapie
- Anthroposophische Heilmittel
- Pflanzliche Heilmittel
- Spagyrik
- Traditionelle Chinesische Medizin

Beratung und Direktversand:
Marktgasse 65, 3011 Bern, Telefon 031 326 28 28
E-Mail: gesundheit@apotheke-dr-noyer.ch

Eva Brenner Seminar für Kunst- und Gestaltungstherapie

Selbständige berufsbegleitende Ausbildung zum/zur Biographiebegleiter/in

F1-Kurs: Die Jahrsiebte
F2-Kurs: Gesetzmässigkeiten
F3-Kurs: Alter, Praxis, Techniken

Studienbeginn: jeweils im April
Seminar- und Ausbildungsunterlagen: Schule und Atelier
Sekretariat Eva Brenner, Postfach 3006, 8503 Frauenfeld, Telefon 052 722 41 41, Fax 052 722 10 48

So viel Europäerfläche erhalten
Sie für nur Fr. 50.– / € 32.–
Tel./Fax 0041 (0)61 302 88 58

28.5 mm hoch

86.5 mm breit

Anzeigenschluss Heft 4, Februar 2006: ***6. Januar 2006***

Ikonenmalen

Der nächste Ikonenkurs beginnt im Februar 2006 und wird ca. 16 Tage dauern – jeden Tag (inkl. Samstag/Sonntag).
Wir werden intensiv jeden Tag arbeiten und uns somit noch mehr in Technik und Inhalt der Ikone vertiefen.
Diesmal werden die Kursteilnehmer/innen Ikonen nach eigenem Wunsch auswählen, jeder kann eine andere/eigene Ikone malen.
Ikonenmalen ist eine meditative Arbeit, bei der trotz der grossen Konzentration die Zeit in einer beruhigenden und geistigen Atmosphäre verläuft.
Jede Farbe wird aus Edelsteinpigmenten und Mineralien mit Ei-Emulsion selber vorbereitet.
Schritt für Schritt, vom Schleifen der Holztafel bis zum Vergolden, wird man ganz allmählich mit dieser speziellen Art Malerei vertraut.

Kursleitung: Nina Gamsachurdia,
Kunsthistorikerin und Restauratorin
www.nina-gamsachurdia.ch
Anmeldung: 079 667 50 14
E-Mail: gamsachurdia@bluewin.ch

Suche gutes Instrument:

Klavier/Flügel!

Da meine finanziellen Mittel bescheiden sind, sollte sich der Preis des Instrumentes in einem vernünftigen Rahmen bewegen.

Angebote richten Sie bitte an:
Christian Imhof, Strassburgerallee 62, 4055 Basel
Telefon: 0041 (0)61 381 41 50
oder E-Mail: c.imhof@tiscali.ch

Wissen... was wo geübt, gearbeitet, gelehrt, referiert, kommuniziert, aufgeführt, geforscht, ... wird.

MONATSSCHRIFT FÜR LEBENDIGE IMPULSE
in Kultur und Wirtschaft
mit
Agenda Schweiz,
Ankündigungen,
Adressen und
zeitaktuellen
Beiträgen

AGORA, Peter-M. Born, Postfach 82
8332 Russikon oder Fax 01 955 07 51
Tel. 01 955 07 44
E-Mail: abo@agora-agenda.ch
www.agora-agenda.ch

Abo-Bestellung

- ❑ Jahresabo CHF/€ 40.-- (11 Ausgaben)
- ❑ Probeabo CHF/€ 11.-- (3 Ausgaben)

Name .....
Vorname .....
Str./Nr. .....
PLZ / Ort .....
Datum .....
Unterschrift .....

Volkshochschule

Volkshochschule beider Basel
Kornhausgasse 2, 4003 Basel
Tel. 061 269 86 66, www.vhsbb.ch

Was ist die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners?
Einführung und Überblick

Wer war Rudolf Steiner, und was ist die von ihm entwickelte Geisteswissenschaft? Wie verhält sie sich zur Naturwissenschaft, Philosophie, Kunst, Religion und zu heutigen Esoterikströmungen? Was sagt sie zu den brennenden Fragen der Zeit wie Rassismus, Nationalismus, Terrorismus etc.? Wie sieht R. Steiners Weg der Meditation aus? Mit Fragenbeantwortung an jedem Kursabend. Vorkenntnisse sind kein Hindernis für die Teilnahme!

Thomas Meyer, Schriftsteller, Verleger

Kurs Nr.: K1401080
Mittwoch, 11.01.06 - 08.02.06,
18.15 - 20.00 h, 5 mal
Universität Basel, Kollegienhaus, Petersplatz 1, Basel
Kursgebühren: CHF 123.00

Information und Anmeldung:
Volkshochschule beider Basel
www.vhsbb.ch

DICKE POST VON IHRER KRANKENKASSE?

Für viele unter uns sind die Krankenkassenprämien beinah unerschwinglich: Immer mehr Menschen sind gezwungen, ihren Versicherungsschutz zu beschränken und auf Zusatzversicherungen zu verzichten. Oder erhöhte Selbstbehalte in Kauf zu nehmen. Individuelle Vorsorge wird immer vordringlicher ...

Wir haben als Ergänzung zur Grundversicherung der Krankenkassen eine attraktive Vorsorgeform geschaffen, die Ihnen wie uns gleichermassen zugute kommt:

DIE SPITALVORSORGE

- ist eine individuelle, frei widerrufbare Einlage beim Trägerverein Paracelsus-Spital, die Sie weder an ein Spital noch an unseren Verein bindet,
- ist eine gemeinnützige Form individueller Vorsorge nach Ihrem Mass und Bedarf, auch für Ihre Angehörigen,
- ist für Rückzüge nicht an Erkrankung gebunden,
- bietet beachtliche Vorteile bei einem Aufenthalt im Paracelsus-Spital Richterswil oder in einem anderen Spital auf anthroposophischer Grundlage,
- ist keine Versicherungsprämie, wie man sie unabhängig vom Gesundheitszustand jahrein, jahraus seiner Krankenkasse bezahlt.

Gerne senden wir Ihnen unseren **Spitalvorsorge-Prospekt:**

TRÄGERVEREIN PARACELSUS-SPITAL
Sonnenbergstrasse 55, 8032 Zürich
Tel.: 044 251 51 35, Fax: 044 251 15 64
E-Mail: trv @bluewin.ch

ZEWO-anerkannt

Öffentliche Weihnachtsveranstaltung

Mittwoch, 28. Dezember 2005, 14.00 - 17.30 Uhr
in Kandern-Holzen bei Lörrach

Dreiheit und Rhythmen in Mensch und Kosmos

Hochschule Holzen

Referate und Gespräche in Anknüpfung an die Grundsteinmeditation Rudolf Steiners

Referate zu den Themen:
- Leib, Seele und Geist im Zusammenhang mit Raum, Zeit und Ewigkeit
- Die sieben Rhythmen des Grundsteins
- Dreigliederung des sozialen Organismus
- Aspekte des Grundsteins im Leben der anthroposophischen Bewegung

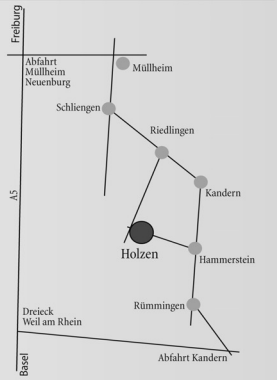
Referenten: Jens-Peter Manfras, Thomas Meyer
Musik: Christoph Gerber

Eintritt: EUR 20.–/CHF 30.–
Mitglieder (Trägerverein, Perseus-Förderkreis): EUR 15.-/CHF 23.-
Studenten (Legi), Senioren: EUR 15.-/CHF 23.-
Kartenbestellung ab sofort (**beschränkte Platzzahl**):
wittemoeller-@t-online.de, T +49 (0)5744 510 252, Fax +49 (0)5744 510 253
Kasse: 1 Std. vor Beginn (freie Platzwahl)

Veranstaltungsort: Hochschule Holzen, Kirchstrasse, 79400 Kandern-Holzen
Veranstalter: Trägerverein der Rudolf Steiner Akademie e.V.
und Monatsschrift „Der Europäer"

So erreichen Sie Holzen

Mit dem Auto



Mit öffentlichen Verkehrsmitteln

Aus Richtung Freiburg: Mit dem Zug bis Schliengen, von dort mit dem Bus 4 bis Riedlingen Dorfstrasse, von dort Shuttleservice oder Bus 1 bis Holzen.
Aus Richtung Basel: von Basel Claraplatz oder Badischer Bahnhof mit Bus 55 Richtung Kandern bis Hammerstein, von dort Shuttleservice.
Bitte rufen Sie uns an, wir richten einen Shuttleservice ein.

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst

EUROPÄER-Samstage

Veranstaltungen im Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel
10.00 – 12.30 und 14.00 – 17.30 Uhr

XXXXX. **10. Dezember 2005**

RUDOLF STEINER UND DIE REALITÄT DER MEISTER-INDIVIDUALITÄTEN

im Zusammenhang mit Marie Steiner, Edouard Schuré und Friedrich Rittelmeyer, sowie mit heutigen Publikationen

Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: Fr. 70.–
Anmeldung erwünscht!
Tel.: 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 65

Veranstalter:

www.perseus.ch **PERSEUS VERLAG BASEL**

EUROPÄER-Samstage

Veranstaltungen im Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel
10.00 – 12.30 und 14.00 – 17.30 Uhr

XXXXXI. **11. Februar 2006**

DIE AKTUALITÄT DER «ZEITGESCHICHTLICHEN BETRACHTUNGEN» RUDOLF STEINERS

im besonderen Hinblick auf die anglo-amerikanische Politik *(GA 173 und GA 174)*

Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: Fr. 70.–
Anmeldung erwünscht!
Tel.: 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 65

Veranstalter:

www.perseus.ch **PERSEUS VERLAG BASEL**

Musikverlag holzschuh

www.holzschuh-verlag.de

30 Weihnachtslieder für ...

... Violoncello (1. Lage) und Klavier
mit Continuo-Stimme für 2. Violoncello ad lib.
leicht gesetzt
VHR 3421 / ISBN 3-920470-35-4
€ 14,80

... Violine (1. Lage) und Klavier
mit Continuo-Stimme für Violoncello ad lib.
leicht gesetzt
VHR 3422 / ISBN 3-920470-36-2
€ 14,80

... Querflöte und Klavier
mit 2. Stimme für Querflöte ad lib.
leicht gesetzt
VHR 3423 / ISBN 3-920470-03-6
€ 14,80

... Sopranblockflöte und Klavier
mit 2. Stimme für Sopran- oder Altblockflöte ad lib.
leicht gesetzt
VHR 3424 / ISBN 3-920470-39-7
€ 14,80

Erhältlich im Fachhandel